Staatl. Bibliothek
Regensburg

~~III. 608.~~

Hist. 757.

C.

Reise
von
Genf in das südliche Frankreich
und
nach Italien.

Von

Friederika Brun,
geborne Münter.

Mit einer Landschaft bei Carrara.

Mannheim und Heidelberg,
in der Schwan und Götzischen Buchhandlung.
1816.

Erste Abtheilung.

Reise
von Genf nach Nizza
im Winter 1806 bis 1807.

Mit Beilagen von 1812.

Staatl. Bibliothek Regensburg

Staatl. Bibliothek
Regensburg

I.

Reise

von

Genf über Chambèry, Grenoble, Valence, Orange nach Avignon.

Brief über Schloß Grignan von (1812).

Vom 27. November 1806 bis zum 2. Dezember.

An meine Tochter,

Charlotte Pauli.

Marseille, den 10. Dezember 1806.

Hier sind wir endlich nach der angstvollsten Reise angelangt. Und indem ich auf dieselbe wie auf einen verworrenen und schweren Traum zurückblicke, entsteigen einige hellere Momente wie beleuchtete Felsengipfel oder hellgrüne Inseln, dem Nebelmeere peinlicher Erinnerungen. Diese bezeichne ich dir, wie man vom luftigen Berggipfel im Vogelfluge gleichsam schwebend dem trauten Freunde die vorzüglichsten Gegenstände der ausgedehnten Landschaft zeigt.

Wirklich ists mir, nachdem ich hier an die sanfteren Fluthen des ersehnten Mittelmeers, und unter diesen milden Himmel angelangt bin, als habe ich schwer belastet mit saurem Schweiße und mit beängstendem Herzklopfen einen schroffen Felsgipfel erreicht. — Die Hoffnung durchspielt mit dem leichten Wehen dieser provenzalischen Lüfte meinen Busen! denn auch Jola scheint leichter aufzuathmen! —

Am 27. November entrissen wir uns den Armen unserer treuen, unserer geliebten Genfer Freunde! Bis zum letzten Augenblicke war ihre liebende Sorge um uns geschäftig, und die frömmsten Wünsche edler Herzen ergossen sich beredter aus liebeblickenden weinenden Augen, als tausend Worte es hätten thun können.

Ach wohl waren wir des Mitleidens werth! Ida, meine Ida, dem Tode entrissen, allein noch nicht dem Leben wiedergegeben, ward auf treuen Freundes Armen die Treppe hinunter in den Wagen getragen, der zu einem Krankenlager eingerichtet war, welches bis hieher nur zu oft ein Lager der Schmerzen geworden ist, auf dem sie ihre grausamen Fieberanfälle aushalten mußte! Denn eilen, hinweg eilen aus der scharfen Winterluft der Alpen, aus mildere Gestade

des Mittelmeeres, war unser einziger Gedanke! Die zarte Blume, die der Sturm zu brechen gedroht, und die welk und entfärbt ihr unschuldiges Haupt senkt, durch mildere Lüfte zu beleben, dieß ist unser höchstes Ziel. Auf vielfache Weise war mein Inneres getrübt, meine Seele zerrissen! Während ich an Ida's Krankenlager weinte, betete oft hoffnungslos — verlor mein Mutterland Sachsen, verlor das nördliche Deutschland, Daseyn und Ehre! Und drangen die unaufhaltbaren Fluthen der Weltmonarchie, bis an die freien Gestade des baltischen Meeres hinab! Mein Gatte, mein Bruder hatten, nicht ahnend das blitzschnell herabstürzende Kriegsungewitter, eine Reise nach Meklenburg, Preußen und Sachsen unternommen. Ihre Briefe gelangten nicht zu mir, und die meinigen nicht zu ihnen; und ohne Rath und Trost mußte ich, nur dem Mutterherzen folgend, in ein fremdes Land gehen, in das Land der Sieger! Denn in Hieres wollen wir die Antwort des Vaters, und die Begünstigung in Italien unsere zarte Kranke belebende Lüfte athmen zu lassen erwarten. Also war alles um uns ungewisse Dämmerung. — Und nur die Freundschaft, die bleibende, Sie, die da Schirm ist gegen den Sonnenstrahl, und Schutz

wider den Regenguß, verließ uns nicht! Bonstetten der Treue begleitete mich nun auch auf diesem Schmerzenswege.

Ich sage dir wenig von unserer Reise bis hieher — nur Augenblicke, nur Momente erlaubten der trübe Winterhimmel von Aussen, von Innen das gequälte Mutterherz, mir um mich zu blicken, und das Geschehene zu bemerken. In Savoien ist in den Städten und auf dem Lande ein gewisses Erwachen aus einem langen Erstarren bemerkbar. Zwar sind die Städte mehr oder weniger Schutthaufen, in denen die Kirchen und Klöster, die Wohnungen der Adelichen in Ruinen verwandelt, welche die ganze Wuth des Revolutionsstromes beweisen. Allein in Annecy sahen wir diesen Sommer schon, und jetzt in Chambèry sehr ansehnliche Baumwollen und Seidenfabricken, deren erstere in ehemaligen Klöstern errichtet, eine Menge vorhin müssiger Kinder beschäftigen. Die Seidenfabrik in Chambèry liegt aber schon wieder darnieder, weil die Conscriptionen die Arbeiter hinwegnehmen. Klagen umgeben den Reisenden von allen Seiten — die ungeheuren Abgaben erdrücken dies arme fleißige Bergvolk, und der grausame weltverheerende Krieg raubt

dem Pfluge den rüstigen Mann, und der Wittwe den Sohn.

Den 30. November. Abends kamen wir bei dunkler Nacht in Grenoble der Hauptstadt des Depart. der Isère oder des alten Dauphinè an. Ich betrat mit Vorliebe diese Provinz des alten Frankreichs, deren Einwohner sich immer durch edlen wahren Freiheitssinn, Geist und Rechtlichkeit auszeichneten, und auch durch die Ausschweifungen und Verbrechen der Revolution weniger befleckt sind, als ihre Nachbaren ringsum. Am Nachmittage waren wir das Fort Barreau vorbeigekommen, den alten Grenzort von Savoien und Dauphinè; es liegt auf einem runden felsigten Hügel, mitten im fruchtbaren Thale, welches sich links in das schöne savoische Bergthal von Mont Melian öffnet, von woaus der wilde Bergstrom Arcq seine trüben Fluthen in die Isère ergißt. Bessere Bauernhäuser, sorgfältiger Anbau des Landes, und etwas Deutschschweizerisches in den Physionomien heimelten uns an.

Allein nie bin ich mehr überrascht worden, als ich es am andern Morgen ward durch die Lage dieser Stadt! Zu den Füßen der ungeheuern Alpengebirge hingedehnt, welche Savoien, Dauphinè und Pie-

mont begrenzen und trennen; von den himmelhohen und schroffen Alpengipfeln überragt, welche mit felsigten Zacken und schneebelasteten Gipfeln hoch in die Lüfte streben, liegt die beträchtlich große Stadt da, von der wildrauschenden Isère getheilt, und an ihre Ufer hingelagert. Die hohen Thürme der alten Stadt, die prächtigen Quais am Strome, die kühnen und malerischen Brücken, welche über denselben geworfen sind; und vor allem die perspektivischen Durchblicke zwischen die beiden majestätischen Reihen unermeßlicher Gebirge, welche der Strom theilt, und zwischen denen hindurch man im Norden zurück auf wildtrotzende Alpengipfel, gen Süden in eine sanftgeöffnete milde Ferne blikt, bilden ein Ganzes von so imposanter Pracht, so wilder Größe, und so erhabener Schönheit, daß wir alle stumm vor Entzückung, ganz Auge waren, und selbst die süße Kranke sich der Lethargie, der Krankheit entreißend, munter und neu belebt um sich blikte. Allein was dieser herrlichen Scene einen ganz eigenen Zauber giebt, ist die Harmonie von Größe und Anmuth in den Formen des Ganzen sowohl, als in den Einzelheiten. Der obere Theil der Gebirge ist nakt, steil, wild aufdrohend, allein doch runden sich die Umrisse

der ganzen Bergkette, und sie flieht in leichtgezeichnete heitere Fernen.

Die Vorberge sind schön begrünt und bewaldet, und der vorwallende Strom trägt in seinem breiten Schooße reizend bebüschte Inseln. Ein kräftiger Pflanzentrieb erscheint in mächtigen Laub- und schönen Obstbäumen, und üppig wilderndem Gebüsch; und obgleich der Morgen kalt und nebligt war, zeugten viele noch grüne Bäume und eine gewisse das Ganze umwebende mildere Färbung von einem schon sanftern Himmel.

Wir überschwebten noch lang an sanften Hügeln hinrollend das herrliche Thal, und den glänzenden Bergstrom, diese schöne Isère. Ich sah in den weit aufgeschlossenen südlichen Bergfernen nun Italien geöffnet — das heißt Ida's Genesung und den Himmel! denn links haben wir immer jenseits der Isère die Alpenstöße, die durch Savoien über den Mont-Cenis führen, und abwärts von ihm über den Mont-Genievre aus der Dauphiné ins Piemont und nach Briancon und Grenoble hinab. Nach einer Stunde öffnete sich links der Einblik in das weite feuchte Savoische Alpenthal von St. Maurienne, aus dem der wilde Bergstrom Arcq sich in die Isère ergießt —

Ach! und bald darauf bogen wir rechts um nach Westen, und die lustige Perspective nach Italien zu, entschwand, und meine Hoffnungsschimmer erloschen! Wir stiegen an grünen romantischen Bergen von zackigten Felsenreihen überdroht; unter uns öffnet das herrliche Dauphiné-Thal Grésivaudan seinen vollen Schoos, und von neuem glaubte ich mich jenseit der Alpen hinüber gezaubert, glaubte, daß irgend ein freundlicher Genius meinen bleichen Engel unbemerkt auf sanftem Fittig über Schneegipfel und Abgründe hinweggetragen, und in eins der milden italischen Alpenthäler niedergelassen habe! — Hohe Reben in luftigen Gewinden zwischen Erd' und Himmel an schönen Bäumen hängend, über fetten Kornfeldern (diese Art Rebengeländer wird hier Utins von Hautins genannt) herrliche Kastanien, Nußbäume und Obstbäume aller Art in bunter üppiger Fülle; Städchen, Klöster, an schroffen Bergseiten hängend; hübsche Landsitze von freien Anhöhen das Thal überschauend; alles, zumal die sanft entweichenden heitern Fernen war transalpinisch. — Allein nur zu bald entschwand die Täuschung.

Dicht hinter der Station Voreppe sahen wir einen prachtvollen wilden Felsen, in dessen Mitte

eine große Höhle sich vertieft, allein Regenströme verhinderten uns sie näher zu besehen; die Berge steigen vom Alpenstyl herab; die Ebnen öffnen sich, allein die Fülle des Grésivaudan Thales umgiebt uns noch. Wir erreichten am Abend in der Dunkelheit die kleine Stadt Romans. Hier fiel uns wieder im sehr guten Wirthshause die deutsche Reinlichkeit und Tüchtigkeit der Meublen, Geräthe, des Tisch- und Leinenzeuges, und die biedre offne Gutmüthigkeit der Wirthin auf, die ganz das Ansehen einer norddeutschen Hausfrau hatte. Auch die Bewirthung war vortrefflich, und wir erquikten uns an den edlen Weinen von Hermitage und Tain, nach der Tagreise in feuchter Herbstluft. Hier in Romans war es, wo die Revolution zuerst, und zwar in gesetzmäßiger Behauptung der alten Freiheiten der Provinz, bei der Versammlung der Stände des Landes ausbrach; und fröhlich rühmen sich die Bewohner von Romans, daß in ihren Mauern kein Tropfen Blutes vergossen, kein Opfer der Wuth und des Partheigeistes gefallen sey.

Unter dem strömenden Himmel, welcher uns, während wir im Dauphiné reisten, mit unaufhörlichem Regen übergoß, und alle Landstraßen zu Strömen,

und die Fußsteige zu Bächen machte; sahen wir ganze Reihen von rechtlich aussehenden bäurischtüchtig angekleideten jungen Landleuten, neben uns hingehen, mit ihren Schnappsäcken auf dem Rücken; die Straße war nie leer von ihnen. — Ach es waren lauter Conscribirte; die Blüthe des Landes, die dahinziehen, weinende Gattinnen, Bräute und Mütter, verlaßend, und die verödeten Felder! Es war lauter blühende, oft noch unbärtige Jugend; in den Gesichtern war ein Ausdruck von stiller Trauer, und etwas rechtlich gebildetes, vernünftiges, welches bei weitem nicht der herrschende Ausdruck des französischen Landvolkes ist.

Den 1. Dezember erblikten wir bei Valence die geliebte Rhône wieder von fern. Wir eilten an ihr Gestade — es war uns als sollte sie uns noch die letzten Abschiedsworte, die letzten Segenswünsche unserer trauten Genfer Freunde zuflüstern! Allein wir erkannten den hellen kristallklaren, pfeilschnell dahinschießenden Alpenstrom nicht wieder! Er war bereichert durch seine Eroberungen, aber zugleich getrübt worden, wie die Seele manches Helden und Welteroberers! Am Abend erreichten wir Montèlimart. Seit wir das Dauphiné

verließen, werden die Spuren der Revolution, und des blutigen entvölkernden Krieges immer häufiger und schauderhafter. Das an sich arme Land, dessen kiesiger Boden einen sorgsamen Anbau fordert, liegt sehr oft wüste, oder ist äußerst nachläßig angebaut; in jedem Dorfe sind Ruinen zerstörter Kirchen und Klöster; auf jeder Anhöhe trauern die Trümmer eines ausgeplünderten oft verbrannten Schlosses; und das ganze Gefilde schien uns oft eine durch ungedämmte Ströme, ungedämmte Bosheit und ungehobene Muthlosigkeit der Menschen, mit Ruinen bedeckte Einöde! Wir sind im Depart. des Drôme und giengen zwischen l'Eriol in Palliasse über den wilden Strom, der ihm seinen Namen giebt. Von Derbieres nach Montèlimart wird die Gegend etwas milder und angebauter; der Weg führte an der Rhone hin, und jenseits dem Strome lagen im Glanze eines milden Abendlichtes, und in den Klüften und am Abhange des felsigten Gestades, malerisch umbüschter Dörfer und Bauerhäuser. Montèlimart ist eine alte Stadt wie Valence, und gleich ihr mit hohen gezinkten Mauern umgeben. Das sehr schöne Wirthshaus liegt außerhalb der Stadt. Das Innere derselben ist eine Schaudern erweckende

Ruine, so hat der Zerstörungsstrom hier gewüthet! Das alte Schloß war ehedem mit Invaliden besetzt; und so blutig war die Wuth, so blind die Rache, daß man diese Greise, die für das Vaterland geblutet hatten, hinmordete!

Wir verließen Montélimart früh am 2. Dezember. Der Himmel war heiter, aber eine trockne schneidende Bise, die Geißel dieses Landes sowohl, wie der Schweiz, umpfiff uns mit dem ihr eigenen heulenden Tone. In Genf sagt man dann „la Bise chante"; aber mir machte dieser Gesang sehr bange für meine Kranke. Das Land ist äußerst steinigt, nackt und öde. Die kahlen felsigten Hügel sind ärmlich mit Buxbaum bedeckt; hier und da erscheinen kleine Reben, deren vernachläßigtes Ansehn aber Muthlosigkeit und Verlassenheit ankündiget. Dieses ganze Land war sonst mit Oelbäumen bedeckt, welche im entsetzlichen Winter 1788 erfroren, und während der Revolution nicht wieder angepflanzt worden sind. In diesen öden Gefilden begegneten uns lange Reihen, mit Ketten an einander gefesselter Menschen, die wir unnachdenkend im ersten Augenblik für Verbrecher hielten, welche nach Toulon in die Galeeren geführt würden, allein bemerkend, daß sie uns ent-

gegen kamen, fragten wir nach der Bestimmung dieser Unglücklichen. — Es waren junge Conscribirte, welche man (so sehr wider ihren Willen!) den Triumphen und der Weltherrschaft, in Fesseln entgegen führte!

Von der ersten oder zweiten Station, denn wir fliegen auf den schönen Landstraßen des Languedoc davon, sahen wir rechts den engen steinigten Seitenweg sich öffnen, der die zärtlichste leidenschaftlichste der Mütter, die Geist- und Anmuthvolle Sevigné nach dem Schlosse von Grignan führte. Wir erinnerten uns wie oft diese Bise die auch uns umpfiff, die besorgte Mutter für die Brust ihrer Tochter zittern ließ. — Auch mich machte sie zittern!!!

Das Schloß Grignan ist auch zerstört und geplündert worden. Man hat das Familiengrab der Grignans geöffnet, und die Asche der Frau, die der Stolz der Nation ist, mit der, der heißgeliebten Tochter, den Winden gegeben — denn man wird sich erinnern, daß Madame Sevigné in Grignan, bei einem Besuche an ihre Tochter starb. Verdanke es mir auch recht, dir hier einen Brief unsers Freundes Bonstetten einzurücken, welcher sechs Jahre später that was ich schon zweimal gern gethan hätte; Er besuchte nämlich das Schloß Grignan.

Den 8. Mai 1812. In Pierre Lotte zwei Stunden von Pont St. Esprit miethetete ich eine Kariole, hier Pattaque genannt, mit zwei Rädern und einem Pferde, um nach Grignan zu gehen. Es sind vier Meilen bis dahin, erst durch dürre Felder, dann durch ein erschreckliches und unfruchtbares Land, über ein Erdreich, weiß wie Menschengebein. Buxbaum statt den Mirthen der Provenze, und hier und da Genstbüschel-Hügel, blendend vor Weiße und Unfruchtbarkeit — kurz ein schreckliches Land! Man kommt unter alten Schlössern vorbei, unter andern sieht man das von la Garde. Endlich erblikt man ganz nahe vor Grignan auf einer Höhe, mitten in einer ziemlich grünen Ebne, ein ungeheures Schloß (gleich einer Pastete auf einem Tisch) auf die hohe Ebne gestellt. Rund umher schwarze und ziemlich verfallene Häuser. Dieß ist Grignan. Frau von Sevignè spricht oft von ihrer schönen Terrasse, Diese Terrasse nun ist das Dach der Cathedral-Kirche, deren Höhe das Maaß der Höhe des Schlosses ist *). Die Wagen giengen über die Terrasse und um das Schloß herum, und also auch über die Kirche, welche

(* Nämlich das Maaß der Höhe, auf welcher es liegt. Anmerk. d. H.

schön, von großem Umfange ist, und in einem vollkommenen Geschmacke erbaut ist. Frau von Sevigné ist daselbst in einem Gewölbe beigesetzt. Ich kenne einen Herrn, der ihren Körper noch gesehen hat. Ihr Sarg war offen, das Haupt in eine Drathhaube verhüllt. Man hat ihre Ueberreste verschont *). Sie starb den 18. April 1696. Ich fragte, welchen Ruf sie hier in Grignan hinterlassen habe? Den einer studieusen Person, immer beschäftiget zu lesen

---

*) Hätte der edle Verfasser solche selbst gesehen, nur dann würde ich es glauben. Es mußte den Einwohnern von Grignan viel daran liegen, dem berühmten Reisenden glauben zu machen; sie selbst haben sich nicht der Reliquien ihrer liebenswürdigen Heiligen beraubt A. d. H.

„Mais quels sont ces débris, ces marbres epars, ces statues mutilées? c'est l'amour maternel, c'est le génie des arts, ce sont les graces, pleurant sur le tombeau de Sevigné. Eh quoi! Cette plume éloquente, les délices de son siècle et de la posterité.; cette ame dont les douces affections s'exhaloient dans un langage et si pur et si tentre; ce nom environné de respect et de gloire, rien n'a pu flechir les barbares destruc-

oder zu schreiben; liebenswürdig für jedermann, von jedermann der sie sah, geliebt.

Dann habe ich ihr Zimmer besucht, es ist ohne Dach und ganz zerstört. Sie hatte einen Sallon mit den Bildern der Adhemars verziert, neben an war ihr Wohnzimmer, welches nur ein sehr großes Fenster gegen Morgen hatte. Wenn sie vor ihrem Kamin saß, war das Fenster zu ihrer Linken, und hatte sie die Aussicht auf den Berg de la Lance und auf eine grüne Ebne von tausend Bergen und Felshügeln umgeben, welche wie hingeworfen, und ohne Ordnung nach Physionomie erscheinen. Neben ihrem Zimmer war ihr Kabinet, weiter noch ein Zimmer mit einem Kamin, dem einzig noch vorhandenen; es ruht auf Säulen.

Die Façade des Schlosses ist schön, und in einem edlen Stile, überall große Fenster, ehedem mit großen Scheiben versehen.

---

teurs! le marbre s'ecroule, le plomb s'entr'ouvre, et bientôt il ne reste de S'evigné que ce nom celeste, que le génie et la vertu présentent à l'admiration des siècles!"

Tiré de l'ouvrage intitulé les tombeaux, par Girard.

Ich habe schon gesagt, daß die Terrasse das große Schloß umgiebt, allein sie muß um der Winde willen unbewohnbar gewesen seyn. Die Aussicht von derselben ist sehr ausgedehnt, ohne Schönheit, das Land umher grün und kultivirt. Die entgegengesetzte Façade hat zwei Flügel, ist geräumig, und mit schönen Kolonnen verziert. Ich glaube daß im 15. — 16. Jahrhundert kein königliches Schloß das von Grignan übertraf. Es ist auf einem Felsen erbaut, der da mitten aus der Erde auf der Ebne hervorkömmt, er ist von einer Seite mit Mauern bedeckt, auf der andern durch die Kathedrale maskirt. Ich habe nirgends umher Gärten gesehen. Unter dem Schlosse sind zwei zerstörte Kirchen, aber auch schöne alte Ulmen, welche ohne Zweifel Madame Sevigné gesehen haben. Ihr Lieblings-Spaziergang in der Ebne war längs einem Graswalle von 15 bis 20 Fuß Erhöhung, mit Burbaum und Genst bedeckt *). Am Ende desselben, hundert Schritte vom Schlosse, war, und ist noch,

*) Gutes Mutterherz, fandest du im Herzen der Tochter Ersatz für die reizenden geliebten Haine deines verlassenen Gütchens, dessen schattige Haine dir so lieb waren?

A. d. H.

ein Feigenbaum auf dem Graswalle, dessen Zweige herabhiengen, woher Frau von Sevigné sagte: „daß sie im Schatten eines Baumes schriebe, dessen Frucht niedriger wüchse wie seine Wurzeln." Die Einwohner des Städchens hatten große Freude daran, von Frau von Sevigné zu sprechen. Aber doch nöthigten mich die guten Leute früh abzureisen, weil die Wege abscheulich und gefährlich waren. Darauf begleiteten sie mich bis auf einen Hügel, und ließen mich durch einen Horizont von drei Meilen die Spur eines Weges verfolgen, welche mein Kutscher halten mußte, um mich aus dieser Wüste zu bringen.

Es giebt nichts gräßlicheres wie diese vier Meilen weite Strecke Landes! Unangebaut, unfruchtbar, brennend und verbrannt. — Man sieht außer Gestein und Buxbaum nichts, und in dem Raume von vier Meilen sahe ich nur zwei schwarze Häuser, von denen man mir sagte, daß sie Coupegorgen wären. Bald verlor der Kutscher den Weg, fand ihn aber auch bald wieder. Er fuhr scharf zu, denn die Nacht war vor der Thür. Am Ausgang der Wüste giengs schrecklich bergab, neben Abgründen hin, über denen man in der Ebne nach Montélimart zu, durch perspectivisch eingerissene Zikzaks, und über

tausend steile Hügel hinblikt, die sich mit den Basen berühren. Der Weg geht auch im Zikzak, und bei jeder Wendung konnte man bequem den Hals brechen. Wir fürchteten Räuber, denn die Nacht ward finster, neblicht, und ein Gewitter brach los. Der Wagen drohte auf dem entsetzlichen Wege umzuwerfen, und der Kutscher erklärte, er sey nun in der That verirrt.

Endlich kamen wir des Nachts um eilf zu Montèlimart an, wo man uns für verloren oder ermordet gehalten hatte; denn alle Tage werden Wagen beraubt. Allein ich hatte Grignan gesehn, und schlief vortrefflich.

Einige Meilen von Montelimart ist ein Hügel, von welchen man die Scheide des nördlichen und mittägigen Frankreichs bemerkt. Gegen Norden ist die Rebe an Geländern gezogen; gegen Süden sind keine mehr; im Norden spannt man Ochsen vor statt Maulthieren; da hören die Oelbäume auf — da wird Heu und Stroh in Schobern verwahrt ꝛc. ꝛc.

Valençe ist ein abscheuliches Nest; allein man muß die Festung sehen, von welcher die Aussicht entzückend ist. Man blikt perspektivisch über den Lauf der Rhone hin, die ganz mit Inseln besäet ist, und zwischen Bergen hinströmt, von einer Seite

nakt und schroff, wie der Saleve bei Genf, von der andern grün. Auch die Ebne ist lieblich und fruchtbar. Malerisch ist die untere Stadt. Hier war es, in der weitläuftigen Wohnung des Gouverneurs, wo Pius VI. in einem verödeten Zimmer wohnte und starb! Es war mit alten grünen Tapeten behängt — hatte aber eine schöne Aussicht. Auch war es in Valençe, wo in einer engen düstern Gasse der junge Bonaparte zwei Jahre in einer Ingenieur-Schule verlebte!!

Gegen Sonnenuntergang kamen wir vor die Thore von Orange an, wo der prächtige Triumpfbogen des Marius steht. Meine Augusta eilte mit Bonstetten ihre Seele an dem ersten Anschauen eines altrömischen Monuments zu weiden *); ich

*) Wie viel mußten wir hier ungesehn lassen! Das herrliche Theater, eine der schönsten Ruinen! Ich sah hier eine Münze, auf der einen Seite das Bild des edlen Trajans — auf der andern das — restaurirte Theater. Nun fährt man unter dem Triumphbogen hindurch, wo eine Promenade angelegt ist. An Brücken und Heerstraßen wird unglaublich gearbeitet. Die von Avignon; die über Dürance, wo wir 1806 mit Angst durchfuhren, sind fertig, und

blieb mit der Kranken im Wagen, und unser Postillion galloppirte (denn dieß ist beim Anlangen und Abfahren die Sitte des muthwillig muntern Volks) lustig nach Orange herein — als ich, o Schrecken, entdeckte, daß beide eiseren Schwanenhälse des schönen englischen Reisewagens einen Riß hatten, und tief gespalten waren! In Orange war kein Bleiben für eine Kranke, in Avignon aber sollten einige Ruhetage gehalten werden! Mein Schrecken war groß — Man umwand die Schwanenhälse mit Stricken; der Postmeister garantirte, daß wir noch Avignon erreichen könnten und versprach, daß der Postillon vorsichtig fahren würde — und dieser jagte von seiner Thür an, im Galloppe davon, mir nichts dir nichts! Worte und Warnung, Drohung und Versprechen, gleich wenig achtend! Meine Angst unter offnem Himmel mit der Kranken liegen zu bleiben,

---

bald wird es der Weg durch die Kornische von Genua seyn. In Avignon fand ich den lieben Baron Vogt, den Armenvater aus Hamburg in Euren Zimmern. — Ach überall auf diesem Wege begegneten mir Erinnerungen, welche mich eure Abwesenheit bitter fühlen ließen.

Aus einem Briefe von 1812.

war im eigentlichsten Sinne des Worts unaussprechlich. Die Vorsehung schützte uns, wir kamen ohne Zufall mit sinkender Nacht in Avignon an. Ich glaube, daß die Schmiede mit den Postillionen in diesen Gegenden im Bunde stehen, mehrere Kaufleute und Reisende in Marseille haben mir versichert, daß hier herum häufiger als irgendwo Wagenblessuren vorfielen.

II.

Aufenthalt

in, und Szenen aus Avignon,

bis zum 6. Dezember.

An eben Dieselbe.

Hier in Avignon ward ich zuerst recht krank, an einem sehr heftigen Halsweh, welches die Bise mir angesungen hatte. Ida aber ward von einem Fieberanfalle ergriffen, welcher 36 Stunden mit unerhörter Wuth anhielt, und von den peinlichsten Nervenzufällen begleitet, uns arme Hülflose in die bitterste Angst versetzte —

Die segenvolle China dämmte das verzehrende Feuer, und am vierten Tage konnten wir beide, obwohl zu schwach zur Reise, kleine Ausfahrten in der Stadt, und den nahen Umliegenheiten unternehmen.

Du erinnerst, daß ich im Winter 1791 dieses schöne Land durchreiste; und mich auch in Avignon

aufhielt. Damals schon rollten von ferne die Ungewitter der furchtbaren Leidenschaften, und es gährte ein Stoff des Unfriedens und des Partheigeistes, beides im Herzen der katholischen und protestantischen Christen, und zwischen Adel und Volk war die Spannung aufs Höchste gestiegen. Viele der erstern hatten die Stadt verlassen, und der Bürgersmann klagte schon über Mangel an Nahrung und Gewerbe. Allein kein Menschenherz hob sich bis zur Ahnung der unmenschlichen, der beispiellosen Greuel, womit Avignon seinen Namen auf ewig gebrandmarkt hat! Von dem was weltbekannt ist, von Avignons Glacière zu reden, wäre unnütz, nur wie wir die Stadt fanden, und welche Spuren der Verbrechen, so wie der rächenden Nemesis, sich uns darstellten, will ich dir kurz erzählen.

Avignon bietet den Anblik der größesten und melancholischten Ruine dar! Keine Kirche, keine Klöster (und wie viele diese päbstliche Residenz schmückten, kannst du leicht denken) blieb unangetastet; die meisten sind mit einem Fleiße, mit einer Gewissenhaftigkeit ausgeplündert, abgebrannt, und zu Grunde gerichtet, die man wohl schwerlich zur Ausführung

guter Zwecke in Anspruch nehmen dürfte. Daß es den Häusern und Pallästen der Adelichen, der Capitularen, kurz aller Begüterten und Vornehmen, welche Avignon besonders zu ihrem Aufenthalte gewählt hatten, nicht besser ergieng, ist dem Geiste der Revolution gemäß. Allein das Resultat von diesem allen, und das Gepräge aller Revolutionsgräuel ist doch vielleicht keiner Stadt Frankreichs, (des mit Ruinen bedeckten) so furchtbar aufgedrückt, wie dem verbrechenvollen und unglücklichen Avignon! Die traurige Oede der langen von hohen Gebäuden umragten Straßen; wo aus leeren Fensterraumen und verrammelten Pforten nur die Zerstörung blikt. — Das Vorbeigleiten einzelner hagerer verhüllter Gestalten, die unter den Trümmern ehemaligen Wohlstandes, wie Geister zwischen Gräbern wandeln. Eine Stille, die keine raschrollenden Wagen, sondern nur knarrende Lastkarren unterbrechen! Schutthaufen zerstörter Gebäude, die überall den Weg versperren; himmelhohe leere Mauern, denen das Innere ausgebrannt und geraubt ist — dies ist der allgemeine Anblik! Allein alle diese Schrecknisse drängen und häufen sich zusammen, so wie man sich dem hohen Theile der Stadt nähert, wo der alte päbstliche Pallast, die

Domkirche, der Pallast des Bischofes und die Münze standen. Hier werden die Schutthaufen zu Bergen! Das uralte päbstliche Schloß war ungeheuer, zum Theil im gothischen Stile erbaut, und das Ganze hatte etwas sehr grandioses. Nun ist es eine entsetzliche Trümmer, und durch welche Kunst, mit welchen Maschinen man die sicher über hundert Fuß hohen Mauern, die Verzierungen der Fruse, und die Feuer- und Bombenfesten gothischen Gewölbe ab- und auseinander gesprengt hat, ist mir unbegreiflich. Es ist eine Ruine wie die römischen geworden, und wenn Epheu, Feigen, Lorbeer, Viburnum und Cythisus die große Trümmer umwildert, umrankt und bebüscht haben werden, eine der schönsten. Allein diese artistisch poetischen Ahnungen vergiengen uns bald, als wir in einen der innern Höfe von hohen zerstörten Schwiebögen umragt, traten „c'étoit là qu'étoit la glacière"! sagte uns der alte Lohnbediente, mit einem leisen dumpfen Tone. Wir sahen einen alten festen Thurm, dessen Thüre nicht allein vermauert war, sondern es war noch eine hohe weiße Mauer vorgebaut, um wo möglich das Daseyn dieser Mord- und Bluthöhle zu verbergen, obwohl man ihr Andenken nie aus der Weltgeschichte ver-

tilgen wird. Gegenüber dem Thurme hörten wir aus einer frisch ausgemauerten, mit Fenstern und eisernen Stäben verschlossenen Gallerie, vermischte Töne wilder Lustigkeit und der bittern Klagen erschallen! und sahen eine Menge junger Leute am Fenster: es waren entflohene Conscribirte, die man hier gefangen hält. Diese Söhne auf dem Schauplatze der Gräuelthaten selbst, so die Väter verübten, angefesselt, — erregten ein schauderndes Gefühl von der Nähe der großen, der unfehlbaren Weltgerechtigkeit!

Das Aeußere der uralten, in einem antiheidnischen Tempel (dessen elegantes Portal von sehr schönem Stile ist) eingebauten Schloßkirche, welche die älteste christliche in Avignon war, und von deren Vorplatze man einer unendlich weiten Aussicht genießt, ist sonderbar anziehend. Das Innere war durch die prachtvollen, und für das Kunststudium merkwürdigen Begräbnisse der Päbste, Kardinäle, Bischöfe und vieler französischen Adelichen, aus den ersten und heldenmüthigsten Geschlechtern, äußerst interessant. — Allein welch einen schaudervollen, jedes Menschengefühl empörenden Anblik bietet sie

jetzt dar. — Das Ganze ist zerstört — es regnet durch das Dach! in der Vorhalle war eine Töpferwerkstatt und Bude. Die Leichen der Päbste sind aus ihren Särgen gerissen; die herrlichen Marmorgräber, die Basreliefs von kunstvoller Arbeit, sind zertrümmert; die Statuen der Päbste und Helden zerhauen, und liegen am Fußboden in Staub und Moder umher. Man tritt die edelsten Marmorarten, Alabaster und Porphyr mit Füßen, und dies rasende wüthende Volk hat die Monumente der Helden, auf die es stolz ist *), der Päbste die es anerkannt, und der Reliquien, an die es noch glaubt, mit aller Wuth fanatischer Sektirer vernichtet! Ich wollte meine Töchter in die Kirche führen, wo Petraca's Laura ruhte; dies demüthige Grab, nur durch das Genie verewigt und durch die Liebe, und durch Jahrhundertte alte Verehrung, ist nicht der schamlosen, alles Heilige

---

*) — Es waren wo ich nicht irre, die Trümmer vom Grab- und Denkmahl eines Montmorenci, die wir, gezwungen darüber hinzuschreiten, mit Füßen traten.

Anmerk. d. V.

entweihenden frechen Wuth entgangen. — Auch Laura's Grab ist geöffnet, auch ihre Asche den Winden gegeben worden; und Avignon ist entadelt! Nur um Laura's Asche zu umschweben, lies Petrarca's Geist sich auf das von ihm sonst gehaßte Avignon herab; kein edler Gedanke verweilt fürder mehr an den entweihten Mauern *)! Ueberhaupt ist mir in diesem Frankreich nicht wohl, wo man nur die Spuren und Strafen furchtbarer Verbrechen; in jeder Stadt die

*) „Les amours en pleurs voulurent envain défendre, la tombe de Laure: ni le souvenir de sa chaste beauté, ni les soupirs immortels qui l'ont illustrée, ne purent la dérober à la fureur dévastatrice des sacrilèges! Les bords fortunés de Vaucluse redisoient les noms de Pétrarque et de Laure. Le voyageur aimoit à s'attendrir sous ces ombrages consacrés par le génie du poëte et les vertus de l'amante; mais il ne sècriera plus auprès de ce modeste tombeau: „Ci-git la beaute vertueuse seule „digne d'inspirer de beaux vers et d'éternelles „amours.“

Tirè de l'ouvrage intitulè: les Tombeaux par Monsieur Gérard.

Kinder die zerstreuten Gebeine ihrer Väter mit Füßen treten, oder unschuldig zwischen ihnen spielen, und die furchtbare Geißel der Nemesis, über das ganze Land geschwungen sieht! Ich bekenne dir, ich hatte heute keine Lust, die große Aussicht vom Felsen, auf dem der Pallast, die Kirche und die zerstörte Festung stehn, zu bewundern. Auch waren die Lüfte trübe, die Bise heulte, und die so große als reiche und merkwürdige Aussicht war verworren, wie mein Gemüth.

Gegen uns über am andern Ufer der Rhône liegt die ungeheure Festung Villeneuve. Sie wird auf ewig in den Annalen der Weltgeschichte merkwürdig seyn, denn hier hat Bonaparte seine erste Heldenthat verrichtet. Die marseillaner Mordrotte hatte die nun zerstörte Festung von Avignon, zwischen deren Trümmern wir stehen, besetzt, und sie hielten sich darin. Bonaparte (ein Jüngling von etwa zwanzig Jahren) ließ eine neue Batterie in Villeneuve errichten, und beschoß sie damit so kühn und geschickt, daß er bald Herr von Avignon war. Meine Tochter war im Schauspiel. Sie kam wieder voll Langerweile. Das Stück und die Akteurs waren gleich elend gewesen, und die Zuschauer boten das Aeußere

einer Versammlung dar, wo die Frauen meist häßlich, nichts von der Eleganz und zierlichen Tournure an sich hatten, welche die ehemaligen Französinnen, auch in den kleinen Provinzialstädten angenehm auszeichnete. Wir finden die Wirthshäuser überall sehr schön.

Dieses in Avignon ist mit allem Luxus eines Hôtel garni von Paris eingerichtet und meublirt, allein es ist so wie auch die weniger schönen, ungeheuer, unerschwinglich theuer, und man muß jetzt in Frankreich, so wie ehemals in Italien, Wohnung, Holz, Licht und Nahrung, bedingen, ehe man den Wagen verläßt. Dieser Luxus und diese Theurung der Wirthshäuser zeugen von der Ueppigkeit der reisenden Klasse der Nation, welche gewöhnlich immer im umgekehrten Verhältniß, zum Wohlstande der Nichtreisenden steht.

Die noch übrigen Bewohner der Volksklassen in Avignon verläugnen doch nicht ganz die alten nationale Lustigkeit, wir sahen täglich Reihen junger Leute singend durch die Straßen tanzen,

indem sie einander in bunter Reihe bei den Händen hielten. Unter diesen Leuten sahen wir besonders große und auch recht schöne weibliche Gestalten.

III.

Reise

von Avignon bis Marseille und Aufenthalt daselbst bis zum 16. Dezember.

(Brief über Marseille von 1812).

An meinen Bruder

Friedrich Münter.

Den 6. verließen wir Avignon; wir sahen weit und breit die Wiesen und Felder des fruchtbaren Comtâts mit einem Kraute bedeckt, welches binsenartig, uns keines der gewöhnlichen Futterkräuter zu seyn schien. Es war die Garance; dieses Färbekrauts reißender, nur durch Isolirung von England motivirten Absatz, hat die Bewohner des Comtâts veranlaßt, Korn, Kartoffeln, Wiesen, ja Reb-Bau zu vernachläßigen, und nur dies, die Erdschollen aussaugende Kraut anzubauen; schon fühlen sie die Strafe, die ungeheure Menge hat den Fall der Waare herbeigeführt, und der sichere bleibende aber mäßige Gewinn, ist dem schnellen aber temporairen Absatze vorgezogen worden.

Wir erreichten heute nur St. Cànnat, wo wir in der Dämmerung in einer kleinen Schenke abtraten,

weil die Wege in der Provenze, (deren Erdreich mit ausgefahrnen Gleisen, in felsigtem Boden, oder der schwarzen fetten Scholle, wo die Fuhrwerke tief einsinken, abwechselt) gänzlich vernachläßiget sind, und die Postillione uns auf Felsenwegen bergab im Trabe fahren. Die Leute in dem Oertchen schienen besonders gutmüthig. Wir hatten uns eine Côtelette de Mouton und Kartoffeln bestellt; allein das schien der Wirthin zu geringe, und ich sah sie lange mit ihren beiden jungen artigen Kindern flüstern, ohne es weiter zu beachten; als ich nach einer Weile vom Kaminfeuer, vor dem ich mich wärmte, umblikte, sahe ich das Mädchen traurig stehen, den kleinen Knaben still weinen, und die Mutter, welche eben ein Huhn abschlachtete; ich errieth schnell alles, und rief einzuhalten — es war zu spät, das einzige Lieblingshuhn, der treue Spielgefährte war dahin! Daß uns das Huhn nicht schmeckte, daß wir es nur anschnitten, um das große Opfer nicht zu verschmähen, und daß früh am andern Morgen das schönste Huhn, zum Trost der kleinen Traurenden, wieder gekauft ward — brauch ich dir nicht zu sagen. —

Den 7. Dezember. Die Wege in der Provenze sind so unaussprechlich schlecht, so gänzlich ver-

fallen, daß man mit Lebensgefahr reiset, und wir auf den drei Stationen von St. Cànnat bis Marseille von 7. Morgens bis 4. Nachmittags zu brachten. Ich habe vergessen dir zu sagen, daß die freundlichen Einwohner von St. Cànnat sich rühmten „de ne pas avoir été mêchants pendant la révolution, et de n'avoir tué personne." Sie haben sich die wüthenden Rotten der Avignoner, derer von Carpentras, und vor allem der Marseiller, immer vom Halse gehalten, sie durchziehen lassen, und wie Brüder mit einander gelebt. Das Volk fühlt das Gewicht der unermeßlichen Blutschuld, mit welcher dies Land belastet ist, und empfindet, welche Gedanken und Gefühle den Reisenden beim Durchwandeln desselben beschäftigen müssen, und jeder sucht daher so sehr möglich das Gewicht von sich ab und auf den Nachbar zu wälzen. Hier in St. Cànnat war ich gläubig. Bei strömendem Regen kamen wir durch das alte schöne und reizend gelegene Aix. Wenig Städte erscheinen so majestätisch wie dieser Aufenthaltsort des provenzalischen Adels, mit seinen hohen Thürmen, massiven Kirchen, und all den herrlichen Spaziergängen unter prächtigen Bäumen umher. Wie auch hier das Revolutionsbeil gehauset, ist bekannt. Auch

war es still und öde wie im Grabe. Hinter Aix sahen wir den prächtigen Felsen roche victoire emporsteigen, dessen Umrisse mir noch von meiner ersten Reise her vollkommen im Gedächtnisse waren, aber die Etymologie seines Namens, hätte ich schwerlich je errathen! In der schönen Ebne am Fusse dieses Felsens wurden nämlich die Teutonen von Marius geschlagen. Am 23. April jedes Frühlings zieht die ganze Population des kleinen, unter dem Felsen gelegenen Städchens Pertuis mit Blumen bekränzt, auf den Berg; da wird ein großes Feuer angezündet, (die Vorstellung der von Marius verbrannten Beute) alle ziehen dann paarweise in ein andres Städchen, Santa Vittoria genannt, jubeln und danken Gott, sie wissen nicht für welchen Sieg!

So wie wir uns der berühmten Vista näherten, erhellte eine frische Bise den Himmel, und das gefeierte Prachtgemälde (unvergossen im Ganzen wie in allen Theilen) stieg vor mir empor! Das Meer mit einer tausendfach funkelnden Sternpyramide beglänzt die wilden Felsinseln, die zackigten Küsten, die lebenwimmelnde Ebne, und Marseille, so groß es ist, demüthig erscheinend, vor der unermeßlichen Fülle des Meers, und unter den wild überragenden Felsen.

Jubelnd begrüßten die Töchter der Inseln die Meerfluth, deren Anblik sie so lange entbehrt hatten.

Marseille, den 10. Dezember. Ich kann dir nur wenige flüchtige Bemerkungen über Marseille mittheilen, weil meine geliebte Kranke hier wie überall mein herrschender Gedanke und meine Hauptbeschäftigung war. Mit welcher Liebe und Sorge unsere treffliche und treue Freundin die Madame Hornbostel, Wittwe des ehemaligen dänischen Consuls zu Marseille, diese Muttersorgen theilt, wie sie, und ihre lieblichen Töchter um die Kranke beschäftigt sind, wie sie uns Sonne und Schatten in lieblicher Mischung (ja Schatten! selbst im Christmond strahlt die provenzalische Sonne so, daß man in den Mittagsstunden ihn sucht) für die schmachtende Kranke aufsuchen — Lieber Bruder es ist süß, fern von der Heimath so treue Freunde, wie zuvorgeeilte Schutzengel, fertig zu allen Liebesdiensten anzutreffen! Auch scheint Ida täglich hier aufzuleben. Der Hafen mit seinen lebhaften Scenen beschäftiget sie zumal, und sie geht ihn halb durch, ohne übermüdet zu seyn. Allein welch ein Traueranblik ist eben dieser Hafen für jeden der ihn ehemals gesehen! Er ist jetzt nichts mehr wie der offne Markt einer

volkreichen Stadt, auf dem die Bewohner ihre nächsten Bedürfnisse beisammen finden. Von dem ausgebreiteten unermeßlichen Leben dieser alten Handelsstadt, ist kaum eine Spur mehr! Kein Gewühl umgiebt dich. Der Hafen von Marseille ist zum bequemen Spazierplatz herabgesunken, wo kein Drängen und Treiben, nicht die gespannte Eile der Geschäftigkeit, nicht die Hoffnung des Erwerbs, die Furcht eines Verlusts, oder die Miene der Spekulation dich aus den Gesichtern und Bewegungen der Vorübergehenden anspricht; sondern Muthlosigkeit und Langeweile, alle Bewegungen dieser Spaziergänger charakterisiren! und wie kann es anders seyn — da liegen Hunderte von Schiffen bewegungslos aneinandergereiht, im engen Hafen! Die Schiffe verfallen, die Böte verfaulen, viele werden schon als Wrake verkauft; so gut exekutirt der Engländer schon seit Jahren die Blokade, welche Frankreich jetzt isolirt, und zugleich von der Seeseite unzugangbar macht. Es ist schwer, die Melancholie dieses Anbliks zu schildern! Die unbewegten Fluthen des Hafens, kaum von einem selten dahingleitenden Boote gefurcht, scheinen ein Todtenacker der in ihnen modernden Schiffe! kein muthiges Geschrei des arbeitenden Schiffsvolks bricht

die Todtenstille; kein Schiff kömmt an, keines geht ab, und das offenere Meer vor Marseille, das ehedem Lebenwimmelnde, ist zum Todten geworden. Auf den Hafenstraßen selbst, die rings um denselben bis zu den beiden Festungen an seiner Mündung sich erstrecken, begegnet man keinem dieser herkulischen Lastträger mehr, deren mächtigen Stößen man ehedem auszuweichen Mühe hatte. Einzelne Griechen, Genuesische Felukkiers, (deren Küstenvertrieb noch das einzige Handelsähnliche hier ist) und Schacherjuden, die halbverhungert, und desto unermüdeter erscheinen, sind die einzigen Überbleibsel des ehemaligen buntfröhligen Gewühls! Dazwischen spazieren gravitätisch einige Türken auf und ab, welche sich, wie man sagt, ihrer orientalischen Vielweiberschaft müde, mehr um ihrer provenzalischen Maitressen, als des Handels wegen, in Marseille aufhalten. Wie groß daher Niedergeschlagenheit, Trübsinn, Melancholie, ja Verzweiflung bei so viel Tausend und abermal Tausenden sind, deren Handel, Gewerbe und Nahrung stocken, dies ist leicht zu errachen. Man hat mir versichert, daß gegen 2000 junge Leute, ehedem dem Handel in Comptoren und Faktoreien gewidmet, jetzt müßig das Pflaster von Marseille treten. Was

viele Familien indessen aufrecht erhält, und einen Theil der untern Stände nährt, sind die ungeheuren Seifensiedereien. Diese beschäftigen allein, wie man mir versichert hat 25000 Menschen; und es verschlingt Marseille das Oel der untern Qualität, von der ganzen Riviera Calabriens und der afrikanischen Küste. Auch versichert eine sorgsame verständige Mutter, die ihre Tochter eben einem Seifenfabrikanten gegeben, sie habe ihre Tochter solider etablirt, als wenn sie solche mit dem ersten Kaufmannshause von Marseille verbunden hätte.

Ich führe meine Kinder so gern an meine ehemaligen Lieblingsörter, in die Landhäuser um Marseille, allein dies ist schwer; denn erstens sind alle Wege um die große Stadt dergestallt unpraktikabel geworden, daß man nur mit Lebensgefahr eine Lustfahrt unternimmt; theils ist, da alles was Luxus heißt, aus dieser ehedem so üppigen Stadt, wenigstens dem Aeußern nach, verschwand, kaum möglich einen leidlichen Miethwagen, und unmöglich einen Kutscher zu erhalten, den man sich ohne Schrecken anvertrauen könnte. Auch sind die Pferde durch Mangel an Nahrung so entkräftet, daß, indem sie Schritt vor Schritt

einen fortschleppen, man immer erwartet, sie stürzen zu sehen; weswegen man ihnen auch augenbliklich, und indem man z. E. Minutenlang vor einem Kaufladen halten läßt, den Futtersack (der aber nur mit kraftlosem Heu gefüllt ist) vorhängt. Nichts ist seltener auf den herrlichbreiten, von schönen und guten Häusern besetzten Straßen von Marseille, als die Erscheinung einer schönen Equipage, oder nur eines guten Wagens. Bei dem allen ist der Anblik von Marseille noch immer erfreulich und imposant; die weit durchführenden breiten Straßen, die jetzt sehr reinlich gehalten, und mit Bäumen an vielen Orten bepflanzt sind (welche bald den erfreulichsten und gesundesten Schatten, mitten in einer Stadt gewähren werden, deren Felder beinahe Schattenlos sind). Die Durchblicke durch diese ungeheuer langen Straßen bald auf den Hafen, bald auf die blauen Berge, bilden ein sehr schönes Ganzes. Auch war ich erstaunt, eine Menge neuer Häuser, und die Vorstädte sich vergrößern zu sehen, und konnte es gar nicht mit dem Zustande des Handels reimen. Allein man sagte mir, daß die Stockung im Handel so groß sey: daß die Capitalisten in Hoffnung besserer Zeiten Häuser bauten, um ihr Geld unterzubringen

da Materialien und Handwerksleute aus eben dem Grunde wohlfeiler wären *).

Den 14. Wir haben heute das Observatorium besucht. Der Himmel hatte sich aber umzogen, es stürmte, und wir mußten uns mit der Aussicht begnügen, welche wirklich außerordentlich groß, reich, ausgedehnt und voll ist. Das Observatorium befindet sich in dem ältern Theile von Marseille, welcher dem Neuen bei weitem nicht an Schönheit gleich ist.

Wir sehen die Stadt um den Hafen gedrängt, und im Westen bis ans Meer hinab gelagert. Dort erblikt man tief in den Fluthen die Trümmern der alten phocäischen Marsilia. Gegen uns über stieg die Festung von notre Dame la Garde auf ihrem nakten Felsen über dem andern Gestade des Hafens empor. Im Hafen lag ein Häufchen Schiffe, glänzend sauber, mit fröhlich wehenden Wimpeln! Verinselt, abgesondert lag es da — es waren dänische Schiffe, und sie wurden mit freudeblickenden Augen von uns begrüßt. Die, wie notre Dame

*) Im Frühlinge 1812. waren die Häuser bis auf ein Drittheil des vorigen Werthes gesunken!

A. d. H.

la Garde, zerstörten Hafenfestungen von St. Jean und St. Nicolas lagen nahe unter uns; und mächtig stiegen die nakten öden Kalkberge rundum; denn in Marseille ist nur der Himmel hesperisch, das Land ist steinigt und dürre, und die schroffen öden Felsen strecken von allen Seiten wild und titanisch ihre nakten weißgrauen Gerippe in die blauen Lüfte empor. Wir athmen voll Entzücken diese milden Winterlüfte, allein wir sehen nicht ihren Segen um uns blühen und grünen, denn alle diese auf den Straßen und in den Boutikken aufgehäufte Südfrüchte sind von den nahen Küsten Italiens, den genuesischen Rivieren, und aus der Levante. Allein nicht die Natur hatte dies Land so verschieden von dem Reiz und der Anmuth hesperischer Küsten gebildet! Als Julius Cäsar Marseille belagerte, bedeckten die Gipfel dieser nun nakten Felsen uralte heilige Wälder. Diese waren der Diana, welche auf dieser ganzen Küste angebetet ward, geweiht. Und als Cäsar seine Legionen zum Schiffholzhauen in die Berge schickte, ergriffen sie Schauer, und die Römer gedachten der uralten geweihten Tempelhaine der Diana von Nemi. Jetzt steigt kaum eine kränkelnde Cipresse, oder ein Busch dürrer Meerfichten aus der Verödung empor,

und die Landhäuser um Marseille sind meist alle schattenlose Bratpfannen.

Ich habe dir schon gesagt, wie schlecht die Schauspiele in Avignon waren; hier in Marseille waren sie verhältnismäßig noch ärger, und ich habe in dem herrlichen Schauspielhause Moliere's Tartüffe auf das Lächerlichste carrikaturiren sehen. Wie kann es anders seyn — die Zuschauer bilden und modifiziren den Schauspieler, und wie leer das Schauspielhaus von Marseille, wie schlecht die darin versammelte Gesellschaft war, mögen die zwei Fakta beweisen. Leute comme il faut gehen erstens nicht mehr in den ersten Rang-Logen und ins Amphitheater, weil dies beinahe ganz von Freudenmädchen und unterhaltenen Weibern angefüllt ist. Zweitens zieht man sich so einfach, wie es nur der Anstand erlaubt, an, um sich hiedurch von jenen Weibern, welche den beleidigendsten Luxus auskramen, zu unterscheiden. Welch einen Mangel von Eleganz und gutem Anstand ich auch hier unter den Frauenzimmern bemerkte, (denn diese schmücken auch den simpelsten Anzug) welche gänzliche Abwesenheit dessen, was Erziehung und Bildung verräth, kann ich dir nicht ausdrücken. Das andere Geschlecht zeichnet sich durch eine un-

bestimmte Leere im Ausdruck der Physionomie, beim ersten Blik aus, und Bonstetten, der leise hörte, und mehr wie Frauen das dürfen und sollen, hin-hörte, erschrack ordentlich, vor der Abscheulichkeit des Tons und Inhalts der Unterredungen um uns her.

Wir haben zwei sehr interressante Bekanntschaften hier gemacht. Erstens mit dem Sekretaire Général de la Préfecture du département des Bouches du Rhône, Hern G******. Er ist ein Provenzale zwischen Toulon und Hières geboren, und ein Mann von so gebildetem Geiste, so gefühlvollem Herzen, so voll Enthusiasmus für alles Gute und Schöne, daß wir in seiner Gesellschaft uns recht einheimisch fühlten. Er hat zwei sehr gebildete und liebenswürdige Töchter, mit denen die meinigen sich leicht und schnell befreundeten. Die zweite ist Herr A*******, Bibliothekar und Vorsteher des neuerrichteten Lycée de Marseille und Secretair der Gesellschaft der Wissenschaften. Beide sahen wir so oft wir konnten, aber lange nicht genug. Man hat im Lycée aus den allgemeinen Trümmern zusammengebracht was man konnte. Es sind eine Bibliothek, eine Naturaliensammlung, ein Antiken-cabinet und eine Zeichenacademie im Werden, allein

die Zeitumstände sind für das alles so ungünstig, wie möglich. Unter den antiken Münzen, des alten Marseille, unterscheiden sich einige durch Aehnlichkeit im Stiel der Zeichnung, mit den ältesten Sizilianischen und Griechischen, und auch die Inschriften sind meist mit griechischen Lettern. Ueberhaupt behauptete Marseille lange seinen Ruhm der Gelehrsamkeit, weiser Gesetze, und guter Sitten, und auch die phocäische Diana behauptete ihre Verwandschaft mit der sizilianischen Ceres und Proserpina. G***** ist ein sehr angenehmer und interessanter Schriftsteller, bis jetzt hat er nur kleine Sachen geschrieben, unter denen seine Schrift les tombeaux genannt, sich besonders durch Adel des Gefühls, Schönheit und Neuheit der Ideen, und Eleganz des Stiles auszeichnet. Er arbeitet an einer Geschichte und Statistik der Provenze, welche ich begierigst erwarte, denn den ehrlichen Papon durchzulesen, bekenne ich mich unvermögend.

Wenn man zumal den neuen Theil von Marseille betrachtet, mit jener geheimen Angst, welche in allen Städten Frankreichs dich nimmer fürchten läßt, auf Trümmern zu stoßen, oder zerstreute Gebeine mit Füßen zu treten, so ist man anfangs angenehm

erstaunt, alles um sich geordnet und wohlerhalten zu sehen — ja sogar neue Spaziergänge und Springbrunnen, und wenig Ruinen zu erblicken. Marseille hat nämlich einige Maires gehabt, welche theils um sich populär zu machen, theils aus vielleicht reineren Absichten, die Ruinen abtragen, die Trümmer entfernen, und überhaupt die Stadt säubern ließen. Auch ist gegen die berüchtigten Passades, die ich noch im Jahr 1791. in voller Kraft der Ausübung fand, ein Polizeigesetz ergangen, so daß Marseille jetzt unter seinem fast nie bewölkten milden Himmel, in seiner heitern Lage, eigenthümlichen Schönheit, mit den breiten langen Straßen und Plätzen, und bald den reizenden schattigen Spaziergängen, von Platanen und Ulmen, eine der angenehmsten Städte seyn wird.

In dem alten Theile der Stadt hingegen, wo der Fremde seltener hinkömmt, sind Ruinen und Trümmer furchtbar gehäuft, und alle Revolutionsspuren den dich umgebenden Gegenständen aufgedrückt — wie groß das Revolutionselend hier war, wie lange Haß, Wuth und Groll fortloderten, kannst du daraus entnehmen, daß ein verehrungswürdiger Gelehrter mir sagte: nous nous avons massacrés pendant six années! Es ist schwer, Details über diese Schrek-

kenszeiten zu erhalten; die am meisten gelitten, wenden nicht gern den Blik in diese Abgründe des Entsetzens zurück. Sie leiden noch jetzt genug, und sagen es jedem laut. Der Kaufmann am vernichteten Handel; der Handwerker am stockenden Gewerbe; der Bürger am Mangel an Nahrung; der Landmann durch den Mangel arbeitender Hände für Pflug und Egge! alle erliegen unter der Last drükkender Abgaben — und der Edle, der Unterrichtete, der Patriot wendet das Auge weg vom Anblik einer ganzen Generation, welche ohne Unterricht (als den sehr kümmerlichen der öffentlichen Anstalten, in den wenigen, welche bis jetzt noch existiren, wo außer Latein, schreiben, rechnen und lesen wenig gelehrt wird) die Seelen voll von Erinnerungen der wildesten Ungebundenheit heranwächst. Uebrigens scheinen die Marseillaner geneigt sich selbst zu helfen. Sie haben sehr glücklich und mit vielem Erfolge die ehrwürdige Stiftung der Société de Charité maternelle zu Paris nachgeahmt, und außerdem noch verschiedene Wohlthätigkeits-Anstalten errichtet, die von den Bürgern unter sich unterstützt und besorgt werden. Es wäre beweinenswürdig, wenn diese stillen Tugenden, welche schüchtern (wie jene Blüthen den

Lavaströmen) der Verheerung entkeimen, in der Knospe erstickt, oder wenigstens in ihrer freien Ausübung gehemmt würden! *) Allein Marseille besitzt in diesem Augenblik einen Maire, den Stadt und Land als das Urbild der Redlichkeit und Gerechtigkeit preisen! Und auch in dem Präfect des Depart. des bouches du Rhône, Herrn Thibaudeau einen Mann von tiefen Kenntnissen und ausgezeichnetem Verstande; so daß vieles von dieser glücklichen Zusammenwirkung zu hoffen wäre. . . . Beide würdige Männer haben uns mit vieler Achtung und Höflichkeit aufgenommen. Es scheinen überhaupt die Prefekturen im südlichen Frankreich mit sehr geschickten und unterrichteten Leuten besetzt zu seyn, und die Maires zeichnen sich gewöhnlich durch Redlichkeit und Rechtlichkeit aus. Da letztere von ihren Mitbürgern erwählt werden, und ohne Sold ein mühseliges Amt bekleiden, so ist es wahrscheinlich, daß in ruhigen Zeiten die Wahl mehrentheils auf brave Männer fällt.

---

*) Man redete nämlich von einem kaiserlichen Dekrete, welches die Errichtung aller Privatwohlthätigkeits-, so wie aller Privaterziehungs-Anstalten verbieten würde — ja sogar Privatlehrer!!

A. d. H.

Die Wege von Marseille bis Toulon und Hyères sind so überaus böse und verfallen, daß wir unsere Imperialen um die Gefahr des Umwerfens zu vermindern, abnehmen mußten. Ich wollte sie, wie natürlich, zu Wasser nach Hyères senden — allein dies mißrieth mir mein Banquier, theils weil meine Effekten vor den englischen Corsaren nicht sicher wären, (denn diese stolzen kühnen Insulaner haben das mittelländische Meer in eine Festung verwandelt, wo sie von ihren schwimmenden Batterien ab, jeden Weg bestreichen, oder wenigstens unsicher machen). Auch seyen die Schiffsgelegenheiten von Marseille nach Toulon nicht häufig, und nach Hyères beinahe null! Meine Effekten giengen also mit einem Frachtwagen nach Toulon und von da nach Nizza, Genua und Livorno. Dieses dauerte aus Mangel an sicherer Gelegenheit, von Toulon nach Nizza, zwei Monat — so stockt die Schiffahrt an diesen Küsten! —

Um euch zu zeigen, daß ich mich in meiner guten Meinung von der Disposition der Marseiller zur öffentlichen Wohlthätigkeit nicht geirrt, leset noch diesen Brief unseres geistreichen Freundes. Er hatte

Hyerres, wo er sich der im März schon zu mächtigen Frühlingssonne zu lange und unvorsichtig ausgesetzt, krank verlassen.

Marseille, den 28. April 1812. „Ich bin recht krank gewesen — an einem katharralisch — gallichten — doppelt — dreitägig — intermittirenden (kurz, wie ich vermuthe, nerveusen) Fieber! Scheint Euch der Titel meiner Krankheit groß und lang genug? Hätte mich diese Krankheit in Hyères ergriffen, wo man hülflos ist, es wär um mich geschehen. Der Baron Vogt hat mir treulich Gesellschaft geleistet, doch alle Abende kam er, mir Seinen Tag, das ist: Seine Beobachtungen, Seine Arbeiten, auch Seine Vergnügungen zu erzählen. Und alles dieses schloß sich — in ernsten Betrachtungen über die Menschen, und die Dinge dieser so neugewordnen Welt, daß man sich nie genug von aller Erinnerung trennen kann, um diese traurige Wirklichkeit zu erreichen.

Unser Freund ist liebenswürdig und gelehrt. Seine langen Reisen haben ihn mit unendlichen Kenntnissen bereichert; dabei ist Er sehr gut, fröhlich, und

findet sogar zuweilen noch Zeit galant zu seyn, aber alles mit Maas und Grazie. Er hat tiefe Einsichten in Oekonomie, Ackerbau und Statistik, da Er tausend Thatsachen gesammelt, und alle Seine Kenntnisse auf das Allgemeinnützliche zusammenstrahlen. Er liebt mich zärtlich, und das Leben mit ihm ist mir so süß, daß es mich oft an meinen Umgang mit meinem unvergeßlichen Johannes Müller erinnert. Wir theilten uns unsere Gedanken und unsere Munterkeit mit, und wir gefallen uns in derselben Gesellschaft. G***** ist in Paris, und Ihr Brief hat ihn verfehlt. Allein T*********** ist noch hier. Madame T*********** (jetzt Gräfin) erinnert sich noch Ihrer und Ihrer liebenswürdigen Töchter. Auch Sie ist liebenswürdig, und überhäuft uns mit Güte.

Vogt macht alle Tage domiziliar Besuche bei den Armen hier. Er lehrt die Franzosen den methodischen Geist der Deutschen. Z E. genaue Armenlisten machen. Die Armen zu klassificiren rc. Mehr wie 200 Marseiller Damen werden Aufseherinnen seyn, man wird die Kinder erziehen, und alles

dies wird des edlen Mannes Werk seyn; denn überall, wo er sich in einer Stadt aufhält, wenden sich die Munizipalitäten an ihn, um den Plan seiner so großen und so segenvollen Armenanstalt in Hamburg, und um guten Rath in dieser wichtigen Sache.

Ich habe hier den Winter wieder gefunden, nachdem ich in Hyères den Sommer zurückließ; es hat gefroren, welches vielen Schaden angerichtet. Das Elend hier ist unglaublich, aber weil alles durch das Strichbrett der Revolution nivellirt ist; fühlt man es weniger *). Die Kaufmannsschiffe faulen im Hafen; man vergißt das Meer, und ist jetzt nur beschäftiget, die Armen zu ernähren, nach dem Dekret des Kaisers. Indessen lebt man doch, eben weil alles nivellirt ist, da weder Reichthum noch Distinktion mehr existiren; käme aber ein Jahr Mißwachs, so weis ich nicht wie man helfen könnte.—

Da steht Vogt vor meinem Bette, und jubelt vor Freuden, daß ihm seine rumfordische Suppe

---

*) Vor der Revolution war die jährliche Cirkulation von Marseille 373 Millionen Livres, jetzt kaum 20!

für 5500 Waisenkinder wohl gelungen ist, und nun alle die Hülflosen vom Hunger gerettet sind! So sehr ins Große geht hier die Noth! *)"

---

*) Und in demselben Zeitpunkte, in welchem der edle Mann am andern Ende Europa's, seine treffliche Anstalt selbst nachzubilden sucht, stürzt in seiner Vaterstadt das Resultat seines Lebens, der herrliche Bau der Nationalwohlthätigkeit, dies Muster so vieler ihr nachgebildeten Armenanstalten zusammen. — Trauernd wandelt er nun auf den Ruinen umher!

Anmerk. d. V.

IV.

Reise
von
Marseille nach Hyères
und Aufenthalt daselbst.

Vom 19. Dezember bis zum 18. Januar 1807.

Dem Andenken
der regierenden Fürstin
Luise von Anhalt-Dessau
gewidmet.

(Brief über Hyères von 1812. *)

*) Dieser Brief war nämlich an die nun Verklärte gerichtet.

Amerk. d. V.

Den 16. Dezember verließen wir Marseille, denn Ida ach! hat wieder einen starken Rückfall gehabt, nnd wir eilen nach dem stillen Hyères, wo noch mildere Lüfte und gänzliche Ruhe sie empfangen. Allein zuvor sollten wir dem Nordwinde noch einen Tribut bringen. Wir kamen nicht weiter als bis an die Station Cujes. Das kleine Städchen liegt in einem ziemlich hohen Bergthale, in welches der kalte Mistral, von Marseille her, uns bald nachstürmte. Der Tag war äußerst milde gewesen, und die Sonne strahlte hell vom blauen Himmel. Die Kultur des immer dürren und oft steinigten Landes ist noch äußerst sorgfältig. Die Aecker in schmale Streife und durch tiefe Regenableitungs-Furchen getheilt, prangten mit dem glänzenden Grün der Weitzensaat. Reihen

von Oelbäumen oder Weinstöcken gehen dazwischen. Die Oelbäume sind aber weder groß noch schön. Die Rebe wird kurz und niedrig gehalten, und der Anbau ist viel zu sorgfältig und systematisch, um poetisch und malerisch seyn zu können. Wir nähern uns rechts den rauhen, nakten Küstenbergen, und von der Linken her streicht eine zweite Gebirgskette aus dem Innern des Landes heran, welche mit der Wildheit und Naktheit der Kalkberge der Küste, noch ein zerrissenes, erschüttertes, verworrenes Ansehn verbindet. Dieses wird nun herrschender, so wie man sich über Beaune und Aubagne (dem Geburtsort des edlen Barthelemi, Verfassers vom Anacharsis) Cujes nähert. Der Contrast zwischen den rauhen Gebirgen des Hintergrundes, und den grünen Vorbergen und angebauten Thälern war sehr schön. Vor Cujes kamen wir durch eine Haide, das heißt in der Provenze, durch ein mit Felsen bestreutes Lustgebüsch, von Rosmarin, Myrthen, Kastanien und Seepinien, aus welchem Thimian, Lavendel und Veilchen dich umduften! Nahe vor Cujes befanden wir uns auf einer Anhöhe, wo eine weit durchgeführte Perspektivaussicht in die mit Purpur und violet gefärbten Felsen, und die rosenglühenden Berggipfel, von der

prachtvollsten Schönheit war! Zugleich leuchtete der Mond hoch vom Himmel herab.

Allein das Wirthshaus in Cujes hatte nach provenzalischer Sitte keine Thüre die zugieng, kein Fenster das schloß, und ein Kamin, das nur rauchte, und keineswegs wärmte! Der Mistral pfiff troz der Bise des Languedoc durch die Stube und Ida erwachte in Krämpfen; ich eilte mit ihr aus dem kalten Orte hinweg. Hinter Cujes verläßt man das Depart. des Bouches du Rhône, und tritt in das du Var. Ich sahe nur mein leidendes Kind, welches von klapperndem Frost und fliegender Hitze wechselsweise ergriffen, mit funkelnden Augen, und vor Angst geöffnetem Munde da saß, wie zum Sprunge aus dem Wagen bereit. — In der Station Bosset wandte ich (ach mit denen durch rauhe Winde erregten Krämpfe nur zu gut vertraut) lindernde Mittel mit so gutem Erfolge an, daß die Kranke beruhigt in den Wagen getragen wurde, und bald in einen leichten Schlummer fiel.

Zwischen Bosset und Toulon, wo die Wege sehr schön sind, zwei Meilen vor dem berühmten Hafen,

öffnet sich ein merkwürdiger Bergpaß, le Vaux d'Ollicules genannt. Rauhe grauschwarze Gebirge, welche wahrscheinlich die Vulkane von Evenos sind, waren uns nach und nach näher gerückt, und umfiengen uns in einem runden, mühsam mit Oel und Wein in Terrassen angebauten, Thale immer enger; Die Felsen schieben sich immer näher zusammen, und scheinen endlich jeden Ausweg zu versperren. Plötzlich gährt eine Kluft wie aus der Unterwelt dich an, der verengte Weg biegt in die enge Mündung derselben hinab; öde zerrissen, schwarzgraue Felskollossen stehen in schweren Massen da. Ihre Gipfel zerklüftet, aber die senkrechten oft überhängenden Wände, wie aus Erz gegossen. Keine blühende Staude, kein grünender Busch entkeimt den finstern Spalten, kein Baum entweht den Gipfeln, kein Vogel überschwebt sie, alles ist hoffnungs- und leblos — und todesstill! Mühsam schleicht ein seichtes Bergwasser immer dem Versiegen nach, durch die zerscherbten schwärzlichen Felsentrümmer; dunkle Schluchten werden plötzlich seitwärts aufgerissen, enge Pfade führen hinein, schmale Brückchen über dem Thalbach, welcher oft nach Regengüssen furchtbar anschwillt, das Thal füllt, den Weg überschwemmt, mit herabgerollten

Felstrümmern bedeckt, und den in der Felskluft gefangenen Wandrer mit allen Schrecken des Todes umrauscht. Man rollt auf eng sich windenden, doch wohlunterhaltnen Wegen, schnell tief bergab, durch die Dämmerung dieser avernischen Höhle. Ida schlummerte noch, und ich fürchtete ihr Erwachen in dem dunklen Graun dieser furchtbaren Scene, die zu lebhaft auf ihre durch den spannenden Krampf gereizte Phantasie hätte wirken können! — Wir fuhren leise bergauf, und indem sie erwachte, sich schnell erstaunt, und schon erschrocken umsah — bogen wir plötzlich um eine Felsangel, und noch ehe die auf ihren Lippen schwebende Frage, „wo sind wir Mutter?" gethan war, sahen wir uns von einem Elysium umfangen.

Weitästige Oelbäume schatten über blumigen frischgrünen Wiesen; kleine Quellen tropfen aus den grünbewachsenen mit Cuppillairen und Adianthum tapezierten Felsen herab, und bilden neben uns einen silbernen Bach. Kinder erndten fröhlich unter den Oelbäumen die Oliven ein, kleinere pflücken Blumen und warfen uns Bouquets von Veilchen und Mimosen in den Wagen. Noch ein Monat, und wir sind unter hesperischen Goldfrüchten, von den Orange-

Zitronen, Pommeranzen und Zedratbäumen von Ollionles umgeben, umglänzt! und von Silberblüthen umduftet „Ach seufzte Ida schwach! So war mir vor einer Stunde! ich ward plötzlich wie aus der Hölle in den Himmel versezt! Nicht wahr Mutter? Nun weht keine Bise und kein Mistral mehr?"

Ollionles, ein kleines ärmliches Städtchen, hängt (wie ein Schwalbennest am Pallastgiebel) am Felsen, und blikt in alle Pracht, der dunkelglänzenden golddurchstrahlenden Pommeranzengärten herab. Aus dem Städtchen fährt man steil bergan, und auf einer hohen Brücke über den Kluftstrom; da blikt man in den grausen Felsengrund von Ollionles noch einmal zurück, und sieht die lohnende Goldfrucht, an de Mündung der chartischen Höhle schimmern. Im Bette des Stroms findet man viel Fragmente volkanischer Produkte, welche wahrscheinlich von den nahen alten Volkanen von Evenos herabgeschwemmt werden. Die Zauberdekoration von Ollionles ist verschwunden, allein nach einer halben Stunde ist eine olivenbewaldete Anhöhe erreicht, von welcher man Toulon an seinem Hafen von sanften grünen Hügeln zu beiden Seiten umgeben erblikt, aber zugleich von den furchtbarsten ödesten, aller dieser provenzalischen Küsten-

gebirge überragt! Dieser Berg von Toulon ist sehr hoch und steil, und wir haben seinen bleichgrauen Gipfel schon lange aus der Ferne gesehn, allein hinter nahen Bergen wieder verloren. Es ist ein wahres gespenstisches Gerippe von einem Berge, so öde, so abgeschmettert alle Bekleidung der äußern Schichten, so wald- baum- krautlos! Dieser Schaudererweckende, die Sommergluthen abprallende Berg, war vor einem Jahrhundert, ja noch zum Theil bei Menschengedenken, mit Wald bedeckt. — So wüthete gesetzlos die mörderische Holzaxt an diesen, von der Natur mit jeder hohen Schönheit, mit jedem sanftem Reitze verschwenderisch begabten Küste! Man sagt: die Sommerhitze sey seitdem viel brennender in Toulon, ja das Klima in den heißesten Monaten weniger gesund geworden.

Von Toulon kann ich dir wenig oder gar nichts sagen, wir kamen mit der Dämmerung des kurzen Wintertages an, und fuhren durch die ziemlich häßliche Stadt voll enger kleiner Straßen, und unansehnliche Häuser, die nicht einmal das Gepräge des Alters, sondern mehr der Zerstörung und des Verfalls, an sich tragen. Bonstetten kam ganz verzweifelt von einem Spaziergange zurück, auf welchem er das Meer

vergebens gesucht hatte; das Meer in Toulon vergebens suchen ist doch wirklich traurig! Es wimmelt von Soldaten in Toulon, allein ich habe keinen Matrosen gesehn. Das Wirthshaus ist wie in allen einigermaßen ansehnlichen Städten des südlichen Frankreichs, vortrefflich, aber auch überschwenglich theuer, allein die Behandlung ist im Ganzen rechtlich, und es ist hier mehr Leben als in Marseille *).

Den 19. Es gießt Regen vom Himmel, und wir werden Toulon verlassen, ohne weder Stadt, Meer noch Hafen gesehn zu haben — weder das Arsenal, noch die Dogge, noch die Schiffswerfte, noch den schönen botanischen Garten. Den Abend giengen wir ins Schauspielhaus. Es ist klein, alt, finster, geschmacklos verziert — allein man gab eine Komödie und eine Farce, besser wie in Avignon und Marseille. Toulon hat unaussprechlich durch die

---

*) In Toulon ist alles lebendig. Die Regierung läßt jetzt ein neues Fort bauen, und die Stadt wird vergrößert — kurz es ist hier ein frisches Leben, welches man jetzt in wenig Seehäfen findet. Eine Flotte schützt hier, wie zu Marseille, den Hafen, und es werden mit Macht Schiffe gebaut.

Aus einem Briefe von 1812.

Revolution und den Krieg gelitten. Ein großer, vielleicht der größere Theil der alten Einwohner ist getödtet, gestorben vor Gram, oder ausgewandert. Die jetzige Population besteht aus Land- und Seemilitair, Ausgewanderten von Marseille, und durch den Gewinn herbeigezogene Parvenüs. Groll und Haß glühen noch im innersten Herzen, und ich habe nirgends so lebhafte Aeußerungen des noch nicht erstickten Partheigeistes vernommen wie hier. Im Durchfahren zeigte man uns den Platz, wo die Bürger der Stadt einander mehrmals eine Schlacht lieferten, und furchtbare Spuren in den Ruinen umher!

Hyères, den 19. Dezember 1806. Preise deine Geliebten glücklich, o Du geliebte edele Schwester meiner Seele *). Sie sind nun den langen Qualen entronnen; entwichen ist nun die bebende Angst, für das halberloschen schwankende Lebensflämmchen des süßen Kindes, welche die Wonne unserer Herzen, das Licht unserer Augen, und

---

*) Dieser Abschnitt war ach — an meine nun verstorbene ewig geliebte Fürstin von Anhalt Dessau gerichtet. — Er bleibe ihrem Andenken geweiht!

Anmerk. d. V.

nun seit unsere bange Sorge um sie wacht, der einzig herrschende Gegenstand aller unserer Gedanken und Empfindungen ist. Entnommen den rauhen Alpenlüften, vor denen sie immer zusammenschauderte, und der eisigen Bise, welche, gleich der rauhen Hand eines feindlichen Geschickes, in das zarte Saitenspiel ihrer leichtbewogten Nerven griff, athmet sie schon leichter empor.

Schon in Marseille beim ersten Erblicken des Meeres das allen Zauber der Gegenwart und Erinnerung auf seinen glänzenden Wogen herbeiführt, beim ersten Einziehen dieser leichten belebenden Seeluft dehnte sich ihre so lange zusammengezogene Brust freier aus, und schon am folgenden Morgen vermochte sie am Strahl der provenzalischen Dezembersonne sich ein wenig im frölichen Marktgewühl des Hafens von Marseille zu ergehn, wo die bunte Fülle der ringsum aufgehäuften Südfrüchte; der Duft der immer hier feilgebotenen Veilchen, Nelken, Rosen, Tazetten, Myrthen, Ciklamen u. s. w. sie mit der süßen Gegenwart einer nie unter schneeigen Leichenhüllen und Eisdecken, ersterbenden Natur, umgaben.

Es ist nicht zu läugnen meine Luise, es giebt Organisationen des Leibes und der Seele so zart und

zugleich so innig mit einander verwoben, daß sie nur im Schooße der sorgfältigsten Liebe, und unter dem Athmen milder Lüfte gedeihen; und sich entwickeln können. Sind diese mit dem regen Leben eines Genius vereiniget, welcher schon früh die großen Schwingen in der zarten Hülle dehnte, sie zu sprengen, und sich aufwärts in die glänzenden Regionen zu erheben drohte, denen er entstammet. — — Wenn zarte Jugend, frühe Entwickelung, hoher Geist, und fruchtbar schaffender Genius, sich in einem weiblichen Wesen vereinigen; wenn dann ein solches Geschöpf, bei starkem Wachsthum, reifem Geiste, und glühender Einbildungskraft, in den Jahren der ersten Entwickelung zu kränkeln und zu schmachten anfängt, — ach so täusche man sich ja nicht! kein kalter Strahl nächtlicher Sonnen wird die Himmelsblüthe entfalten; unentwickelt wird sie in der Knospe dahinwelken, versenkt von den rauhen Lüften, unter derem ungünstigem Einflusse der Geist alsdann mühsam mit der Materie ringt, und jede Anstrengung das Leben erschöpft.

Unter den gemäßigten Himmelsstrichen südlicher Länder hingegen, ist ästhetische Entwickelung Genuß! Hier sind alle Hüllen leichter gewoben! Ein milde

glänzender Aether, eine warme Sonne; der Busen der Erde immer duftend von Balsamblüthen; der wohlthätigen Früchte Fülle, und vor allem die Möglichkeit, meist bei offnem Fenster oder unter offnem Himmel zu leben, und den allbelebenden sanft durchdringenden Balsam der Lüfte einathmen zu können, sich so recht darin zu berauschen — eine gewisse Sorglosigkeit in der ganzen Existenz, welche dem Südländer eigen, auch bald auf den Fremden übergeht; dies alles zusammengenommen, giebt ein Gefühl des Daseyns ohne Schmerz des Wohlseyns, welches mit der Luft eingeathmet, zum Elemente des Lebens wird, und indem man des Körpers vergessend nur Seele zu werden glaubt.

Dieser Zustand aber, eines ruhigen Wohlseyns, giebt allen Muskeln und Nerven ihre Elastizitet, befördert das freie Spiel der Organe, wodurch sie zu schnell ausführenden und willigen Dienern der Seele werdend, keiner ihrer Bestrebungen hinderlich sind, und alle begünstigen. H i e r k a n n m a n u n g e s t r a f t G e n i e h a b e n, u n d e s e n t w i c k e l n! So flüchteten schon mancher liebende Vater, manches bebende Mutterherz, ihr höchstes Gut in den weichen Schooß südlicher Milde. Ach! wer konnte

den Verlust der süßesten Hoffnungen überleben? Und was antworten dem innern Zeugen, wenn irgend ein eigensüchtiges Gefühl die heiligste Pflicht zu erfüllen verhinderte? Kinder der Art, von früher Blüthe und himmlischen Geistes voll, sind Gaben Gottes an die Welt; Herolde einer bessern Zukunft, gehören sie nicht einer Familie allein, sondern sollen viel müde Herzen durch Ausspendung der holden empfangenen Gaben, nach viel ertragenem Leide, durch süße Töne und himmlische Gestalt, und holder Dichtung blüthen, jedes nach seiner Weise erfreuen, und nach den bösen Stunden erquicken!

Weg von Toulon nach Hyères.

Den 20. Dezember 1806.

Wir sind in Elysium, theure Freundin! allein nicht in jenem nur dämmernden Schattenlande der Alten! Hier sind elysische Ruhe und hesperische Fülle, tiefer Frieden des Thales, und heiterer Ausblik in das lebendige Leben des Meeres, und leichtes Wandeln auf fröhlichen immer grünen Hügeln vereiniget! und Dir Geliebte, welche einst, wie mich, Neapels und Salerna's Gestade hoch entzücken, bekenne ich frei, daß dieses stille und verlassene Thal von Hyères, von einer Schönheit des Himmels, des Meeres und der Erden umgeben ist, welche selbst jene nicht so nah, nicht so dem stillen täglichem Genusse erreichbar, darbieten.

Wir waren dem Mistral von Cajes, dem Tartarus von Ollionles, und dem strömenden Himmel von Toulon entronnen; allein, um in dies Paradies zu

gelangen, mußten wir noch durch ein Fegefeuer hindurch. Schon von Avignon an, hatte man uns die Schrecken des Weges zwischen Toulon und Hyères mit Farben dargestellt, welche immer greller wurden, so wie wir uns der Scene des Gemäldes näherten. Ich hatte mich in meinem Herzen immer auf die Tröster in aller Noth, auf die treuen Gefährten des Reisenden in südlichen Ländern, mit einem Worte auf die Esel verlassen, welche auf allen mir bis jetzt bekannten Umwegen ihren schmalen Pfad gebahnt finden. Esel, und wer zu Esel geht, kommen überall durch, sage ich. „Alein nur nicht auf dem Wege von Toulon nach Hyères!" antwortete der Fuhrmann, der uns zu transportiren auf ungeheure Bedingungen, für einen Weg von ungefähr drei deutsche Meilen übernahm. Wir boten ihm an, um Pferde und Wagen dadurch zu erleichtern, alle den Weg auf Eseln zurückzulegen; er aber versicherte, dies sey vor zwei Tagen noch möglich gewesen, allein seit dem letzten Regen könne für drei bis vier Tage, selbst kein Esel, die beinahe grundlosen Wege passiren; und daß er wahr redete, davon sollte uns bald der Augenschein belehren. Frage mich nicht nach der Gegend und den Aussichten,

Ich habe nur Stoß und Loch — Wirkung und Gegenwirkung auf die geliebte Kranke und auf den leidenden Wagen, der so lang ihr schirmendes Hüttchen war, und für den ich eine wahre mitleidende Freundschaft empfinde bemerkt! dies ist wirklich der mörderlichste aller Mordwege! Die Erdscholle ist schwer und fett, und von vielen Quellen angefeuchtet vom Regen überschwemmt. Der Anbau des Landes ist unglaublich vernachläßiget; die Gräben, nicht unterhalten, sind zu Bächen geworden, welche sich aus den höhern Feldern in die tiefern Wege ergießen. Sumpf, zerstörter Steindamm, unergründliche Löcher, ganze überschwemmte Stellen, wo die Grundsteine der alten Chaussee wie Inseln, den Wasserlachen entragen, und man kaum von einem zum andern springen kann. Die Fußsteige zu beiden Seiten unergründlich tief, abschössig schlüpfrig; so war der Anblik beschaffen, der uns erwartete. Als wir auf diesem Wege, der alle Schrecken und Gefahren für Passagiere und Fuhrwerk vereinigt, es nun nicht länger im knarrenden seufzenden Wagen aushalten konnten, und endlich ausstiegen; allein ausgestiegen, keiner dem andern, und wir alle nicht einmal der schwachen Kranken helfen konnten, welche zu unserm Erstaunen in der Angst

Kräfte fand, eine sehr beträchtliche Strecke allein zu gehen, während wir die Wagen wie Schiffe auf empörten Wogen bald tief versinkend, bald hoch erhoben erblikten. Ich sage dir nichts, von allen unterwegens vorgefallenen tragikomischen Abendtheuern! wie Gusta und meine Kammerjungfer sich plötzlich mit beiden Beinen und unbeschuht in einem Graben voll Wassers stehend befanden; und ich bald nachher vom engen schlüpfrigen Fußpfad ausglitschend, wie der Kolloß zu Rhodus, quer über einem andern schreitend erschien, und jämmerlich um Hülfe schreiend, mich weder rühren noch regen konnte, bis man kam, mich aus meiner peinlichen Stellung zu erlösen u. s. w. Endlich erreichten wir nach sechsstündiger Angst, mit ganzen Armen und Beinen, und was noch mehr zu bewundern war, mit ganzem Wagen, diese lachende Ebne, wo all überall die Goldfrüchte uns umschimmern; links und rechts die wilden Berge, grün vom Scheitel bis zum Zehen sich erheben, und sanfte Lüfte, wenn auch vom heute bedeckten Himmel, uns empfangen. Allein wir hatten nur ein Bedürfniß, Ruhe, und bald war die ganze kleine Kolonie in den Federn.

Hyères, den 21. Dezember. Aber am andern Morgen widerhallte das ganze Häuschen des ehrlichen Felix Suzanne, Wirth des sehr demüthigen Hôtel des Ambassadeurs. vom lauten fröhligen Ausbruch unserer Entzückungen! Der Himmel war ätherrein, und vergißmeinnichtblau. Die Sonne schien liebevoll auf uns herab, und strahlte Hoffnung und Freude in unsere Herzen! Vor unsern Fenstern erstrecken sich von oben herunter zu beiden Seiten die Orange-, Zitronen-, Pommeranzen-, und Cedrat-Gärten, von Hyères, in ganzen dichten Hainen herab; und stellen eben jetzt die ganze Prachtskale der Goldfrüchte, vom grünlichen Golde der reifenden Zitrone, bis zum glühenden der Orange und dunklen der Pommeranze hinauf, aus dem glänzenden Laube hervor, zur Schau, Die Agrumihaine verlieren sich in Weingärten, und beide werden mit den sanftsteigenden Hügeln von herrlichen Olivenwäldern umschlossen. Vor mir sinkt die Ebne bis ans Meer, welches ohngefähr dreivirtel Stunden von uns entfernt, sie gürtet, und mit seinen hellblauen sanftrollenden Fluthen die schönen Inseln umarmt, und die Vorgebirge bespühlt, mit denen eine sanfte Hügelreihe im Westen, östlich kühner steigende Gebirge, in die Wogen traten.

Und Ida hatte gut geschlafen, nach der angreifenden Fahrt, war ohne Fieber, war voll sanfter Freude, und wünschte unter den Goldfrüchten zu wandeln. — Ach ich sehe sie schon genesen! genesen, so recht von der Gnade des Himmels, von milden Lüften, und dem süßen Dufte der uns umgiebt! Bald führte ich die geliebten Kinder in den größesten der Orange-Gärten, in den berühmten Garten Fille, welcher sich einige Steinwürfe weit von unserm Hause befindet. Auf der Terrasse, vor dem prächtigen Hause, glaubst du dich in ein Feenmärchen versetzt, wo durch den Schlag der mächtigen Zauberruthe die Kinder der entferntesten Himmelsstriche versammelt, grünen, blühen und fruchten.

Die asiatische Palme, und die Thränenweide Babilons; der Bannanas Amerika's, die Mimosa des Sennegall, der Papirus vom Nil, im Becken der rauschenden Fontaine; die starrende Aloe an den Mauern, und aus den Lüften Orangen- und Cedrat-Bäume wehend; balsamisch duftende Veilchen, Reseda, blühende Myrthen und Heliotropium um dich her, mit manchen phantastisch gestalteten Pflanzen, vom Vorgebirge der guten Hoffnung, in den

magischen Kreis verwoben, bilden das feenhafteste Ganze, so ich je gesehen!

Wir stiegen in den großen Garten herab, und weit und breit empfieng uns, und dehnte sich zu allen Seiten ein tiefschattender Agrumiwald aus, in dem jeder Baum, die von der goldnen Last gebeugten Aeste zur Erde senkend, die prachtvolle Fülle nicht einmal verschleiern kann! Zu allen Seiten wird der Weg, in dem du gehst, von unabsehbaren Alleen durchschnitten, deren Ende sich dem Blik entzöge, schimmerte nicht das Gold aus der äußersten Ferne.

Ich war nicht verwundert, diese Bäume nur von mäßiger Größe, etwa 15 bis 20 Fuß hoch, zu sehen; denn selbst in Rom werden sie nur an Mauern (z. E. an der langen des vatikanischen Gartens) beträchtlich höher. Allein wie staunte ich, wie bewunderte ich die Kraft und Fülle des Pflanzentriebes in diesem Ländchen, als man mir sagte und zeigte, wie die Bäume im harten Winter 1788 bis 1789. (ach in welchem ich in einer Nacht taub ward) erfroren wären, bis auf den Boden abgehauen, und in achtzehn Jahren aus den Wurzeln wieder bis zu der Höhe und Dicke erwachsen. Dies geschah in der

Nacht vor heilig drei König. Denke dir, wenn du kannst, die Trauer des ganzen Landes! Am Tage zuvor hieng noch alles voll goldner Früchte (da man erst um Weihnachten anfängt, die Orangen abzupflükken, und diese Erndte bis Mitte März anhält) und plötzlich sah man Blätter, Früchte und junge Reiser, erst welk hängen, dann abfallen, dann die großen Aeste erstarren! — Und nun wurden alle diese uralten Goldhaine, deren Wipfel die höchsten Häuser beschatteten, bis auf die Wurzel niedergehauen; so daß man Jahrelang den erzwungenen traurigen Luxus trieb, lauter hellloderndes Orangenholz in Kaminen und auf Heerden zu brennen. In demselben Winter erfroren an vielen Orten im Languedoc, und beinahe in der ganzen Provenze, die Oelbäume, doch blieben sie hier im Lande verschont, und man sieht hundertjährige Olivengreise. Allein im darauf folgenden Sommer brach die Revolution aus, mit Feuerfluthen des Entsetzens, zuerst den Vulkan, der sie in seinem Schooße empfieng und nährte, überströmend, und bald war der Erdkreis durch die Lavaströme, welche ringsum sich ergossen, verheert. Seitdem scheint alles Unglück, alles Leiden, so einzelne Menschen und Länder betreffen kann, klein; und für Jahrtausende hinaus

vermag kein Schicksal mehr zu überraschen; denn alles ist erschöpft!

Diese Orangen-Gärten dehnen sich sanft an einen Abhang in die Ebne herab, tiefer unten im Garten begrüßte meine Augusta den ersten uralten Mannesdicken Palmbaum, und zugleich sah sie in der Entfernung hoch aus blauer Luft die purpurrothen Aeste eines Baumes, an dem auch das Laub ihre Freude war, schimmern. Es war eine Andrachne, auf einen Erdbeerbaum geimpft. Um uns blüthen und dufteten Veilchen und Tuberrosen, welche (wie bei uns in kleinen haushälterisch benutzten Gärten, die Krautbeetchen, mit welschen Bohnen und Schnittlauch eingefaßt sind) den Rand dieser langen Alleen einfaßend, unter den goldnen Früchten, die Silberglocken und sanfte Blüthe entfalteten. Die süßen mägdlichen Seelen schwebten so recht im kindlichen Genuß — und streckten links und rechts, wie wahre Evatöchter, begierig die Händlein aus, über den Glanz und den Düften, die Säure der noch nicht recht gereiften Hesperidenäpfel vergessend, und ich hatte Mühe zu wehren, und wir alle mußten, nach und nach verführt, wie sie, der Augenlust einen kleinen Tribut von Indigestion bezahlen.

So groß ist die Fülle dieser edlen Früchte, daß man sich nicht einmal die Mühe giebt, die von selbst abfallenden aufzulesen, und der Boden war unter den tiefen Schatten glänzend davon, wie bei uns nach einer stürmischen Septembernacht, von halbreifen Spätäpfeln und Winterbirnen — die wir aber doch wenigstens zu Backobst oder für das Vieh benutzen. Hier werden sie in Löcher (zu dem Ende gegraben) geworfen; und wir sehen nur die Hühner daran picken, Es giebt Blondinen und Brünetten unter den süßen Orangen- oder Aepfelsinabäumen. An jenen sind Aeste und Blätter, hell apfelgrün, und die Frucht von einem reinen Hellglänzen; denn Strohgelb ist äußerst reizend anzusehen. An jenen ist das Laub dunkelglänzend grün, und die Frucht von einem röthlich brennenden Orange; die gewönliche Orange hält die Mitte. Man fängt schon an, die Orangen zu erndten, allein eigentlich sind sie erst im Februar und März recht reif; da sie aber bis Mainz, nach Lothringen, in die Schweiz, und häufig nach Paris versandt werden, so ist man gezwungen, sie früh zu brechen, und die recht reifen kommen nur bis Marseille, wo ich diese edlen Bäume nur als Gartenzier, und selten frei stehend sah.

Hier ist die süße Orange (was wir Apfelsinen nennen) der herrschende Anbau; so wie im Genuesischen die Zitronen es sind, weil jene Wässerung erfordern, welche diese entbehren können, sind sie den dürren Rivieren angemessener.

Den 24. Heute ist Weihnachten, und noch ist meine Ida ohne Fieber! Kannst du mein Glück fassen? Sie ward nur mit Blumen und kleinen Hesperidenbäumchen beschenkt, denn weiter vermag das arme, nur in Natur prangende, Hyères nichts! aber die Sonne scheint in unsere Zimmer, ein kleines Kaminfeuer brennt wie zum Spas, und wir leben bei offnem Fenstern in süßen Düften schwimmend! Wenn wir von diesen Fenstern über die sanftsinkenden Agrumigärten hinabblicken, so überragt ein zweiter Wald, jetzt entlaubter zartästiger Bäume, die dunkeln Laubmassen. Dies sind Mandeln, Pfirsich- und Granatbäume. Die ersteren fangen schon (wie in Rom auf dem Aventin) zu Ende Januars an zu blühen, und dann schweben die hellrosigen Wipfel, und wehen die Blüthenblätter über das dunkle Laub und auf die goldnen Aepfel herab. Allein die Purpurblüthe des punischen Apfels vereinigt sich mit der Silberblüthe der afrikanischen Gospiolin, vom Fuße des

Atlas; dies ist im Mai, und dann ist der Duft so stark, daß Fremde ihn oft nicht ertragen mögen.

Den 26. So lange es schön Wetter ist (und das scheint hier beinah immer zu seyn) kann ich nicht zum Schreiben kommen! ich mag nur sehen und genießen! und meine Ida einathmen lassen, diese balsamischen Lüfte, und leben und schweben an den grünen fröhligen Bergen! Denn sanfte nach und nach verlängerte Bewegung, zu Esel und zu Fuß, und das Einathmen dieser aus See- und Bergäther gemischten Lüfte, war die Hauptvorschrift der geliebten Genfer Aerzte und Freunde; — bis das Frühjahr den Gebrauch auflösender Kräuter und Pisa's-Bäder erlaubt — und die Briefe des Vaters den Segen zur fernern Reise uns bringen. Diese (und jede Nachricht von der Heimath) ach, fehlen noch gänzlich! und wenn Ida nicht leidlich wohl wäre, wenn diese Lüfte nicht wie ein unsichtbar uns umfließender Lethe auf uns wirkten — würde ich sehr unglücklich seyn, — denn wir sind hier ganz hülflos! und so bald sie kränker würde, ehe ich noch Briefe hätte, wäre ich in Verzweiflung! denn in Hyères ist keine Apotheke, und kein Arzt dem man sich anvertrauen könnte, da dies Ländchen, so zu sagen, außer der

Welt liegt; und wenigstens außer Verbindung mit den übrigen Theilen derselben ist; und dies besonders nächst der gehemmten Schiffahrt, der Verödung und dem innern Zwiespalt, durch die unglaublich bösen Wege, welche sich in allen Richtungen zwei bis drei Meilen in die Runde (oft weiter) erstrecken.

Daher der kundschaftende Bonstetten in den ersten Tagen sehr übellautende Nachrichten von seinen einsamen Exkursionen heimbrachte. Er war nämlich in Wege gerathen, wo er Wagengleise fand, tiefer wir sein Esel hoch, und sich endlich in Morästen verlor. Die große Straße, welche die Vorstadt von Hyères, in der wir wohnen, von den Mauern der Stadt trennt, ist ein sumpfiger Morast, wo an beiden Seiten sehr enge Fußsteige das Gehen für Ungeübte in der Kunst, hier spaziren zu gehen, kaum möglich machen. Eine Menge kleiner Bäche kommen nämlich von den Bergen ringsum herab; man benutzt diese, indem man sie in Kanälen durch die am Abhange liegenden Orangegärten leitet; sie von den Oelbäumen aber soviel möglich entfernend, bahnt man ihnen alsdann durch die Einhegungsmauer freie Auswege, wo sie

bald zu Sümpfen werden, da nah' unter der Stadt die Ebne beginnt, welche je näher dem Meere, je sumpfiger wird. Der Winter will vor Ablauf des Jahrs zeigen, daß er auch in der Provenze sein Dezemberhüttchen hat; es ist kalt, der Mistral pfeift durch die Bergschlucht von Toulon her, und trocknet unsere Wege. Wir haben Thür und Fenster, so gut es hier zu Lande möglich ist, zugemacht. Ein hellloderndes Kaminfeuer, von Weinstockwurzeln fleißig mit Rebschößlingen und Myrthenreisern genährt, (o verzeihe die Provanation! Allein es giebt hier nur allegorisch poetische Pflanzen und Bäume, und man muß sich wider Willen am Heiligen vergreifen, wenns einmal kalt ist.) lodert neben mir, und Ida sitzt grämlich, daß der Mistral ihr die Freude des Ausreitens verbietet, an der andern Seite des Kamins, und läßt sich von der treuen Schwester vorlesen.

Luft und Duft, und die Hesperidengärten von Hyères, haben mich so entzückt, daß ich gegen Dich Geliebteste bis jetzt nur durch Ausrufungszeichen darüber ausgebrochen bin, und du eigentlich von all dem Zauberglanz geblendet, noch nichts von der prosaischen Wirklichkeit erfahren hast. So höre

denn geschwind! denn so lange es kalt ist, und ich eingesperrt bin, stehe ich Dir hier zu Lande für mein bischen kalte Vernunft!

Das alte gute Hyères liegt von der Höhe eines Schieferfelsenberges bis an seinen Fuß hinabgebaut. Die Stadt zerfällt in drei Abtheilungen, welche sogleich beim ersten Erblicken derselben auffallen.

Von der Stirn des phantastisch ausgezakten Berges nämlich, droht die Ruine eines zerstörten Kastells der Sarazenen herab, in weit verbreiteten Gemäuern, viereckten Thürmen und nahe vom bräunlichen wildzerklüfteten Felsengipfel überragt. Am Abhange des Berges liegt die Stadt, auf engen Terrassen bergab gebaut, mit finstern schmalen Straßen, voll von neuen Ruinen, der während der Revolution zerstörten Kirchen, Klöster und schönen Häuser der Adelichen und reichen Bewohner. Die Stadt ist ringsum von einer alten hohen Zinkenmauer umgeben; als malerischer Effekt von außen gar lieblich und phantastisch anzuschauen, von innen ein abscheuliches Gefängniß! Außerhalb der Mauer, am Fuße des Berges, zieht sich die Vorstadt in einer Reihe von Häusern hin, umgeben von den Agrumihainen, von Oelgärten und

immer grünen Wiesen, in denen einzelne zerstreute Landhäuser liegen. Diese Vorstadt allein, war von jeher von den Fremden bewohnt.

Der Stadtberg steht uns im Osten, und wird schlechthin Montagne du Château genannt. Er steigt überaus schroff, ist aber überall mit vielfach grünendem Gebüsch durchwachsen, und mit kleinen hangenden Gemüßgärten und Olivenbäumen geschmückt. Gegen Westen nach Toulon zu streckt er einen Arm aus, der sich in einen hohen Felsenkamm, le Fénouillet genannt, erhebt. Da bricht dieser kleine Bergstoß ab, und es erscheinen die isolirten Berge, zwischen denen von Toulon her, der Mistral noch ins Thal hereinbricht. Vor nns glänzte das Meer in einer Entfernung von etwa einer französischen Meile, das flache, rund von Bergen umhegte Thälchen begrenzend. Dann erhebt sich rechter Hand von uns, und der Stadt im Nordwesten, in sanften Linien, eine schöne Hügelreihe, ründlich, wie Perlen an einander gereiht und mit Wiesen, Oelbäumen und Gebüschen bedeckt. Auf dem Gipfel des höchsten Hügels liegt eine Einsiedelei, à la Madonne de l'assomption genannt. Zwischen diesen und dem Schloß- und Fenouillet-Berge

dehnt sich unser süßes Thal, le Terroir de Hyères genannt, etwas westwärts aus. Allein zu unserer Linken im Südosten wird es von hochsteigenden rauhen Bergen begrenzt, welche sich in steigenden Ketten tief ins Land, und neben uns ins Meer in schroffen Küsten erstrecken. Vor uns liegen von Sonnenlicht und Wogenglanz verklärt die drei schönen Stöchadischen Eilande, welche die Rhede von Hyères schmücken. Kühn entragen ihre felsigten Gipfel den Fluthen, und die schroffen Vorländer schimmern weiß und fern glänzend; allein auch diese Meerklippen sind sanft begrünt.

Da hast du die Umrisse der Lage und Gegend von Hyères! Allein wie dir die unerschöpfliche Fülle der An- und Aussichten von jedem Hügel, von jeder Wendung des Weges nur, beschreiben? Wir haben recht darin geschwelgt, und die kleine Karavane ist von 12 bis 4 Uhr täglich unterwegens und durchzieht Berg und Thal. Wir haben Sonnentage, wie sie am Sunde selten im Juni glänzen; Mondnächte, wie kaum bei uns im August, gehabt, und gelebt und geschwebt in den holdumfangenden süßen Lüften.

Wenn du im obern Thale bleibst, umgiebt dich eine immer sanftwechselnde Reihe elisischer Scenen.

Uralte Oelbäume breiten die weitausgedehnten Arme über saftgrüne Wiesen oder Waitzenäcker, sanft die glänzende Bläue des Himmels umschleiernd, und willkommen ist ihr leichter Schatten, eben hinreichend vor der Wintersonne von Hyères zu schützen! Blikst du nun aus dem tiefen Frieden, und der nur durch leises Lispeln gebrochenen Stille dieser Oelwälder, auf die dunkle Bläue der bewegten Meereswogen, so ist dir als schautest du, schon ein seliger Schatten, auf den stürmischen Schauplatz des Lebens zurück, dem du entkommen bist! Wir alle lieben den stillen einförmigen Ton dieser Landschaft, in welcher der Oelbaum herrscht; wenn dann plötzlich ein dunkler Zypressenobelisk aus dem weichen Grün hervorschießt— Dann erscheint uns die Melancholie im Schleier der Wehmuth. Erkennst auch du sie, o Geliebte? Wie ganz zu allen Tönen deiner Seele stimmend wäre dieser stille Aufenthalt, und das leise dahingleitende Leben welches wir hier führen — warum, ach warum bist du nicht mit uns!

Allein so wie du dich an die Anhöhen erhebst, wird alles manigfaltiger; zwar bleibt der Oelbaum dein treuer Begleiter, und steigt mit dir die Felsterrassen hoch hinauf. Allein welche Fülle von schön

gekannten und von neuen südlichen Pflanzen umdrängt dich! wie duftet es aus jeder Felsspalte vom Aroma, einer nie ruhenden Vegetation.

Wir erstiegen gestern zuerst den Felshügel (denn die schwerfällige Ebne des Thales bricht sich nur an felsigten Hügeln, und war wohl unbezweifelt alter Meeresgrund und dann See.) de l'assamption. Die Aussicht von der in der dreiviertel Stunden erreichten Höhe, wo das Kloster steht, ist blendend schön. Man überblikt das ganze Thal von Hyères, mit allen seinen Orangengärten, Oelhainen und Wiesen, welche sich dann in die jetzt noch unschädlichen, üppig umgrünten Sümpfe verlieren, die bis ans Meer gehen. Da sind die Gebäude der Salinen mit ihren künstlichen Uferteichen, und der schmale Damm, welcher die Halbinsel Giens mit dem Lande verbindet. Allein bald eilet der Blik hinüber an die hohen glänzenden Küsten der Insel Portecros, welche kühner sich erhebt, und dem östlichen Vorgebirge nahe die blauen Meeresfluthen bricht. Ein frischer aber gar nicht kalter Wind hob höher die dunkelblauen glänzenden Wogen! Wie schön die Luft hier war ist nicht auszusprechen, wir athmeten sie mit Wollust wie Lebensgeist ein! O dieser Berg und Meeräther

von tausend Pflanzendüften durchbalsamt, der uns am 23. Dezember umgiebt, ist ein Traum von bessern Welten! Denn hier umgrünten und umblühen uns die große und ganz fein blättrige Myrthe, mit der süßen stahlfarbigen Beere belastet. Der Buisson ardent, dessen scharlachfarbene Frucht, an den stachlichten Blättern hängend, weitgesehen aus dem Busche brennt; der dunkelgrünglänzende Lentiskusbusch; die zierlichen Federgarben des hellgrünenden provenzalischen Sène. Das ernste Viburnum schon mit knospenden Dolden geschmückt; der blühende Rosmarin; die zierlichen Stauden und Büsche der Tamariske, der Sykomoren, das Thymèle, näher der Erde die Lavendel und Thymian Sträuse von deren feinen Aroma wir Nordländer uns keinen Begriff machen — im Grase an den sonnigen Felswänden blüthen die mistischen Gestalten eines Arums, welches diesen Gegenden eigen scheint.

An den Hecken umzog das große weiße und violette Sinngrün die dunklen Epheuteppiche mit einem Blüthennetze, und rankte nicht mit ihnen an den Lorbeer= und Eichenstämmen empor, und jenseit der Gräben, deren jeder ein fließender Bach ist, blicken uns die freundlichen Augen der Waldanemonen an.

Den 25. Die Luft ist wieder milder, wir wagen uns zwar noch nicht auf die Anhöhen, allein wir sind heute rechter Hand unter den Hügeln bis ans Meer herabgeritten. Die Fülle der Vegetation dehnt ihren reichen Teppich bis in die Wellen hinab, denn wir fanden den Ufersand hier mit einer Menge uns neuer Pflanzen bedeckt, unter denen wir die gefährliche Sabina in zierlichen Sträuchen erkannten; eine Menge von Pflanzen aus dem Geschlechte der Sedums, wucherten mit Bizarren Gestaltungen umher auf dem flachen Ufer. Rechter Hand hatten wir den flachen engen Damm, auf welchem man in einer halben Stunde die Halbinsel Giens erreicht. Alle diese Inseln locken und winken wohl sehr! sie sollen wahre Länder der Verheißung für den Botaniker seyn. Nur die Kürze der Tage (welche allein uns an den Dezember erinnert) macht jede etwas größere Unternehmung schwer, und der Gedanke, die liebende Kranke zu verlassen, unmöglich. Das Meergestade athmete einen sanften Veilchenduft aus, der mir schnell Neapels Lavafelsengestade vor die Seele zauberte — allein wir fanden das Lichen nicht, welches die Meerfelsen bekleidend, den süßen Duft verbreitet. Wir kehrten über die Säume der Hügel unter den

Oelwäldern zurück, und stiegen unterwegs in einer einsamen Kampagne aus, in deren halbverfallenen Gärten, Oel- und Orangenbäume, Lorbeer und Thränenweiden und Oleanderbüsche in romantischer Unordnung über Weinreben wilderten. Prächtig war von der sanften Anhöhe der Rückblik aufs Meer und die kühn den blauen Wogen entsteigende Felsinsel Portecros.

Den 31. December 1806. Es ist der letzte Tag des Jahres, und so eben habe ich auch den letzten Funken unseres Kaminfeuers ausgelöscht. Die Sonne strahlt siegend vom azurblauen Himmel auf das dunkelglänzende Meer, auf die röthlich-bläulichen Inseln, auf die schimmernden Küsten, und auf die weichgrünen Berge herab, und erwärmt und reift alle die weit umhergebreiteten Goldfrüchte. Ein allgemeiner Veilchenduft erfüllt die Lüfte, und umweht dich unsichtbar wie eine unschuldvolle Jugenderinnerung. Die Vögel zwitschern und freuen sich im Sonnenglanz, und hoch aus den reinen Lüften zittert der Lerche helles Lied herab. Wir alle sind bereit auf unsern gedultigen Langohren unter der freundlichen Begleitung von zwei hiesigen jungen Edelleuten, welche ihr schönes Vaterländchen kennen und lieben, den Berg Fénouillet zu besteigen.

Auch unsere geliebte Kranke fühlt sich kräftig genug zur reizenden Unternehmung, und da der Genuß dieser milden südlichen Lüfte, und Bewegung die mächtigsten Vorbereitungsmittel zu ihrer Genesung sind, so freuten wir uns alle ihres Muthes. Lebe wohl Geliebte! heute Abend mehr.

Abends. Wir haben einen Tag wie über der Erde geschwebt! Unser Weg führte uns gleich am Schloßberg hinan auf steilen und engen Pfaden, neben und zwischen den Ruinen der Stadt Hyères hindurch, deren Kirchen und Klöster und ansehnliche Privathäuser hier wie überall mit frechem Muthwillen zerstört wurden. Von des Felsens Gipfel, und mit seinen braunen verwitterten Felsenmassen auf die wildeste und malerische Weise gruppirt, trotzt die alte sarazenische Festung herab. Oel- und Mandelbäume, durchwachsen Eppich und Mauerranke, umwuchern die schaurigen Trümmer. Der Blik auf Thal, Salinen, Meer und Inseln ist gleich frei und groß; und der Hinabblik in die Tiefen der halbzerstörten Stadt, über deren Dächern man schwebt, und die kaum einer Belagerung entronnen scheint, ist phantastisch und verworren. Bald biegen wir unter dem Gipfel des Schloßberges hin, und finden uns an einsamen Bergabhängen über stillen

grünen Thälern wieder, im gigantischen Schatten, den das Haupt des Berges über Höhe und Tiefe hinwirft. Stadt, Meer und Inseln sind verschwunden; friedliche Oelbäume beschatten kleine frühlingsgrüne Wiesen, bald darauf schlingen sich die nahen Pfade durch ein Labyrinth von Felstrümmern und wilden Zacken, welches mit Lustgebüschen von Myrthen, blühenden Rosmarin, Mastix, Genista, Cythisus und Erdbeerbäumen durchwachsen ist. Thimian und die wunderschöne Lavendula Stoechans, welche diesen Zaubergefilden eigen, schon zu blühen anfängt, durchhauchen mit feinem Aroma die leichte Bergluft. Bald sind wir aus dem nur kühlen Schatten des Berges wieder am Sonnenstrahl! Ein tiefgesenkter Thalgrund, grün und elysisch, von Oelbäumen durchwebt, mit Kornäckern und Weinreben gefüllt, und die sanftgehobenen Bergseiten mit Wiesen bekleidet, ruht unter uns. Vor uns, und rund umher, steigen die braunen Felskämme des Schloßberges und des Fenouillet in so bizarren Formen, in so wilden Gruppen, in so phantastischen Massen des verwilderten Schiefergestein zerbröckelt und zerklüftet; daß jede derselben irgend eine zertrümmerte Burg eines antideluvianischen Riesengeschlechtes scheint. Alle Umrisse aber, diese wil-

den Zacken, Thürme und Gemäuer zeichnen sich leicht in die mildblauen, von Glanz strahlenden Lüfte empor. Plötzlich erscheint im Norden, wie zwischen den Berggipfeln hangend, ein fernes Meer in den Lüften! es ist der Hafen von Toulon; dann steigt eine Felsinsel, wie die magischen Erscheinungen der Fata morgana, aus dem luftigen Meere empor, und bald darauf taucht die ganze Zauberperspektive wieder in die schimmernden Tiefen der Ferne zurück! Wir heben uns steigend immer höher empor, hoch über den Felsen an grünen Abgründen hängend!

Wir mußten alle die Sagazitet unserer Esel bewundern, welche jeden Fußtritt wählend, leicht zwischen allen diesen Felsgewinden auf spitzen Zacken, und über ausgewaschenen glatten Felsen hingehen, mir nichts dir nichts, ohne nur zu straucheln; so daß wir ganz sorgenfrei uns unserm stets wachsenden Entzücken überlassen konnten.

Die üppigste Fülle einer Vegetation, welche nie ruhend, jede dieser sonnigen Felsterrassen zu einem botanischen Treibhause macht, begleitet uns noch immer bergan; über die niedern Gebüsche erheben jetzt die schöne Meerfichte und die provenzalische Pinin ihre leichten Gestalten an den Bergseiten, jene schmückt mit ihren

zarten Federbüschen die Felsgruppen, und diese erhebt auf schlankem Stamme den grünen Sonnenschirm, an prangenden höchsten Gipfeln. Es erscheinen immer neue Pflanzen oder wir bemerken sie erst. Die buschartige Kermeseiche und krüppeliche Korkeiche stehen in großer Menge umher; der Thymale, der provenzalische Seni, Myrthen, Mastix, Viburnum der Blüthe nah, eine äußerst zierliche Ericastaude, deren röthliche Blüthengarben das helle Grün der Nadelblätter überragen; dies alles vereinigt sich in ein Zaubergewebe, und bildet einen Pflanzenteppich, von einer Weichheit, Fülle und Anmuth, wie ich nie zuvor dergleichen gesehen! Dagegen sind die pflanzenreichen Berghöhen um den Golf von Salerno arm und kahl! Wir steigen immer höher empor, bald auf Zikzakwegen die Bergseiten erklimmend, bald an freien Abhängen über grünen Thälern schwebend; nun die entzückten Blicke in die weite Meeresfülle tauchend, nun sie in die grünen Tiefen einsamer Bergthälchen senkend! Wir hatten jetzt einen hohen engen Bergrücken erreicht, einen sogenannten Col, durch welchen der Schloßberg mit dem Fenouillet zusammenhängt, dieser neigte sich unter uns, mit allen seinen Ruinen und olivenbewaldeten

Höhen. Unter ihm lag das reizende Thal von Hyères, mit seinen Hesperidengärten, schönen Campagnen, seinen Palmen= und Lorbeerbäumen, seinen Oel= und Weinfeldern und Wiesen, weich hingedehnt bis ans Meer, welches blauglänzend die Inseln umwallte. Die Festungsinsel Portecros hob die weißglänzenden Felsmassen und Gebäude in die Sonnenstrahlen. Das weiße Cap Brigantin, das äußerste Vorgebirge der östlich erblikten Gebirge, hebt seine wogenumschäumten Felsenspitzen der schönen Insel nahe gegenüber, so daß nur ein enger Seearm zwischen beiden ist. Allein da im Südosten hatte sich eine ungeheure Bergperspektive aufgeschlossen, wo das Auge erst lange durch die grünen labyrinthische kleine Berge irrt, dann in sanft mit röthlichem Blau und Lilas nüanzirten Fernen sich ergötzt; allein langsam der gekrümmten Küste folgend, siehst du höhersteigende Gebirge, wahrscheinlich den hohen Esterell, der zwischen Frejus und Antibes sich erhebt, allein hinter demselben steigen in äußerster Ferne, jedoch mit scharfen Umrissen, die beschneiten Gipfel der Seealpen über Nizza aus den Tiefen des Horizontes empor. Ach es war groß und erhaben, und unsere Seelen schwebten mit ausgebreiteten Flügeln überall der unendlichen Schönheit und Pracht dahin!!

Nah unter uns vertiefte sich ein stiller Thalgrund, mit einem ansehnlichen Landsitze der Familie de Boutinet, einer der angesehnsten des Landes; geschmückte Pappelalleen führen einladend durchs Thal, und rundum schwellen wiesenbedeckte olivenbewaldete Hügel empor. Aus diesem Thale steigt ein felsigter Hügel, an dessen Gipfel das alte Städchen Pievresen hängt, dieses war, wie man hier allgemein versichert, der Versammlungsort, wo in den schönen gesangreichen Zeiten der Troubadours, une cour damour gehalten wurde. Wir haben der Güte eines Freundes in Marseille, die Bekanntschaft mit einer handschriftlichen Sammlung von Gedichten (Lays genannt) der Trouverren zu verdanken, die er uns hieher geliehen hat. Man findet viele der berühmtesten Namen unter ihnen — bis auf den guten König René. Allein außer einer gewissen kindlichen Naivität fanden wir eine so große Armuth an Gedanken, eine so unverhüllte Natürlichkeit des sinnlichen Gefühls, in so undichterischen Ausdrücken kundgegeben, und einen so gänzlichen Mangel an Phantasie, daß wir ihnen außer dem Werthe, den sie als historische und sittenmalende Monumente haben, wenig Geschmack abgewinnen konnten. Wie viel höher

und reiner tönen die nordischen Volkslieder und Sagen *).

Allein warum suchen eben die Franzosen selbst uns am eifrigsten den Glauben an Clotilde=Saphos=Feuergeist und herzvolle Gesänge zu rauben? Und wenn solche wirklich nicht ächt sind, welches grausame Entsagungsgelübde verbietet dem Dichter, der alle Mitlebenden seiner Nation übertrifft, hervorzutreten, und nach der wohlverdienten Palme zu greifen. —

Doch wieder auf unsern Bergrücken zurück! Wir verloren uns jetzt von neuem in die sinkenden und steigenden Wildnisse des Gebirges, und befanden uns bald nahe unter seinen zweiten nordwestlichen Gipfel, welcher den Namen des Fenouillet führt, und aus dem sich ein wilder schroffer Felsenkamm mit senkrechten Steinmassen erhebt. Man findet sich am Saum dieser Felsmauern in einer gesenkten Alpen=

---

*) Wie tief stehen diese Lays, Camtos und Sirventes unter den geistvollen hochsinnigen Volksgedichten der Spanier, aus ohngefähr gleicher Epoche! Es ist Sperlingsgezwitscher, gegen Orgelton! Ich nenne nur die Roman Jo's, über den Nationalhelden Cid.

Anmerk. d. V.

wiese, welche mit Felsblöcken und Scherben von ungeheurer Größe wildbeworfen ist; die Gebüsche werden kleiner und wilder verwachsen, wir haben zu unserer Linken die höchsten Gipfel des Schloßberges; zur Rechten den hohen Kamm des Fenouillet, der seine Schatten auf uns werfend, uns die Sonne birgt. Vor uns liegt ein süßes Thal im Schoos der braunen Felsen, mit Oel- und Weinbau angefüllt, und mit ländlichen Hütten besäet, es dehnt sich weich zwischen den Bergen ins offne Seethal von Hyères heraus, zu dessen Terroir (Territorium) es gehört. Dieser Hinabblik ins reizende Thal, der Durchblik zwischen die großmassigen wildzerrissenen, doch immer romantisch umgrünten Felsengipfel, in alle Pracht des offnen Seethals, aufs Meer und die Inseln, in die zartumdufteten gleichsam verinselten Bergengen Toulon zu, vereinigt alles, was der Landschaftmaler zum größesten und kühnsten Gemälde fordert!

Warum fehlt es an Künstlern? oder warum kommen sie nicht hieher?

Nur der Felsenkamm war noch zu ersteigen übrig. Man muß hinten herum, wo ein Abhang ist, die schroffen Felsen erklimmen; allein immer im Schatten des Gipfels, wo es nun kalt seyn würde. Ich sah

Ida's Sehnen hinauf, und empfand wie schwer sie die Unmöglichkeit fühlte, wie traurig sie im Zurückkehren vom unerreichbaren Gipfel uns oben erblicken würde — und wir kehrten lieber alle mit der geliebten Kranken zurück, die ungern, wie ich, der ersehnten Höhe den Rücken wendete! Da oben auf dem Fenouillet ist ein kleiner See, und man erblikt von allen Seiten frei in die Unendlichkeit der weitauslaufenden Bergketten der provenzalischen Küsten und des sie gürtenden Meeres.

Wir aber ritten bei sanftsinkender Sonne hinab, bald auf das purpurne Meer und die röthenden Küsten blickend, bald unter vergoldeten Felsgipfeln in frühen Schatten über grünen Abgründen hängend. Mit dem Abendroth waren wir wieder in unserer stillen Wohnung, und unsere Kranke war nicht übe rermüdet von einem Ritte von beinahe vier Stunden, so sanft gehen die guten Thiere, und so stärkt sie das Einathmen dieser balsamischen Lebensluft.

Den 1. Januar 1807. Der erste Tag eines neuen Jahres ist in den Wunder- und Schreckenszeiten, welche wir erlebt haben, um viel bedeutender und feierlicher geworden! Wie viel vom alten Staatenbunde, welcher Europa, und durch Europa's

Einfluß das Menschengeschlecht vereinigte, haben wir im vorigen Jahre sich auflösen sehen! Wie viele Staaten stürzten, sanken, verschwanden in den vorhergehenden! — und was verbirgt das kommende in seinem schicksalschwangern Schooße? Soll Deutschland aufhören zu seyn? Soll der edle germanische Stamm aus Mangel an Einheit des Willens und der Kraft, aus Mangel an Nationalgeist der Uebermacht eines riesenmäßigen Genius, und der ihn begleitenden glücklichen Stunden gänzlich unterliegen? Aufhören Deutsch zu seyn, zu fühlen, zu denken?

O du, der edelsten Töchter Deutschlands eine, vom edelsten Fürstenstamme entsprossen *), in deinem Schooß sey die Thräne für unser Vater- und Mutterland geweint! Zwar schonten die Kriegsgötter deines blühenden Landes, welches weise väterliche Regierung zum Paradiese schuf, aber dein edles dein deutsches Herz trauert um das gemeinschaftliche Vaterland, um so manchen friedlichen Musenheerd! So manchen Tempel der Weisheit, der Kunst und der stillfortschreitenden Menschenbildung!

---

*) Die regierende Fürstin Luise von Anhalt-Dessau.

Wie so oft haben wir schon die furchtbare Geißel der Nemesis, der zu unserer Zeit allmächtig waltenden Göttin, geschwungen gesehen! wie oft habe ich die Dichterin, von der Zukunft ergriffen geglaubt, welche am letzten Tage des Jahres 1799. sang —

„Wer kalt im eignen Glücke
„Das Fremde Weh nicht theilt,
„Verdient daß das Geschicke
„Sein sichres Haupt ereilt.

O Gott, wie viele Jahre hat Europa mit diesem Trauergesange begonnen! Wie strömt das Blut aus allen Lebensquellen der Nationen! O hinweg, hinweg aus der Menschenwelt, in den Schooß der Natur, wo der freie Gedanke ungestört wandelt, und in den ewigen Gesetzen unwandelbarer Güte, den großen Weltregierer wieder findet, den er, wie das bange Kindlein die leitende Mutterhand, im blutigen Getümmel, des sich zerstörenden Menschengeschlechtes, verlor!

Komm zu uns Geliebte, in diese stillen Gefilde! Wie frisch, wie freudeverheißend steigt der erste Tag des neuen Jahres herauf! Bringe Frieden, du schöner wonneleuchtender Jüngling, träufle Balsam in die Wunden! und das Oel des Friedens in die Her-

zen der Weltherrscher! Kränze mit deinem Palmenzweige nicht den glücklichen Sieger, sondern das stille unbekannte Grab der Patrioten, der Edlen, die für Vaterland und Heerd, die für Deutschland bluteten und starben!

Siehe die Sonne steigt strahlend zwischen dem weißen Vorgebirge und der schimmernden Tochter des Meers, der schönen stoechadischen Insel hervor! Meer und Gestade lächeln goldbestrahlt; langsam schweben die zarten Nebelschleier empor, über das thauige Land, und ziehen in weißen flatternden Bändern über dem Meere dahin! So heiter wie der Morgen heute empor steigt, so sanft traurig versank die letzte Stunde des Jahres. Ich stand spät am offenen Fenster, in die stillen duftenden Gefilde blickend; die Gestirne schauten düster aus Nebelhüllen, sanftgebrochen wie weinende Augen, auf die dunkelruhende Erde! Der abnehmende Mond stieg fern zwischen den finstern Massen der Felsinseln, wie aus unermeßlicher Tiefe hervor, und langsam setzte die dunkelglühende Strahlensäule den Fuß auf die dunstigen Wogen; dann wandelte das schaurige Licht zögernd zwischen den Olivenhügeln empor. Allein sanft und milde ist diese Winterluft zu allen Tageszeiten, und diese

freundlichen südlichen Horen, wie bethauen, wie schmücken, wie umschleiern sie mit ihren sanften und glänzenden Tinten, diese Gebirge, diese Thäler, dies Meer und diese Inseln! Wie prachtvoll liegt das kleine arme von der Welt vergessene Hyères oft da, vom Abendschein vergoldet am Bergabhange, von purpurner Felsenkrone überragt, von grünlich goldenen Bergen umgeben und mit seinen Hesperidengärten umkränzt!

Den 3. Januar 1807. Wir besuchten heute den großen Agrumigarten der Familie B*********** Vor dem Hause prangt eine 40 bis 50 Fuß hohe Palme, der Schmuck und das Kleinod der Gegend. Diese ist hundertjährig, sie hatte eine gleich große und gleichalte Gespielin, welche eine stürmische Winternacht vor einigen Jahren entwurzelte, Die Besitzer des Hauses und des Gartens, eine sehr angesehene edle und reiche Familie, haben Besitzungen in den französischen Inseln, einige unter ihnen sind dort geboren; diese entflohen der Revolution von Frankreich, um solche in noch furchtbarer Gestalt in St. Domingo wieder zu finden! Sie entkamen nach Nordamerika, lebten darauf einige Jahre in England, und kehrten endlich ruhebedürftig, des Umtriebs müde,

ins zerstörte Vaterland, und ausgeraubte Haus und Gut zurück. Kaum waren sie hier wieder etwas eingerichtet, als bei einer dunkeln Nacht eine von den Diebesbanden, welche das verwilderte Land in allen Richtungen durchstreiften, und denen erst Bonaparte Zaum und Gebiß angelegt hat, das Haus überfiel; die schlafenden Bewohner jeden in sein Zimmer verschloß, und die erwachten Greise, Hauspatriarchen, Großvater und Mutter mit Stricken festbanden; vor ihren Augen Silber- Lein- und Geldschränke plünderte, und so davon gieng. Die Bewohner des Hauses aber blieben in der schrecklichen Lage, bis man aus Hyères herbeieilte, die Gefangenen zu befreien und die gebundenen zu erlösen. Der Gärtner des Hauses, den man erst am Tage nachher halbtodt vor Schrecken, Kälte und Hunger in einem Orangenbaum wiederfand, erzählte mir dies.

An den Mauern des Hauses wuchsen Pflanzen vom Cap üppig auf. Die Jucca wird sehr hoch, und zum Baume. Die Aloe und der Cactus oppuntia sind sehr häufig. Dieser Orangengarten steigt erst in Terrassen, und dehnt sich dann in sanftem Abhang in die Ebene hinab. Ganze Felder mit blüthenahen Erdberen, und das gefüllte helllilafarbige

Veilchen, welches einen Orangenduft hat, Reseda, Narzissen, Hyazinthen blühen im freien Land, und gehen von hier zu den Festen nach Marseille. Der Effekt der ernsten Zypressengruppen und der Thränenweide ist in dieser heiterglänzenden Landschaft äußerst reizend. Wir besuchten auch das Landgut der Familie B********* eine Stunde südöstlich von Hyères gelegen; es liegt nahe unter schroffen doch immer bewaldeten Bergen, welche sich in malerischen Formen ringsum die kleine runde Ebene ziehn. Die meisten dieser wies- und waldreichen Berge gehören zu diesem Gute, welches eine kleine Provinz ist, die sich bis in die östlichen Küstenberge erstreckt. Der Hauptbach des Thales von Hyères entspringt in den Bergen dieser schönen Besitzung, welche er durchströmt; prächtige hochstämmige Eichen, Eschen und Ulmen schmücken seine Gestade. Dieser schöne Bach fließt jetzt hell und rein, doch voll und rauschend in einem ziemlich vertieften Bette; eine hohe Brücke führt über denselben. Allein unsere Führer erzählen uns (und es wurde in der Stadt bestätigt) daß dieser, und verschiedene andere Bäche des Ländchens, jährlich aus den Ufern tretend, das Land überschwemmten, und durch den zurückgelassenen

Schlamm befruchteten. Dies geschieht gewöhnlich im Spätherbste, und wir sahen noch Spuren dieser sanften Najaden und Nilschwestern. In der Meierei dieses großen Gutes sah alles, so wie rundumher, sehr romantisch, aber äußerst unlandwirthschaftlich aus. — Die Nachläßigkeit, womit der Landbau hier zu Lande getrieben wird, kann nur mit der römischen Cultur in der Campagna verglichen werden; mit Tivoli, Albano ꝛc. ꝛc.! Lorbeerbäume Viburnumbäume blüthen schon hier, und ungeheure Aloes und Cactus opuntia Pflanzen wilderten an den Mauern. Man brennt die zahnigen Blätter der ersteren, die man wie Aeste vom Baume abhaut.

Wir ritten einen andern Weg über ein Bergjoch zurück; alle diese kleinen Berge sind steil, aber terrassirt durch die Natur des Gesteins, es ist Kalkschiefer mit vielen Kalkspathkrystallisationen. Nachdem wir das Bergjoch passirt, kamen wir über den Schloßberg wieder in unser Thal zurück. Unsere geliebte Kranke erträgt nicht allein diese kleinen Wanderungen gut, sondern sie gewinnt etwas an Kräften und Munterkeit, dies Vegetiren unter mildem Himmel und Ruhe unseres Lebens hier, ist ihr Wohlthat.

Allein gestern Abend kam der Geist über sie, und mein Schawl ergreifend, stand sie plötzlich da, in herrlicher Attitüde, bleich und mit viel ernster gewordenen Zügen, hoch aufgeschossen während der Krankheit, und sanftgebeugt, war sie das rührendste Bild der Melancholie — uns allen waren die Augen voll Thränen! Heute sitzt sie nun da, und zeichnet nach dem Leben die Frau unsers braven Gastwirthes Felix Suzanne, welche in ihrer Jugend die schönste Frau in Hyères war, und jetzt das edelste Original einer heiligen Anna oder Elisabeth wäre. Wie tief bewegt mich dieser Anblick! ihr Genie, ihre Talente keimen furchtsam wieder aus dem unerschöpflich fruchtbaren Grunde ihrer Phantasie und ihres Geistes empor, wie Schneeklökchen und Veilchen beim ersten Sonnenstrahle der kalten Schneedecke des Nordens. — Ach möge kein rauher Wind die zarte Blüthe von neuem erstarren und knicken!

Den 4. Die nordwestlichen Meerhügel sind äußerst interessant, leicht ersteigbar gewähren sie die reizendsten Aus- und Ansichten. Ein hiesiger Arzt, Herr B********, begleitete uns zuweilen, er ist ein bescheidener, durch das lange Unglück verschüchterter Mann, der einige botanische Kenntnisse hat, und

sich kindlich freut, sie meiner wißbegierigen Augusta mitzutheilen. Woher kömmt es, daß Höhe und Tiefe hier beträchtlicher erscheinen als sie sind? Ein Felsengipfel ragt hoch über dir empor, und in fünfzehn Minuten bist du oben; ein tiefes Thal liegt vor dir, und in kurzer Zeit bist du drin! Dies ist sehr angenehm, man ist gleich wo man seyn möchte! So stiegen wir von unsern Felsengipfeln schnell durch lauter botanische Gartenterrassen, aus wildgerissen Kalkschiefer-Felsgestade herab. Man findet gar keinen Ufersand hier, lauter kleine Kalkspathkristalle, weiß und sauber gewaschen. Die Wogen, von einem frischen Uferwinde gehoben, tanzten tönend ans Gestade, und die dunkeln olivenbewaldeten Hügel hoben sich in großen Umrissen empor. Ungeheuer große Myrthenbüsche wachsen bis ans Meer herab, auf den Uferklippen, wo die Brandung sie so zusammenschlägt, daß Laub und Aeste eine undurchdringliche Masse bilden.

Auf dem Meere erschien hinter der vordern Festungsinsel Portecros die größere und höhere Insel Porquerolles, und rechter Hand lag die lange niedre Insel Giens, durch den schmalen Damm mit dem festen Lande zusammenhängend. Es ist schwer, jetzt

auf die Inseln zu kommen, gefährlich zu Wasser, wegen der Piraten, von denen gesäubert zu werden, das Mittelländische Meer seinen Pompejus fordert; und doch liegt auf Portecros eine ansehnliche Besazzung. Man geht also zu Lande auf homerische Weise d. h. über den Damm auf die Insel Giens, und bis auf ihre südlichste Spitze, von da in einem Paketboote in einer halben Stunde nach Porquerolles, und von da nach Portecros. Diesen Weg müssen alle Bedürfnisse der Besatzung jetzt nehmen. In Sommertagen kann man in einem Tage wieder in Hyères seyn.

Den 7. Ach meine Luise! unsere Freude ist dahin! unsere Ida ist viel kränker! Ihre Beängstigungen, der räthselhafte Schmerz, der ihr unschuldiges Herz umspannt, kommen häufiger und nach kürzeren Zwischenräumen wieder. Die mitgenommenen Mittel nach den Vorschriften unserer Genfer Aerzte gebraucht, verlieren ihre Wirkung! Sie ißt fast gar nichts, und das Wenige mit Widerwillen. Sie schläft wenig und ist alle Abende in einem Zustande, den ich zittre Fieber zu nennen, und den ich doch für nichts anders halten kann! Ach unsere Angst, die Qual des Mutterherzens, sind un-

aussprechlich! Von allen Hülfsmitteln entblößt, unfähig, in die guten Leute, die man hier Aerzte nennt, (und die in dem ganzen Umfange der neuen Heilart, und aller sie begleitenden Hülfsmitteln wenigstens um hundert Jahr zurück sind) Zutrauen zu setzen, verschmachte ich beinahe vor qualvoller Ungewißheit! Und die Briefe von Hause, die Erlaubniß des Vaters, nach Toskana zu gehen, wo Aerzte und Hülfsmittel uns umgeben würden, sind, ach, noch immer nicht gekommen. Gott helfe uns!

Den 8. Der Arzt hat uns um etwas weniges beruhigt. Die Kranke hat ein nervöses Tagfieber, welches gegen die Natur der schleichenden und hektischen Fieber (Schreckenphantome die mir Tag und Nacht vor Augen schweben, Tag und Nacht die dürren Hände nach meinem süßen Kinde ausstreckend) um Mittag beginnt und gegen Abend endet, wo es dann während der Nacht noch einige Bewegung, aber kein Fieber im Pulse zurückläßt. Die ungeheuer angelaufene Milz hindert die Verdauung; Mangel an Nahrung erhöht die Nervenspannung, und so wird die Ursache zur Wirkung, und in diesem Kreise drehen wir uns hoffnungslos umher!

Den 9. Geliebte, wir sind erlößt! denn seit Ida wieder kränker war, ward mir das holde Hyères zum Kerker! die schmerzlich erwarteten Briefe des Vaters sind angelangt! erst bei seiner Rückkunst in Koppenhagen hatte er die unsern erhalten. Wir haben nun den erflehten Segen zur weitern Reise! Und wie würden wir eilen — allein erst muß die Kranke sich etwas erholen, und doch zittre ich bei jedem dieser milden Tage die wir verlieren! Aber die Reise von hier bis Nizza ist so beschwerlich durch die sehr bösen Wege; daß sie einige Kräfte sammeln muß, ehe wir diesen weiten Weg zu Lande und zu Wasser beginnen!

Ich will dir indessen noch etwas von dem jetzigen Zustande, von dem ehemals, des gesellig fröhlichen Umgangs seiner Einwohner, ihrer sanften Sitten und der Wohlfeilheit wegen eben sowohl, als um seines milden Himmels willen, von Fremden aus allen Nationen besuchten Hyères erzählen.

Sehr viele adeliche Familien der Provenze wohnten hier, und man zählte gegen sechzig Häuser, welche Gesellschaft bei sich sahen, unter denen sehr viele die Fremden mit großer Güte empfiengen. Diese nun sind während der Revolution fast alle ausgewandert

gewesen, viele sind getödtet, viele vor Gram gestorben. Von den Zurückgekehrten sind manche gänzlich ruinirt, oder doch so in ihrem Vermögen beschränkt worden, daß sie durchaus kein Haus mehr machen oder Fremde aufnehmen können. Die indessen auf Kosten der andern schnell reich gewordenen öffnen wohl zum Theil ihre Häuser, allein wer möchte sie besuchen?

Wie überall trafen auch hier der bitterste Haß und die grausamste Verfolgung die Besten. Der Kommandant der hiesigen Garnison ist ein Graf Tressan, Sohn des berühmten französischen Grafen Tressan, dessen Mährchen und Romanensammlungen uns allen so viel Freude gemacht haben. Der Sohn hat zu dergleichen keine Zeit gefunden. Früh in die Wirbel der Revolution verschlungen, hat er erst seinem unglücklichen König und denen, die er für dessen Rächer hielt, gedient, dann als Emigrirter lange Zeit in Norddeutschland gelebt, von welchem Aufenthalte er nie ohne die innigste Dankbarkeit, Liebe und Achtung für die Nation spricht, die ihn gastfrei empfieng, und deren hartes Geschick er betrauert. Er war in Nordamerika. Er lebte in Hannover, Westphalen, Berlin; nach Frankreich zurückgekehrt, diente er unter Bonapar-

tes Fahnen, und war mit bei der blutigen Schlacht von Austerlitz!! Da tödteten die in ihrem Blute liegenden sterbenden Russen von unten auf noch den Feind, so bitter war der Haß, so daß Tressan befehlen mußte alle Liegende niederzumachen!! Hier ist er nun Kommandant, von beinahe lauter Kriegsgefangenen welche Dienste genommen haben. Russen, Kosaken, Böhmen, Ungarn, Hanoveraner, Sachsen, Oesterreicher, Hollsteiner, alles unter einander macht die Garnison aus, und er ist genöthiget deutsch zu kommandiren, da alle dieses Knmmando verstehn. Diese Soldaten sind zufrieden mit ihrer Lage, rund und roth, bei besserer Bezahlung, wohlfeilem Wein und schönem Brode. Wir haben viele der Dentschen angeredet. Die meisten waren von den 23,000 Kriegsgefangenen, welche die ehrlose Uebergabe von Ulm in die Hände der Franzosen gab. Sie sprechen des Feldmarschalls Mack Namen nur von Verwünschungen begleitet aus; und fragen ob er noch nicht verurtheilt, noch nicht hingerichtet sey? noch nicht seinen Lohn empfangen habe? Alles dies zusammengeraffte Volk nun marschiert nicht allein, sondern siegt mit, durch einen Riesengeist, zu einem von derselben Seele belebten Körper verbunden. Tressan sagte

uns, beinahe 40,000 Ungarn, Oesterreicher und Böhmen u. s. w. haben bei Jena Deutschland mit besiegt! Die Urtheile dieses erfahrnen Offiziers über deutsche Taktik und Tapferkeit waren sehr merkwürdig, die letztere sei vollkommen außer Zweifel. Nicht so glänzend, allein ausdauernder wie die der Franzosen. Unter den ältern Offizieren sey viel Kriegswissenschaft. Allein Mangel an Geistesgegenwart, Unbiegsamkeit ins Neue, hangen am Alten, bei den einen; beim Soldaten maschinenmäßiger Gehorsam, ohne Gewöhnung an Selbsthandeln; im Ganzen Abwesenheit eines großen Menschen, den soviel gute und brave nie ersetzten — — und — und — setzte er zögernd hinzu — Mangel an Einheit durch Nationalgeist! Dieses sind die Geheimnisse von Deutschlands Schwäche!! Der Franzose bei freierer Anwendung der momentanen Geistesgegenwart raisonirt schon lange nicht mehr soviel wie der Deutsche, wozu, wohin, wofür? Er kämpft weil er auf seinem Posten steht, für National- und Personal-Ehre zugleich! Uebrigens wirst du schwerlich glauben wie man überall in Frankreich, zumal hier und in Marseille, Deutschlands Geschick betrauert, (denn sie

fühlen es wohl daß diese blutigen Lorbeeren unfruchtbar sind). Wie man Dänemark liebt, ihm den Frieden, dessen es genießt, so herzlich gönnt, ihm die Dauer desselben wünscht, und oft wehmuthsvoll zweifelt, daß es ihn behalte!

Dieses kleine Hyères war sonst ein Sitz der Freude. Das wohlhabende fröhliche Landvolk vereinigte sich mit den Städtern zu heitern Festen. Dann war unter dem milden Himmel die lange Straße, zwischen der Stadtmauer und Vorstadt, ein mit grünen Lauben geschmückter blumenduftender Freudensaal! Die hübschen und artigen Frauenzimmer, in weißer sittsamer Nationaltracht, tanzten beim Schall des provenzalischen Flajeolets und Galoubets, begleitet von fröhlichen Rundgesängen; und bei mäßiger Arbeit, wie diese ergiebige Erde unter mildem Himmel sie nur fordert, bei frohem Sinn, sehr unschuldig, einfältigen Sitten — glich das Leben dieses guten Völkchens einem Feste! Von dem allen ist keine Spur mehr! Kein Volkslied ertönt; vergebens habe ich die beiden Nationalinstrumente, Flajeolet und Galoubet, hören wollen, es existirt keines derselben mehr in der ganzen

Stadt *). Auch die Nationallieder sind, da die Alten traurend nicht mehr sangen, von dem jüngern Volke nicht gelernt worden; so die Tänze; auch die Nationaltracht, welche theuer aber solide war, hat neuerem Flitterstaate weichen müssen. Doch zeichnet das weibliche Geschlecht sich noch immer hier durch feine Züge, schöne braune Augen, volle Natur und ein urbanes und bescheidenes Wesen sehr vortheilhaft aus.

Viel weniger gefällt mir der moralische Ausdruck der Physionomien des andern Geschlechts. Leerheit, Roheit, oft grobe Tücke bezeichnen die Männer der Volksklasse. Das hiesige Patois, welches im Munde der Weiber in den Volksklassen recht angenehm klingt, und ich von ihnen ziemlich verstehe,

*) Bei einem öffentlichen Conzerte in Marseille, trat ein Virtuos dieses beinah vergeßnen Instrumentes auf! Bei den ersten Tönen desselben wars als ob ein elektrischer Funke die Versammlung durchzückte — aber bald verstummten alle seufzend und tieffühlend, das Reich der Freude sey vorüber — denn eine eiserne Geißel ist geschwungen über das ganze schöne Land, die Geißel Jerobnams!

Anmerk. d. V.

wird bei den Männern zu barbarischen unverständlichen Tönen.

Das Land ist an vielen Orten öde und unangebaut; der Tagelohn ist so hoch, und die Arbeiter sind so faul und grob, daß manche Besitzer z. E. verlassene Wittwen, welche sich mit dem ungezügelten Pöbel nicht herumziehen können, lieber ihr Land brach liegen lassen, und sich mit dem Ertrage der Oelbäume begnügen. Der Taglohn ist vierzig Sous ohne Nahrung, dann arbeiten sie im Sommer vier, im Winter sechs Stunden, und essen viermal. Das Erdreich des Thales von Hyères ist äußerst fruchtbar aber nicht schwer. Ihre Pflug- und Dreschanstalten sind vollkommen kindisch; das Korn wird z. B. von Mauleseln ausgetreten; das ganze Bergland rund umher böte, wo Wein und Oliven aufhören, die auserlesenste Schaafweide dar, denn aromatischer können Spaniens Wiesen und Bergkräuter nicht seyn. Allein sie behaupten nun einmal ihre Wolle sey schlecht, wie sie es freilich von allen ungepflegten Schaafen ist.

Der Wein ist die Hauptexportation des Landes, und geht unter dem Namen vins du Roussillion ins Ausland. Aus der ersten Hand kostet eine

Bouteille außerordentlich schönen Rothweins einen Livre — für welchen Wein die Gastwirthe sich aber vier Livres die Flasche bezahlen lassen. Felix Suzanne, bei dem wir wohnen, ist ein redlicher Mann, und man ist wohl, und nach der allgemeinen Theurung billig bei ihm behandelt. Allein alle die andern, mit denen wir zu thun hatten, haben wir ohne Ausnahme revolutionär, d. h. grob und äußerst geldgierig gefunden. Kurz die Revolution hat dies einsame Thälchen nicht vergessen, sie hat von allen ihren Schrecken begleitet, gewüthet, und die Erinnerungen sind hier besonders bitter, weil der Raum, in dem man mit seinen Feinden, Mördern und Räubern leben muß, so enge, und wegen Abgeschiedenheit der Lage jede Zerstreuung unmöglich ist. Es ist nun einmal ausgemacht, man kann es nicht oft genug wiederholen, die Besten, die Redlichsten, die Schuldlosen wurden am grimmigsten verfolgt; die edlen Familien von Gaillard, Boutin und Beauregard, die noch jetzt um ihrer Güte und Wohlthätigkeit wegen verehrt werden, waren alle gezwungen auszuwandern.

Die Lebensmittel sind hier vortrefflich, Butter und Rindfleisch ausgenommen, und Kalbfleisch ist

gar nicht zu haben. Das Hammelfleisch ist wie man es von diesen kräuterreichen Bergen erwarten kann. Eben so das zahme und wilde Geflügel, und von der Leckerhaftigkeit der Wasservögel würde ein Apizius dir mehr erzählen. Oel und Honig sind wie aus Attika und vom Hymattus. Die Feigen, Mandeln und Oliven auserlesen; allein an den Orangen, deren Säure wir mit Honig tilgen wollten, an dieser ambrosischen Götterkraft haben wir uns sämmtlich den Magen verdorben. Dieser orangenduftende, nach Mandelblüthe schmeckende Honig kostet, aus der ersten Hand gekauft, sieben Sous, das Pfund von sechzehn Unzen.

Den 12. Unsere Kranke hatte sich so weit erholt, daß wir sie heute wieder in die milde Luft führen konnten. Wir ritten westwärts hinter der ersten Reihe der Seeuferhügel herum, auf den Berg de la Meunière genannt, durch einsame Olivenwälder, deren falbe Laubschleier den schimmernd grünen Teppich der Weitzensaat sanft überhüllet. Dann gieng es schroff hinauf durch Regenbach spuren. Ich führe meine Kranke am liebsten auf die trockenen von der Seeluft und dem Pflanzenduft umhauchten Felshügel, denn die Sonne scheint so

warm, daß sie schon anfängt Dünste aus dem feuchten Thale zu ziehen.

Wir hatten gestern Abends einen dicken Nebel, der wie der Dunst vom warmen Wasser sich einathmete. Auch sagen die Einwohner einen solchen Winter selten erlebt zu haben, und fürchten das zu frühe Blühen der Bäume. Wir waren nach dreiviertel stündigem scharfen Berganreiten oben. Die Aussicht ist so schön wie originell, la Montagne de la meunière ist eigentlich ein Bergjoch, welches sich in der Mitte der grünen aber hohen Gipfel der Berge Carqueirane und nère einsenkt. Rechter Hand erblicken wir zwischen den Spitzen des ersteren wieder, wie in den Lüften schwebend, den Hafen von Toulon im Hintergrunde, von seinen wilden Bergen überragt, und die Halbinsel St. Mandrien, welche im Dufte der Ferne und des Meeres schwamm. Dieses hatten wir rechter Hand, zur Linken ragte der dunkelgrüne Montenère mit scharfen großen Umrissen hoch in die Lüfte, und an seinem Saume lag wie in unabsehbarer Tiefe der Meerbusen von Hyères. Diese beiden Meerbusen, der eine in den Lüften und der andere wie in bodenloser Tiefe, demselben Blicke erscheinend, boten den pikantesten Contrast dar, den

ich je in einer Landschaft gesehen. Vor uns brauste das offne Meer, über welches eben ein steigender Südwind dahinrauschte, aufgebläht; die heranziehenden Wolken gossen düstre Schatten herab, und die Sonne schien so blendend dazwischen hinein, daß man nicht unterschied, wo der Horizont die Fluthen begrenzte, und was Meer und was Himmel sey.

Diese romantisch-episodische Aussicht war uns noch dadurch ganz neu, daß die Hügelreihe de l'Assomtion, hinter welcher wir herumgeritten waren, uns die Rhede von Hyères, Inseln, Thal und Stadt verbarg, und wir uns in ganz fremden Landen sahen.

Den 13. Ach wir Armen! Der Winter dieser glücklichen Länder hat uns unwillig Zögernde ereilt! Mistral und Tromontana kämpfen um die Oberherrschaft in den Lüften! es hat die Nacht ein wenig gefroren, und in den Bergen sogar geschneit! da sind wir nun von neuem für einige Tage gefesselt. Wir flehen zu Gott, daß diese rauhe Lüfte unsere zarten Blumen nicht erstarren, daß sie schnell vorübergehen mögen! Allein drei bis vier Tage halten diese

Winde nach dem Urtheil aller Landesbewohner immer an!!

Ich sahe gestern, ehe ich ausritt, im Garten unserer Nachbarin an den Orangenbäumen viele Blätter umgerollt, wie eine kleine Papierdüte, und bemerkte dies im Vorbeigehen, es für die Wirkung von Insekten haltend, wie bei uns. Heute sagte man mir, daß wenn die Orangenblätter sich so umrollen, (die grüne glänzende Seite einwärts, die falbe und pergamentartige auswärts kehrend) so bedeute das, wenn es allgemein an den Bäumen wird, starke Kälte, wenn nur theilweise, kalten und starken Wind. Im erstern Fall pflückt man die noch übrigen Früchte ab, im letztern läßt man es vorüberbrausen. — Daß man dies letztere that tröstete mich, wir werden also in drei oder vier Tagen abreisen! dies nennt man „les oranges se mettent en papillotes.“

Den 14. Als wir gestern Abend wohlverschlossen auf Bettmatratzen, die wir zum Divan gemacht, neben dem Kamin saßen, kam unsere freundliche Nachbarin Mademoiselle D'****, einige Stündchen mit uns zu verschwatzen; das heißt wie in Frankreich

überall, dem Fremden, der für sie alle Reitze der Kindheit, Unschuld und Unbekanntheit der Leiden hat, von den vergangenen Schreckenszeiten zu erzählen. Wir Glücklichen sprechen alle Tage das Wort Revolution aus, wir glauben mit allen den sich berührenden Ideen desselben vertraut zu seyn. Allein wir ahnden nicht was es in sich faßt!

Mademoiselle D'**** war nach England emigrirt gewesen. Eine alte sehr geliebte Tante wollte ihr Vaterland nicht verlassen und blieb im Hause. Von Hyères waren allein 800 Menschen, größtentheils von den besten Familien des Landes, viele nach Toskana, einige nach England, ärmere nach Corsika emigrirt.

„Quand je revenais après trois ans d'absence; je trouvois ma bonne Tante morte de chagrin, et ma maison pillée et habitée par quarante soldats. Mes escaliers étoient devenus informes: c'étoient des montées d'erdures au moyen des quels on parvint d'un étage à l'autre. Les fénêtres étoient brisées; les parvis remplis de lambeaux de viande quon y accolloit au moyen du sang; la pluie pénetrait partout."

Allein größer unersetzlicher noch war das Elend und der Verlust des ganzen Landes. Höre Mademoiselle D. weiter:

„La terre labourable étoit si généralement devastée, sur toute cette côte queles oignons, et les Choux nous venoient de Gênes; point de poulets, ni d'eufs dans le pays, les instrumens du labourage étoient détruits, brulè hâchès! des forêts entières allumès et devastées. La ville remplie de ruines, de decombres de desolation! on s'adressait aux soldats de la république, pour avoir de leur pain, de leur viande; les uns étoient bons et charitables; les autres vous souhaitoient sous la guillottine il n'y en à pourtant pas en ici *). So ist kein Mensch der nicht klagt, keiner der nicht das Herz voll Schmerz und Leid und von den bittersten Erinnerungen angefüllt hätte. Glücklich noch die, denen nicht die Reue den Busen zerfleischt!

---

*) Denn die Opfer wurden nach Toulon in die große Schlachtbank gesandt.

Anmerk. d. H.

Ich bekenne es frei, mit äußerstem Widerwillen, nur durch die Nothwendigkeit gezwuungen, nahm ich meinen Weg durch das Land der glücklichen, und wie ich mir sie dachte, aufgeblähten ruhmtrunkenen Sieger Deutschlands!! Allein der zürnende Unwille, mit dem ich dies Land betrat, ist in Mitleid geschmolzen. Nein die große Nation ist keine triumphirende! Erst von der Wuth ihrer Leidenschaften besiegt, und denn durch die Uebermacht eines furchtbaren Genius der Freiheit so unfähig als unwerth. So beurtheilen sie sich selbst! Vielleicht nicht im Auslande, aber im innern Herzen. So fühlen sie sich!

Die Einwohner von Hyères, zumal die bessere Gesellschaft der ausgewandert gewesenen, die fast alle vor den Greuelscenen von Marseille und Toulon entflohen (stille friedliche Menschen) wie Tauben vor den Geiern, und nun wieder in eine umgekehrte Welt zurückkamen, erschienen mir in der Einsamkeit ihres schönen Ländchens abgeschieden von allen Verhältnissen der Gegenwart, ohne Hoffnung für die Zukunft (denn es ist schwer auszudrücken, wie hoffnungslos — niedergeschlagen wir diese guten Leute

anden) gleich den trüben Schatten, welche Homer uns in seiner Unterwelt zeigt. Allein wie Schatten, denen ein herber Spruch des Todtenrichters den wohlthätigen Trank aus dem Lethe versagte; denn sie leben nur im Schmerze der Erinnerung *)

---

*) „Vos tableaux Madame, m'ontrappellé les sensations que j'avois éprouvées en parcourant les mêmes lieux; je les ai visités deux fois dans ma prémière jeunesse lorsque le monde se montrois encore à mes yeux comme un vaste theâtre de bonheur et d'enchantement, Hyères me rappelloit à la fois, et le jardin fabuleux des hespérides, et les magiques bosquets d'Alcine; je la revis dans des temps malheureux, et je n'y trouvai que des dragons. Je fugois la proscription et la mort. Les vents me forcerent à chercher un asyle, au milieu de ces îles dont le riant aspect charme aujourd'hui vos règards. Caché dans un fragile esquif, je contemplois de loin ces campagnes fortunées dautant plus belles à mes yeux que je m'enorgueillissois d'y avoir rèçu le jour. J'ètois comme ces enfants repolissés par une mere égarée et qui fière de sa beauté, jettent encore sur elle des regards d'amour et de pardon. Je dècouvrois dans le lointain ces monts soureilleux dont les formes familières à

Auch das Volk hat seinen Nationalcharakter verändert, ist träge geworden, und hat den Nationalsinn, die Fröhlichkeit, verloren. Etwas arbeitsscheuer waren die Einwohner dieses Thales wohl immer, durch die weiche Milde der Luft (welche im Sommer durch die Ausdünstung der Sümpfe fieberhaft ist) und die üppige Ergiebigkeit des Bodens; und werden deß auch von ihren Nachbarn bezüchtiget, allein sie waren fröhlich und gutmüthig, und keines

---

mes regards, m'indiquoient la maison paternelle, et les lieux où j'avois passé ma vie. Mille tendres souvenirs me firent oublier la douleur de ma position, plongé dans la plus donce rêverie, j'ennivrois mes regards de ce spectacle si cher - lorsque le canon de la côte tiré sur moi détruisit mon erreur, en prononçant mon arrête; et m'avertit que je nétois plus qu'un étranger pour ma patrie! je partis en versant des larmes et faisant des voeux, pour qu'un jour plus heureux pût luire encore, et pour elle et pour moi!"

Tirè de la lettre d'un ami.

Dies Gemälde der Empfindungrn eines Eingebornen, welcher seinem Vaterlande entflieht, wirst du nicht ohne Theilnehmung lesen.

Anmerk. d. V.

von beiden ist jetzt der gemeine Mann mehr, sondern grob und betrügerisch wie er es nur seyn kann. Das Galonbet ist ein Instrument, wo der Spielende zugleich ein Flajoelet bläßt, und mit der andern Hand ein Tambourin, das daran hängt, schlägt. Dies, und der dazugehörige Nationaltanz Rigaudon, sind mit der Nationaltracht und den Nationalsitten verschwunden! Und so zermalmt das große Nivellisationssystem die Frucht mit der Blüthe, und die Welt wird bald moralisch so gestaltet seyn, wie Rämond in seinen voyages dans les Pyrenées, sie am Ende eines Fernglases von Jahrtausenden physisch erblickt. Fein eben und glatt, ohne Berge und Thäler, ohne Höhe noch Tiefe; kein Rheinfall nach Niagarasturz des Genius mehr! Alle Wasser still dahinschleichend; alles Aufstrebende herabgezwängt, und die ganze Erde, das ordentlichste, stillste langweiligste Ding von der Welt!

Le Mauvais air ist hier in Hyères eine eben so räthselhafte Sache, wie die Mal'aria in Rom. Das man mitten im feuchten Thale zwischen Sümpfen, denen die Sonne böse Dünste entkocht, krank wird, wie in den pontinischen Sümpfen, das

ist leicht begreiflich. Allein warum man hier in der Vorstadt, die am Fuße des Berges näher dem Thale und seinen Ausdünstungen liegt, so wie in Rom, an den bewohnten Tibergestaden, weniger Fieber hat, als im obern Theile von Hyères und Rom — wo man eine leichte von Pflanzendüften durchhauchte Luft athmet, dies begreife ich noch gar nicht!

Das Thal von Hyères ist überhaupt sehr schwach bevölkert, es giebt fast gar keine Dörfer in demselben. Einzelne zerstreute Häuser, welche größtentheils Pächterwohnungen sind, die in den großen Besitzungen einzelner Familien liegen. Diese großen vernachläßigten Ländereien entschädigen nicht für den Mangel kleiner mit Sorgfalt angebauter Gütchen. Wälder giebt es weder im Thale noch an den nächsten Bergen; allein in den höhern östlichen Bergen, in den weiterabgelegenen Wildnissen wo die Revolutionsart nicht hausete, soll es herrliche Wälder uralter Stein- und weißer Eichen und Pinienhaine geben. Dahin entflieht man in die reine Bergluft, wenn die Luft im Thale Seel und Leib erschlafft; da an diesen wilden Küstenbergen, zwischen den Vorgebirgen Cap Brigantin und St. Tropé, soll eine

frische wilde Bergnatur, von tönenden Wogen umgürtet, den Reisenden empfangen.

Den 16. Die Stürme sind vorüber, und der Himmel strahlt wieder holdlächelnd auf Hyères herab. Wir machten den letzten Abschiedsbesuch, und ritten westwärts zwischen den Hügelgruppen, in deren Kreise die Eremitage, de St. Jean genannt, liegt. Aus der Ebene ragen Hügel, die in ungeheure wilde Felsblöcke und Mauren zerborstene Felsen sind. Einer dieser Hügel war mit dem wildesten Felsenkamme gekrönt, den ich mich gesehn zu haben erinnere. Die ungeheuren aus einem marmorartigen Kalksteine bestehenden Felsen sind nicht verwittert, sondern auseinandergeborsten, liegen sie mit scharfen Brüchen, so wie die furchtbare Erschütterung, welche ihre Theile trennte, sie verließ, noch da. Das röthlich weiße Gestein ist lieblich mit hellgrünen, orange, und schwefelgelben Flechten angeflogen, und süßer Duft der schönen Lavendula stöchans, welche nun ihre dunkelblau-violetten Aehren über die spangrünen Büsche in zierlichen Garben erhebt, umgiebt uns von allen Seiten.

Man geht auf den Felsenhügeln bis an die nahe Siedelei, welche in den wildesten Trümmern derselben liegt. Da kletterten wir lange herum; es ist dieser Hügel eine wahre Warte, und ein Mittelpunkt des Panorama's, welches dieses reizende Thal mit allen seinen Hügeln, Bergen, Gewässern und Inseln um uns bildet. Im Nordwest haben wir die Berge zwischen Toulon und Hyères unter denen der spitze hohe Coudon sich auszeichnet, durch seine milde und isolirte Gestalt; dann folgen der grüne Fenouillet mit seinem Felsenkamm, und der romantische Stadt- und Schloßberg. Südwärts steigen dunkler die Berge Carquerane, Col noir und la Merciere; hinter ihnen kommt das Meer neben den Uferhügeln de l'Assomption hervor; da erscheinen die glänzenden Inseln, und schließt sich der Seeprospekt mit dem schroffen Cap Brigantin. Mit diesem beginnt die höhere Bergkette, welche sich vom Meer aus ostwärts ins Land erstreckt, und wo auf dem Berge de l'Oiseau genannt, eine entzückende Aussicht seyn soll. Diese Seite ist uns Terra incognito geblieben, wegen der kurzen Tage; dann schließen diese schönen Berge sich scheinbar an den kleinen Bergsloß, welcher

Südöstlich sich an den Berg von Hyères reiht — und der Zauberkreis ist vollendet! Alles war grün, bergab und an, in dieser Winterlandschaft, und die wilden Felsenmassen ragen aus der weichen Fülle ernsthaft hervor. Wir sahen heute vollblühende Mandelbäume durchs matte Olivengrün schimmern, und schon summen die Bienen um dieselben und um den blühenden Rosmarin, Thymian und Lavendel, allein auf den Inseln ist ihr wahres Heimathsland. Man streut hier überall dem Vieh mit Lavendel, Rosmarin und Thymian, welches wohl angenehm duftet, allein sich schwerer auflößt und einen magern Dünger giebt.

Den 17. Wir wollten heute davon — allein man kann in Hyères bei weitem nicht was man will. Die Hemmung alles Handels und Wandels ist in diesem Lande so groß, daß mein Banquier in Toulon seit vierzehn Tagen vergebens eine Gelegenheit sucht mir baar Geld zu übersenden; denn einen Kaufmann, der auf eine Anweisung von Toulon dir Geld in Hyères auszahlte — suchst du vergebens! Gestern Abend nun kam statt des schmerzlich erwarteten Reisegeldes ein Brief, worin

mein Banquier mich bittet, solches von Toulon holen zu lassen. Also noch einen Tag Geduld; Felix Suzanne ist unterwegens und kömmt am Abend wieder, wenn nämlich sein Esel den entsetzlichen Weg überlebt. Allein wir alle haben Halsweh; die geliebte Kranke war die erste, ich zitterte vor einem Brustkatharr, allein Gott hat sich über mich erbarmet, und das Halsweh ist ohne Husten vorübergegangen.

V.

Reise
von
Hyères nach Nizza
und Aufenthalt daselbst
bis zum 26. Januar.

An meinen Freund,
Friedrich von Matthisson.

Den 18. Wir reisen alle krank von Hyères ab, und nehmen, glaub' ich, den diesjährigen Winter des schönen Thales mit uns hinweg, denn die Sonne blickte nie milder auf dasselbe herab als diesen Morgen, an dem wir von den Segenswünschen, der guten Familie unsers Wirths begleitet, das friedliche Haus verließen. Er selbst begleitete uns den furchtbaren Weg über Solliers bis Cuer, der dem von Toulon bis hieher nichts nachgiebt. Es war heute möglich zu Esel zu gehn, da es lange nicht geregnet hatte, also giengen Bonstetten, Ida und ich auf diese Weise. Gusta litt zu sehr am Halsweh, um es zu können — und ach! auch Ida fühlte sich bald zu schwach, und ward von neuem auf ihr Bett in den Wagen gelegt! Bald nachdem man Hyères verlassen hat, wird die Scholle schwerer; die Bäche stehen in der Leim-

erde, und das gesammelte Regenwasser, mit den Fragmenten der Unterlage einer alten Chaussée vermischt, bildeten ein Ganzes, wovon man sich außer diesem verwilderten Lande keinen Begriff machen kann — und dies ist die einzig mögliche Straße! Wir hatten starke Maulthiere, diese sehen wir alle Augenblicke wie im Schlamm versinken, stürzen; alle Augenblicke drohte der Wagen umzuwerfen, und meine armen kranken Mägdlein saßen darin! Die Kammerfrauen hatten die Kutscher zur Erleichterung der Last aussteigen lassen. Meine Gusta ward von den entsetzlichen Stößen und der Angst wirklich kränker! Bei solchen Umständen sahen wir wenig, das Wenige theil' ich dir mit.

Unser Weg gieng erst unter dem Fenouillet weg, und bog sich dann übers Thal an den Coudon hin, zu dessen Füßen das Thal und Städtchen von Solliers liegt, so wie wir aus dem Thale von Hyères heraus bogen, umwehte uns eine kältere Luft und lies sich die Tramontana empfinden. Allein das weniger fruchtbare Land war schon ungleich besser, und um Solliers sehr schön angebaut. Es war Sonntag, und wir sahen eine Menge äußerst wohl und reinlich gekleidete Landleute aus der Kirche kommen und spazieren gehn.

Sie sahen weit munterer und kräftiger aus als die Einwohner von Hyères.

Man sieht vielmehr Dörfer und Städtchen an den obwohl rauheren Bergen und im Thale liegen. So war es bei Cuers, wo wir halb todt vor Angst und Müdigkeit anlangten, die einen zu Esel, die andern zu Fuß, die dritten halbgerädert! Hier erquickten wir uns bei einer freundlichen Bürgerfamilie des Städtchens, bei der uns der redliche Suzanne Eingang verschaffte. Sie theilten ihre gute kräftige Sonntagsbouillon, Eier, schönes Brod und guten Landwein mit uns, und bedauerten herzlich die beiden „Demoiselles si jolies, et si malades.“ und die angstvolle Mutter; meinten aber die Eine würde wohl bald besser werden; ach von dem bleichen Mondscheingesicht unserer Ida war dies freilich nicht zu erwarten! Und so bestiegen wir unsern alten getreuen und unzerstörbaren Reisewagen, und kamen auf harten stoßenden Wegen, allein die doch festen Grund hatten, am Abend nach Pignons, einer kleinen Stadt am Fuß eines hohen Berges, den wir auf jeder Anhöhe um Hyères sahen. Nachtessen und Lager waren schlecht, ungeheuer theuer, und der Wirth ein betrügerischer Schelm! B********

war vorausgegangen und hatte seine Zeche im Fortgehen bezahlt, der Wirth lies sie sich von uns doppelt bezahlen, und begleitete mich dann sehr freundlich ein Stück Weges, doch wohlweislich nicht soweit, bis wir B******** erreichten. Der Morgen war sehr kalt, und die Gegend rauh, felsigt und baumarm. Ich weis von der heutigen Tagreise nichts; so war ich mit der Angst für meine beiden geliebten Kinder beschäftigt. Gusta hat ein starkes Halsweh mit Flußfieber — und Ida ach! ist auch nicht ohne viel ernstlichere Fieberbewegungen — wir kommen Abends spät im Mondschein in dem alten Frejus an.

Hier wieder die Erfüllung dessen was ich noch in Hyères zu thun und zu sehen gewünscht. Aus einigen Briefen unsers geliebten Freundes — und da kann ich mich wohl mit Wahrheit rühmen „ich gebe mehr als ich wenigstens selbst habe"

Hyères, den 6. Januar 1812. (In meinem alten Zimmer.) „Ach wo seyd Ihr? Seht ihr denn nicht das Meer glänzen und den Orangenwald unter meinem Zimmer? Ich schreibe bei offnem Fenster. Die Orangenbäume sind so gewachsen, daß man bald vom Fenster Orangen pflücken kann. Ich

sehe nichts als Grün, und in der Ferne den schimmernden Silberglanz des Meeres! Ich höre wieder die Eselklocken, und das Bä! der Schaafe und das Hü! der Treiber.

Bald kömmt mein Langohr, und ich soll allein ausziehen, ohne Euch — ohne Ida, ohne Gusta! Ist denn das Leben, sind wir, wie die Wolken des Himmels vorüberziehend, wechselnd an Form verschwindend. —

Bei unserm guten Suzanne wohnt jetzt der französische General, darum stieg ich gestern im andern Wirthshause ab, gieng aber bald darauf zu Suzanne, die gute Frau schrie laut auf: Monsieur Bonstetten! es war ein Jubel, sie wollten mir Platz schaffen, und sagten zu allen Preisen ja! und wußten nicht wie mir wohlthun. Que fonts les Dames? La Demoiselle malade est elle querie? Das nahm kein Ende. Alle standen um mich herum. Als ich mit dem guten Alten allein war, fragte er: „ob das Buch, woran Madame geschrieben, noch nicht fertig sey? Und ob er auch darin wäre? Ich sagte ja! da hättet ihr den stolzen Blik sehen sollen, und wie er die weiße Mütze zurückschob!

Ich komme eben von einem großen Spaziergange zurück — ach könnte ich Euch den Eindruck mittheilen, den diese Gegend auf mich macht. Euch beiden Sonn und Lichtbedürftigen, zumal (der Mutter und Ida) diese Sonnenstrahlen, diese milden Lüfte in euren kalten Norden senden, in denen hier die Fliegen mich umsummen. Mein Auge badet sich im sonnigen Grün, und ich bin heute wie ein ganz Gesunder, nachdem ich schreibend und spazirend gearbeitet habe.

Ich war beim französischen General, es ist ein liebenswürdiger und sehr unterrichtender Mann, er hat sogar viele deutsche Bücher. Ich sahe auf seinen Seekarten die Inseln, man wird dort ein Fort erbauen; denn diese Inseln wären eine treffliche Seeräuberstation für die Engländer. Man berechnet, daß sie von fünf Schiffen drei nehmen. Er warnte mich, nicht auf Portecros zu gehn, er selbst war da einmal eilf Tage eingeschlossen, denn diese Insel ist drei Stunden von der andern entfernt, es ist dort ein Hafen, genannt des Titans. Alle vier Inseln sind außer den Besatzungen unbewohnt — nur ein Ziegenhirte wohnte da, und weidete Ziegen und Bienen. Vor Zeiten war ein Kloster dort. Die Luft ist auf

den Inseln kälter als in Hyères, denn diese Stadt ist ihr Klima den Felsen schuldig, die den Nordostwind abhalten. Auf den Inseln sind keine Ruinen, außer denen eines Schlosses aus dem Mittelalter.

Ach könnte ich Ida diese große Orange bringen, Ida wie süß *)! Auch die Granatäpfel sind dies Jahr vortrefflich gerathen. Die B*********** frugen so viel nach euch! Der Palmbaum grüßet euch! Alles fragt nach Euch; kommt nur, der Weg von Toulon bis hieher ist jetzt gut, bis auf eine halbe Stunde vor Hyères.

Gestern machte ich einen weiten Spazierritt zu Esel über die Hügel ans Meer, ich wollte bis an die Kirche oben, verfehlte den Weg und kam über einen hohen Hügel — ach ich sah überall die drei weißen Wesen vor mir reiten; wart ihr denn wirklich nicht da? Der Himmel war schwer bewölkt, so das ich Schnee besorgte, aber das Meer erschien mir in seiner ganzen Unendlichkeit, die dunkelschwarze Tinte desselben war mit Silberstreifen bezeichnet, die sich hoch hinan hoben (wir bemerkten das schon zusammen)

---

*) Mit oder ohne Honig?

Anmerk. d. H.

welches Phänomen die großen Fernen enthüllt. Man sah in der Ferne viele Schiffe, oft hoben sich die Klippen im Meer, und um die Inseln, mit dem Licht empor — Alles ist öde und menschenleer; aber ich hörte viele Vögel und pflückte Rosmarinblüthen — für Euch. Es friert alle Nacht, heute früh fand ich Eis, als ich zurückkam wars verschwunden. Jetzt ist Skirrokko, und wieder warm, und die Fliegen sind wieder da, die lieben Dinger freuen mich so, daß ich sie kaum vom Gesicht jagen mag, sie lügen so hübsch den Sommer.

Heute war ich auf den hohen Hügeln, Cocherane genannt, wo wir zusammen waren, da sah ich die große Touloner Flotte manöuvriren, ich denke ich erlebe wohl eine Seeschlacht hier.

Vorgestern war ich im Hause wo Maßillion geboren ward. Ich sah seine arrière-petite nièce, sie zeigte mir sein Bildniß, schöne hohe Farben, schöne Augen, eine hohe Stirn. Der Kaiser hat der Familie die Güter wieder gegeben, wegen dem Großoheim. Der General hat mich heute mit dem Chef der Artilleristen auf den Inseln bekannt gemacht, der mir alles schön zeigen will.

Portecros hat viele tiefe Thälchen, steile Felsen und Entonnoirs — viele glauben da alte Vulkane; ich erinnere nicht was de Saussure darüber sagt."

Hyères, den 3. Februar 1812. „Meine Gesundheit gewinnt hier täglich, und ich bin nicht ohne Hoffnung, daß meine Krankheit (deren Sitz im Herzen ist) nicht wider alle Erwartung heile. In Genf friert es zwölf dreizehn bis achtzehn Grad. Hier schreibe ich bei offnem Fenster ohne Sonne, und wenn die Sonne scheint ists Sommer. Schwer ward es mir das geliebte Genf zu verlassen, aber Bütiny, der mein Schutzgeist war, hat mich diesem schrecklichen Winter entrissen. — Ach wie geht es Euch, an Italien gewöhnt, im rauhen Norden? Ich sauge hier wie eine Biene an der Natur, und bin in Herz und Gedanken immer mit Euch *)

---

*) Ein tiefer Seelenschmerz (das Unglück des Vaterlandes 1798.) hatte diese Krankheit, eine übergroße Reizbarkeit des Herzens, entwickelt. Ein zweiter die langen Leiden des vielgeliebten Sohnes, die Angst des Vaterherzens, als der Geliebte nun langsam an einem Polypen in den Eingeweiden (Er starb im Oktober 1810.) dahin schwand, hat das Ubel von neuem erregt. Ruhe, milde Luft und Naturleben haben

Gestern war der schönste Himmel den ich je gesehen, so hell, so sanft, und doch etwas Wind, aber so angenehm, daß ich nicht genug davon haben konnte. Also meine lieben Kinder steuerte ich gerade auf die erste große Insel los, die durch ein langes schmales Band an das Land geknüpft ist. Wie ists möglich, daß wir nie zusammen hinkamen? Der stundenlange Weg über die Erdzunge war nicht langweilig, das Brausen und Anschlagen der Wellen wiegte mich sanft in Gedanken ein, aber gab mir zugleich das Heimweh nach Dänemark, und ein heftiges Verlangen nach Euch dreien (die ich ewig unzertrennlich in mir fühle) und nach allen eurigen. Diese über zwei Stunden lange Insel wäre schön, wenn sie nicht beinahe baum- und ganz waldlos wäre. Giens hat ziemlich hohe Berge, schöne Hügel, tiefe Buchten, und ist mit Aeckern, Oliven und Reben angebaut. — Da ist nichts als ein in der Revolution zerstörtes modernes Schloß, ein bewohntes Bauernhaus dabei, und ein kleines Gebäude für die Besatzung, alles Uebrige ist glaub' ich unbewohnt.

---

die erwünschte Wirkung, wenigstens größtentheils hervorgebracht.

Anmerk. d. V.

Ich stieg auf das zerstörte Schloß, da sah ich auf einmal noch zwei bewohnte Thürme auf der Südseite der Insel, wie die Klöster am Sinai, einsam. Wie schön war das weite silberglänzende Meer! zwei kleine Buchten mir nahe, wo die Wogen wildschäumend an die Felsen schlugen. Ganz nahe bei Giens sind zwei kleine Inselchen, grand et petit roubeau genannt, die eine mit Batterien, die andere mit einem Fort. Weiter hin liegt die zweite große Insel Porcarole, drei viertel Stunden von Giens. Zwischen dieser Inselgruppe ist eine weite Oeffnung von drei bis vier Stunden, bis zu der Insel Portecrau (oder Portecros) und eine Stunde davon L'isle du Lèvant, die größte von allen. Diese letzte Insel ist drei bis vier Stunden von der äußersten Landspitze dem Fort Bragançon entfernt. Jetzt sind 3 bis 4000 Mann Besatzung hier. Giens gehört einem Herrn Pondèves; man könnte dieses Ländchen für weniges kaufen. Wenn ihr irgend einen reichen Einsiedler kennt, der dies kleine Reich unter diesem schönen Himmel beherrschen wollte, so sendet ihn her. Ich mögte ohne Wälder kein Himmelreich. Die Aussicht aber vom Schloß ist prächtig, man schaut in die Touloner Bucht, und sieht deutlich die Stadt

mit vierzehn Festungen umdornt! Hyères klebt mit weißen Punkten wie ein Lichen an seinen Felsen, und alle die großen und kleinen Hügel der Provence mit ihren braunen Köpfen ragen die einen hinter den andern ohne Ordnung hervor. Das Meer zwischen den Inseln und dem Lande theilt sich in drei Seen, neben und zwischen den Erdzungen. Was im alten Schloß angenehm wäre, ist der ewige Wind, der es im Sommer immer kühl hält, und das Rauschen der Wellen von allen Seiten uud aus allen Buchten. Diese reinen Naturtöne geben ein Gefühl von Einsamkeit, welches mich ganz zum Wilden machen würde, das ich aber für eine Zeitlang sehr liebe.

Ich ritt langsam auf meinem ehrlichen Thiere über die Landzunge wieder ans Land nach Hyères zurück, wo ich bei Nacht und herzlich hungrig ankam. Der Abend war schön, daß die Frösche schon Liebeshymnen sangen, nnd mich der schwarze Abendkäfer wie im Sommer umsummte. — Die Nacht war gleich der schönsten italienischen Sommernacht; Perveuche, Veilchen und Bohnenblüthe duftete!"

Hyères, in den letzten Tagen vom März.

„Dies Ländchen ist in diesem Monat schöner als Italien! Im Februar kommen die weißen Mandel-

blüthen, sobald diese fallen entblühen rosenfarbene Pfirschenhaine über den Orangen, und unter ihnen ganze Länder voll Veilchen und Narzissen. Dann werden alle Bäume grün, Kirschen, Aepfel blühen. Nun knospen die Rosen und entglühen die Granaten, während die Orangenwälder sie mit weißem Duft beschneien! Ich habe mehrmals den obersten Felsenkamm des Fènouillets erstiegen, da sah ich immer die Flotte von Toulon, rechts in der Ferne die von Marseille, und zwischen ihnen auf dem Meer zwei englische Fregatten die auf Raub lauerten. Auf diesem obersten Fènouillet ist ein Panorama des ganzen Landes. — Ihr Faullenzer seyd nie weiter als bis zur Einsiedelei gekommen!

Würde ich einmal nach Jahren meinen Esel wiedersehn, ich sprünge ihm um den Hals, wie Sancho es that. Wie werde ich mich in mein Huranenleben zurücksehnen! Allein die Hitze wird mir zu stark, ich habe zu viel gearbeitet, und unbemerkt zu tief gedacht — wie aber auf meinen einsamen Promenaden sich die Gedanken prächtig über diese Duft- und Blumenwelt ergossen!

Mein Esel ist ein prächtiger Zubereiter zu jeder Art von Philosophie. Der meinige ist so an mein

Staunen und Lesen, Schreiben oder Nachdenken gewöhnt, daß während ich in den Wildnissen mich verliere, er seine Zeit nicht verliert, sondern ganze (wilde) Olivenbüsche abfrißt, welche er besonders liebt.

Auf meinen weiten Promenaden habe ich eine Kunst erfunden. Ich ersann einen harmonischen Zyklus von Landschaften. Indem ich gewisse Strecken Landes an einanderreihete, so daß daraus in meinem Sinn ein weitläuftiger englischer Garten wurde. Z. B. die prächtigen Gestade des Gabeau vereinigte ich mit den Felsen und Wildnissen der Eremitage von St. Jean u. s. w. So ward mein Spazierritt ein Kranz von Schönheiten.

Lebt wohl! es ist mir indem ich Hyères verlasse als ließe ich euch dort zurück." —

Reise von Frejus nach Nizza.

Frejus den 20. Januar.

Erst am Morgen nach einem guten Nachtlager in dem alten Forum Julii erwachten wir mit erheitertem Kopfe. Die Wege sind in der ganzen Provenze so böse als im Languedoc gut, oft tief, fast immer felsigt oder zerstörte Chaussée. Bei einem regnichten Winter (denn dieser unaufhörliche Sonnenschein ist doch auch hier im Dezember und Januar so ungewöhnlich, daß man Regen wünscht) begreife ich gar nicht, wie man durchkömmt.

Vor der Abfahrt besahen wir in der Eile die Ueberbleibsel des alten Forum Julii, so gut sich dergleichen im Fluge sehen läßt. Diese Stadt war der Stapelort Julius Cäsars nach der Eroberung von Marseille. Auch residirte hier eine Zeitlang das bluttriefende Triumphirat von Antonius, Octavian und Lepidus. — Hier ward die über Antonius erbeutete Flotte nach

der Schlacht bei Aktium aufbewahrt; und unter den Cäsarn ward der Theil der Flotte, bestimmt die gallische und ligurische Küste zu decken, hier stationirt. Es muß also ein bei den Alten sehr geschätzter Hafen an dieser großen Ausdehnung einer hafenlosen Küste gewesen seyn. Hart unter der jetzigen Stadt sieht man noch die Einbordung (den Quai) desselben in Trümmern großer Quadern die Stätte des Leuchthurms und Spuren alter Befestigungen, Ruinen eines schönen Triumphthors und einer hohen Pforte, ehemals Porta aurea, und noch Parte d'or genannt u. a. m.

Reizend ist die Lage von Frejus am Hange sanfter olivenbewaldeter Hügel, mit dem Blick aufs weiche Thal, links aufs Meer auf die Felsinsel Lion davor, und auf die Mündung des Flüßchens Argent, der den Kanal des alten Hafens ausmachte. Da wo er ins Meer fließt sieht man noch Ruinen von alten Hafenmagazinen in den alten Weingärten am Gestade. Weiter links im Südosten heben sich die wilden Häupter des Estrell. Gegen Nordwesten blickt man in sanfte Seebusen, die sich in ein weiches Hügelland einründen.

Wir besahen die großen Trümmer des Amphitheaters; um die Arena erheben sich noch drei Stockwerke desselben, es schien mir wenig kleiner wie das von Verona. Die Verkleidung der Quadersteine ist abgerissen, nur das innere Gemäuer von zerschlagenen Backsteinen und Alpenkieseln, mit Cement zusammengehalten, steht noch. Aeußerst romantisch ist der Anblick der begrünten Hügel um Frejus, mit den malerischen Ruinen eines alten Aquedukts überall geschmückt, dessen Hallenfragmente uns mit den höchsten Römischen zu wetteifern scheinen. Das Wasser kam sieben provenzalische Meilen weit her, welche länger sind wie die Deutsche. Mitten in der fruchtbaren Hügelebene erhebt ein wilder Felsen, Bocca Bruna genannt, den wolkigen Gipfel.

Das neue Frejus hat seinen Hafen zur linken Hand, und ist über dem alten verschwemmten Hafen erbaut, der nun zu Gemüßgärten, Reben und Sumpf geworden ist, daher die Luft im Sommer ungesund, auch mangelt es an trinkbarem Wasser.

Im alten Forum Julii ward Agrikola geboren, der Sieger über Britanien, unsterblich durch seines Schwiegersohns ihm errichtetes Denkmahl. Im neuen Frejus war des Cardinals Fleury Bisthum.

Hier der Geburtsort des Syeies des Abbé. Aber unvergeßlich ist die Begebenheit welche in den neuesten Zeiten den Hafen von St. Raso auszeichnet: denn hier landete Bonaparte, allen englischen Jagdschiffen entkommen, als er von Egypten heimkam, entronnen den drohendsten Gefahren aller Art, von denen seine kühne Expedition begleitet gewesen war. — Hier empfieng das kleine Städchen den verwegnen Liebling des Geschickes, der, nachdem er seinen Zoll dem Wankelmuthe der Glücksgöttin entrichtet hatte, von nun an im Bunde mit derselben stehend, Europa immer näher mit der Universalmonarchie bedroht, welche aller, so wie jedes Verderber wäre *).

Gleich aus Frejus steigt man ins wilde Gebirge Estrell empor, und genießt auf schlängelnden Wegen steigend, schöne Rückblicke auf Thal und Meer. Wir mußten eine Eskorte von Gens d'armes mitnehmen, weil die Tagereise durch dies unbewohnte

*) Ein Bürger von Frejus (nicht der Wirth) versicherte uns, daß jetzt in dieser ganzen Stadt kein Schulmeister existire, bei dem die Kinder nur lesen lernen könnten — und Privatlehrer sind durch ein kaiserliches Dekret verboten!!!

Anmerk. d. V.

öde Gebirge unsicher ist, und man uns versicherte, erst vor wenigen Tagen seyen Reisende in demselben beraubt worden. Einer unserer beiden Gens d'armes war ein Sachse, aus Pirna an der böhmischen Grenze. Wir erzählten ihm, daß sein Kurfürst nun König geworden sey — allein das rührte ihn wenig. Er hatte seit sechszehn Jahren, die er hier lebte, das Vaterland ganz vergessen.

Auf der Station, als man ihm seine unbilligen Forderungen nicht blindlings befriedigen wollte, ward er grob, ja er zog sogar den Säbel. — Sein Kammerad, ein Franzose, suchte vergebens ihm zu wehren, und war willig sich mit dem bedungenen Preise zu begnügen.

Alle diese Russen, Ungarn, Böhmen, Sachsen, Hanoveraner, welche größtentheils aus Kriegsgefangenen, Soldaten geworden, sind zufrieden im französischen Dienste. Sie haben bei wohlfeilern Lebensmitteln, zumal schönem Weißbrode und gutem Weine mehr Sold, und werden freundlicher behandelt. — Ja die französischen Offiziere sind genöthigt, mit den Deutschen strenge zu seyn, weil diese an härtere Kriegszucht gewöhnt sind.

Wir fuhren wohl anderthalb Stunden scharf bergan, immer in großen Biegungen, da waren die Aus- und Herabblicke zurück auf den Meerbusen von Frejus, und perspektivisch hin über alle Meerbuchten, bis auf das große Vorland von St. Tropè bei Hyères, herrlich!

Vor uns stiegen seitwärts die Alpes Basses der Provenze; die Gipfel mit frischem Schnee bedeckt. Es liegt aber der Schnee erst im dritten Stock dieser Gebirge, denn die Vorberge sind ganz begrünt. — Bis jetzt umgiebt uns noch die Flora von Hyères, aber in weniger Schönheit und Fülle. So wie man höher steigt blickt man in die verworrene Klüfte des Gebirges herab, alles scheint uns schon im apenninischen Stile und nichts erinnert an die Alpen, und überhaupt ist die Provenze schon Italien, auch dem Karakter der Bewohner nach. Das Dörfchen Estrelles liegt hoch in öder Bergschlucht, in welcher wir ungeheure Trümmer von Porphir kurz vor und nach dem Dorfe erblickten, nachdem der Kalk nicht mehr sichtbar war. Auch sehen wir häufig einen spangrünen zerreiblichen Thonstein mit ziegelrothen Punkten gesprenkelt. Hier eben war die Luft kalt, nördliche Tinten erschienen im Gewölk, und eine weniger

freudige Vegetation umgab uns, bis wir hinter Estrelles hinauf die Höhe ganz erreicht hatten. Allein beim Hinabfahren gen Süden weht uns nun eine mildere Luft entgegen; das Meer erscheint wieder mit seinen Felsinseln wie in den Lüften, zwischen den Gipfeln der Berge aufgehängt, welches sonderbare Phänomen (eine umgekehrte Fata margana, da bei jener immer die Erscheinung zur Wirklichkeit, hier die Wirklichkeit zur Erscheinung wird) ich nur an den Küsten der Provenze bemerkt habe.

Alle Berge um uns, Fels und Kluft, Höhe und Tiefe, decken sich mit einem dicken Pflanzenteppich, dessen Farben, Duft und Fülle uns entzücken! was in Hyères Strauch war, erscheint hier als Busch, was dort Busch blieb, erscheint hier als Baum, und die wilde Natur dieser menschenleeren Wüste schmückt sich mit hoher selbständiger Pracht. Die wildzerrissenen Felsgipfel, in denen der purpurstrahlende Porphir, der grüne Thonstein und auch der glänzende Mikaschist in frischen Brüchen erscheinen, mit dem lebendigen Grün der schönen Meerfichte, der Myrthe der baumhochblühenden Erika, dem saftigen Lentiskus und dem zierlichen Erdbeerbaume durchwachsen, und abwechselnd, gaben diesem wilden Naturgemälde

einen Reichthum von Tinten, die ich nie zuvor vereinigt erblickte. Noch sahen wir in dieser reizenden Wildniß große Korkeichen. Alles ist begrünt, Thal auf und ab — Kluft aus und ein, und vom Dufte des Lorbeers, Lavendels und Thymians durchhaucht! Hier und da strahlt der Pyrakanthus mit Scharlach brennender Frucht durch die grüne Fülle. Lieber Matthisson, wärest du hier bei uns, wie reich würde heute die botanische Lese ausfallen! Die Sonne sinkt und erscheint, und sinkt wieder zwischen den gezackten Felsspitzen, grünliches Gold durch die Bergklüfte werfend.

Allein so peradiesisch diese Wildniß auch ist, so auffallend war doch die Oede, auf einer der größten und unausweichbarsten Landstraßen von Europa! denn wir haben auf dieser ganzen Tagereise von Frejus durch den Esterell nach Cannes keinem Wagen begegnet und keinen Menschen gesehen, außer zwei Detaschements von Soldaten, welche eingefangne Räuber in Ketten führten, denn diese ganze Küste wimmelt bis Genua von denselben. Allein die kräftige Hand des Regierers befreit wenigstens das Land von ihnen, da hingegen die

Seeräuberei der Engländer überall mit den Piraten im Bunde steht.

Wir sind nun auf entsetzlichen Wegen, auf wahren Felstreppen herabgekommen; ich gieng beinahe den ganzen Berg herab, und genoß daher die wilde Schönheit dieser Gegend vollkommen. Am Fuße des Berges empfieng uns ein wagerechtes etwas sumpfigtes Thal, vom röthlichen Meere rechts begrenzt, an dem das Bergschloß Napoule sich kühn erhebt. In einiger Entfernung vor uns ründet sich ein kleiner Hafen ein, an dem unter einem milden frischbegrünten Berge die weißen Häuser des Städtchens Cannes freundlich von der untergehenden Sonne bestrahlt, sich hinziehen. Zwischen uns und dem Städtchen erhebt sich auf einem runden Hügel eine herrliche Gruppe von hohen Zypressen und Pinien, zierlich, wie in die goldnen Lüfte hinaufgezeichnet. Längs dem Ufer zieht sich ein Wald der schönen Meerfichten hinan, seitwärts etwas hinter uns, im Westen streckt sich ein Seearm weit ins Land, unter wildgezackten Bergen, die dunkelblau ins Abendroth starren; dies sind die Außenlinien unseres wilden Esterell, unter ihm dämmert röthlich die stille Meerbucht. Ueber dem weit offenen süd-

lichen Meerhorizonte glänzte eine Aurorabinde vom Himmel herab; ein schöner Oelbaumhain schattet nah' über den Wellen, und der Halbmond gießt aus blauen Lüften Silberfunkeln auf die Wogen. — Wir sind im Posthause des Städtchens, Cannes hart am Meere..

Plötzlich überströmt mich, warm wie ein Lichtstrom, die Erinnerung an Terracina, Molo di Gaëta. — Ja hier ist schon ganz südliche Milde, Lüfte und Düfte Hesperiens! Hier sind jene kühnen Umrisse italischer Küsten! Ich hatte keine Ruh' im Hause, und sobald ich beide Mägdlein, Ida, welche nach der Tagesreise in milder Luft sich gestärkt fühlte, und Gusta, deren Halsweh nur noch Ruhe erforderte, zu Bett gebracht, eilte ich ans Meergestade hinaus.

Auf einem kühn vorragenden Felsen steht ein zerstörtes verlassenes Kirchlein, ehedem dem heiligen Petrus geweiht, eine enge Terrasse läuft rund umher, da giengen und standen wir lange mit Entzücken dem Gesange der Wogen lauschend, die schäumend auf und ab tanzten ans felsigte Gestade, an welchem mit ihnen die Silberfluthen des Mondes landeten. Kleine Schiffe lagen im kleinen Hafen und ihre Laternen flimmerten traulich. Aber hoch vom Himmel strahl-

ten gleich erhabener Gedanken nur die Sterne erster Größe herab!

Ich sagte mir Friedrich L. Stollbergs herrliches begeisterndes Lied ans Meer, welches schon meine Kindheit erfreute, laut her, und es tönte im Einklange mit dem Wogensange, der mich heimgekehrt bald in süßen Schlummer wiegte.

Den 22. Das Städtchen Cannes lockte uns alle, durch seine freundliche Lage, sein mildes Klima und den Anschein von Wohlseyn und Betriebsamkeit, den wir in den andern Häfen des mittäglichen Frankreichs so gänzlich vermißten. Der Morgen war schön und so warm, daß wir (so lange wir am umschirmten Hafen an der muntern Marine, neben den vier bis fünf Stock hohen Häusern wandelten) es gar zu warm fanden.

Das Städtchen Cannes hat während der Revolution eine edle That in seine Annalen zu verzeichnen gehabt. Drei Emigrirte hatten sich nämlich in seinen Schoos geflüchtet. Eine wüthende marseiller Mordrotte kommt sie mit Gewalt dem Schutzorte zu entreißen. Allein der heldenmüthige Maire des Städtchens stellt die braven Einwohner ins Battallion quarré, geht so den Mördern entgegen, und rettet

die Unglücklichen. Leider habe ich den Namen des edlen Mannes vergessen, aber die Wahrheit der Sache ward mir in Antibes bestätigt. — Auch rühmen sich die Canneser, daß an ihrem Gestade kein Bürgerblut geflossen sey.

Kaum waren wir aus der Umgebung von Cannes und dessen mildem Lokalklima heraus, so empfieng uns ein schneidender Ostwind; allein noch hangen schöne Dörfer an den tiefer ins Land streichenden grünen Bergen um uns zur Linken; zur Rechten aber schäumen die Wogen über Felsbrandungen ans Gestade, auf dessen fruchtbarem Boden herrliche Oelbaumhaine auf schwerschölligen Aeckern und uralte, von den schrecklichen Wintern 1784. 88. 89. verschonte Bäume, mit weitverbreiteten schöngesenkten Aesten stehen. Bald wird das Ufer wieder zur wilden Felsenküste, und dann wandelt es sich von neuem in eine sanfte Marine um. Erhaben ist der Rückblick aufs hohe Felsencap des rousses, mit welchem der Estrell endet. Vor uns erblicken wir die kommende Küste von Antibes, und die schwärzlich bedeckten Seealpen erscheinen in furchtbarer Schöne, während um uns eine reiche und sorgfältige Kultur, in Oel, Wein, Feigen, Maulbeer und Mandelbäumen auf grünenden Waitzen-

äcker in Reihen, oft auch ins Fünfeck gepflanzt, die Gefilde am Meer und die steigenden Berggelände deckt. Allein plötzlich sind wir wieder mitten im Haideland, aber es ist die Flora von Hyères, diese reizenden Haiden!! Der schöne pannaschirte Pinus trägt seine glänzenden hellgrünen Federbüsche hoch in die Lüfte. Jede dieser Fichtennadeln ist eine Spanne lang. Die Stadt Antibes erscheint mit ihren Festungsfelsen, nackte graue Schneebestreute Alpengipfel starren empor, und der scharfe Wind weht uns sogar ein Schneegestöber entgegen. — Dies ist der erste Winterton der uns umgiebt.

Antibes ist stark befestigt, und diese Befestigungen sind im vortrefflichsten Stande. Während man ach, der wieder vom Fieber ergriffenen Ida das Bett im Wagen bereitete, stand ich im Schneegestöber; da kamen aus einem nahen Hause freundliche Frauen, mich an ihren Heerd ladend. Ich fand Aelter- und Großmutter, Töchter und Urenkelinnen um den freundlichlodernden Kamin des kleinen aber reinlichen Wohnzimmers versammelt. Sie erquickten uns voll Liebe, mit ihrem schönen an Farbe und Geist dem Madera ähnlichen Landwein, mit süßen Orangen und herrlichem Brode, alles mit einer Herzensfülle und

Güte dargeboten. — Die Großmutter sah' das beklemmte Mutterherz und die bleiche Tochter, und zeigte auf die ihre, welche nun eine junge vollblühende Mutter war! „prènez courage, Madame! j'ai vu celle là pendant trois ans dans le même ètat!“ Wie mich das tröstete und erquickte. Dann behielt sie Ida am Kamine, ihr Händchen und Füßchen wärmend und eine Tasse Kammillenthee einbringend, während sie uns andern mit den Töchtern aussandte, den Hafen und die Terrasse über den Kasematten zu sehn; während die Kutsche mit Ida, nachdem sie solche wieder in den Wagen gelegt, uns am Thor erwarten sollte. Von dieser Terrasse nun, welche sich über den in die Felsen gehauenen Kasematten ins Meer erstreckt, umfaßt das Auge den herrlichen weit eingeründeten Meerbusen, zwischen Antibes und Nizza. Wir sehen schräge uns gegenüber die schöne Stadt, unter sanften Anhöhen ums Meer gelagert, im Hintergrunde von den wilden Meeralpen überragt.

Antibes schien uns, wie alle kleine Festungen, todt. Die freundliche Familie, welche an uns so liebreich Gastfreiheit übte, war von Grasse hieher ausgewandert. Sie erzählten uns, die von Cannes

wären sehr ruhig wärend der Revolution gewesen; die von Antibes schon unruhiger, aber in Grasse wüthete man gegen einander. Diese gute Familie hies Tour roustan.

Der Weg von Antibes bis Nizza ist unbedeutend, näher oder ferner dem Meere, in sumpfigen oder öden Kieselgestaden, unfruchtbar, dürr und menschenleer; dabei umheult uns die bitterkalte Bise. Sonderbar erschien uns die Lage des Städtchens Cagne. Es ist auf einem isolirten Felshügel bergan gebaut, dessen Spitze es deckt; der Felshügel scheint von den hohen Bergen in die Kluft gerollt, welche ihn um und um einschließt, so daß man gar nicht sieht, wo er mit dem Gebirge zusammenhängt; von beiden Seiten gehen schön gepflasterte aber sehr steile Wege hinauf, wahrscheinlich führt diese Kluft in einen Bergpaß, denn wir sahen viele schwerbeladene Maulesel hinansteigen. Endlich waren wir am berühmten Var, der ehemalichen Grenze von Frankreich und Piemont! Als die Oesterreicher den Uebergang gegen die Siegreichen Neufranken vertheidigten, war noch keine Brücke hier, und man blieb oft tagelang am zürnennenden tobenden Felsstrome liegen, wenn er vom Regen und geschmolzenem Alpenschnee angeschwollen

war. Jetzt war eine hölzerne, uns sehr leichtscheinende Brücke über denselben geschlagen, und wir wollten gleich aussteigen, allein unser Postillion achtete weder Ruf noch Gebot, und hielt erst gegen die Mitte still, um uns nur flüchtig hinzusagen „Hier ist vor vier Wochen eine Kutsche mit einer ganzen Familie aus Nizza *) eingebrochen und hinuntergefallen" und damit wollte er wieder davon fahren, aber ich hatte schon den Kutschenschlag geöffnet, und war heraus ehe er geendet, und die andern waren nicht faul, mir zu folgen. Die Brücke war wieder eilends und elend zusammengeflickt! sie hat 2400 Fuß Länge, von einem Gestade des wilden Bergwassers bis zum andern! Von derselben ist der Blick hinauf ins wilde Alpenthal und die Schneegipfel im Hintergrunde desselben, (wo der furchtbare Felsstrom entspringt) und hinab ins nahe Meer, (wo er sein kurzes ungestümes Leben endet) erhaben zugleich und furchtbar. Durch die finster gewaltsam in die Gebirge gerissene Kluft blikt man auf eine

*) Es war die unseres Banquiers, in Nizza, welcher uns selbst die Geschichte erzählte — sie fielen mitten durch, und der eben seichte Strom schonte ihrer.

Anmerk. d. H.

im Hintergrunde geöffnete Alpenwelt, voll neuer Erscheinungen.

Wir kommen unvermerkt um grünende Hügelsäume ins Thal von Nizza. Das Land scheint, wo es nicht felsigt ist, mager, und der kalte Ostwind haucht uns noch immer entgegen; der Oelbaum ist an den Hügeln herrschend. Die Stadt Nizza erscheint prächtig um ein sanft geründetes Seebecken, und die weiß umschäumte Arena gelagert. Im Südost, gegen Italien zu, bilden schroffe weißliche Felsen scheinbar eine Fortsetzung der Stadt, welche mit ihnen sich schließt, kurz es ist schon der Styl der Revieren von Genua. Die Goldfrüchte erscheinen wieder, aber nur an einzelnen und oft verschnittenen Bäumen hinter Mauern gesetzt, und nicht in freiwachsenden Hainen.

Nizza, den 22. Es war uns wohl im guten Gasthofe, aber obgleich wir sonnige Zimmer hatten, bedurften wir doch des Kaminfeuers, so durchfroren waren wir von der Bise, welche man hier schon anfängt la Tramontane du Levant zu nennen. Als ich also gleich um Kaminfeuer bat, womit heitzte man? Mit lauter Pinienäpfeln, mein lieber Bruder! deren hochlodernde Flamme man scheinbar

mit einem Etwas dämpfte, welches aussah' wie ganz grob gemahlener Hafer — es waren gemahlene Olivenkerne, die brennen so still und heiter wie eine argandische Lampe, und geben nachher eine langdauernde stillfunkelnde Gluth. — O welch ein poetisches Kaminfeuer!

In den Mittagsstunden giengen wir auf den Spaziergang am Meere, les Terrasses genannt. Es sind diese Terrassen die flachen Dächer von zwei Reihen niedrer Häuser, von Fischern und Schifferleuten bewohnt, welche sich um die flache Ründung der Marine, von der Mündung des Felsstromes Pajon (oder Paglione) an, unter der ganzen Länge der Stadt erstrecken, ohne dieselbe, da solche niedrig sind, zu verstecken; da wandelt man im eingebeugten Halbmonde vor dem Ost- und Nordwinde geschützt und immer trocken. Unter dir schäumen aus offnem Meere die Wogen mächtig ans Gestade. Naht man aber dem alten Festungsfelsen, so brechen sie sich, sprützen und springen hoch an wildvorgeworfenen Uferklippen empor, mit erhabenem harmonischen Getöne! Der sogenannte Hafen ist ein enger in den Felsengrund gehauener Kanal, der sich zwischen Klippen und Felsbrandungen in ein kleines

auch durch Kunst ausgehauenes Felsbecken öffnet, wo die glücklich hineingeschlüpften Feloukken und kleinen Galiotten liegen können. Aber das Meer ist sehr wild an dieser Küste, und hat noch neulich die Bollwerke, welche man zum Schutze des kleinen Hafens erbaut hatte, eingebrochen.

Weswegen man, wenn der frisch gefallene Schnee die Passage des Cal di Tende verschließt, nur zu Lande auf der fürchterlichen Kornische, welche selbst den unerschrockenen Alpenwanderer Saussüre mit Grausen erfüllte, über Genua nach dem Golfo di Spezia klettern, oder in genuesischen Feloukken sich am Ufer hinschleichen kann.

Der Aus- Um- und Ueberblick dessen man von diesen Terrassen genießt ist herrlich. Im Norden steigen über den Thürmen und hohen ansehnlichen Gebäuden der Stadt die rauhen Seealpen, zunächst der nackte Berg Fende, mit seinen zwei Gipfeln, dann thürmt sich frischbeschneites Hochgebirge in die Tiefen des Himmels empor, aber auch so furchtbar nahe, daß es dir ist, als könntest du von den Kirchthürmen gleich Alpen ansteigen. Im Westen beugt sich die Küste der Provenze in sanft gekrümmte Linien, und in äußerster Ferne zeigt sich noch wildzackigt und ver-

einzelt der hohe Estrell. Gegen über Nizza erscheint der hervorspringende Felshügel der Festung Antibes wie eine Insel. Gegen Süden aber glänzt des weit-offenen Meeres unendliche Fülle, dort erblickt man bei hellen Sonnenaufgängen in äußerster Ferne die Küste von Korsika; im Osten aber starren nahe die Klippengestade des alten Piemonts rund ausgewölbt empor, und verschließen die Szene.

Den 26. Uns war in Nizza nicht wohl, denn Ida ach, hatte täglich mehr oder weniger Fieber. Obwohl durch die Alpen, die Berge von Piemont und der Provenze umschlossen, habe ich doch in Nizza die Sonne stechend, und die Schatten todt kalt gefunden, und nicht beide wie in Hyères zu sanfter Lebensluft verschmolzen. Durch jede Kluft der nahe überthürmenden Alpen ziehen besonders nach frisch-gefallenem Schnee scharfe Zugwinde herab, die zumal am wilden Bergstrom Paglione (welcher die Stadt von hinten umgürtend von den Vorstädten trennt) unerträglich sind. Ich begreife nur drei mögliche Spazierfahrten um Nizza. Erstens bis an den Var zurück höchst langweilig. Zweitens längs dem Hafen am Meer, bis wo der Felspfad der Kornische beginnt. Drittens den Fahrweg am wilden Bette des

Pajon hin, im gewundenen Felsthale nach dem Col di Tente zu — keiner von allen dreien ist reizend, noch kann er schön erscheinen, wenn man durch die Spaziergänge des elysischen Hyères verwöhnt ist. Aber auf Eseln und zu Fuß finden sich sicher auch hier an den oelbegrünten Geländen und Hügeln angenehme Wege. — Allein es war für meine zarte Kranke und mich zu kalt und scharfer Zugwind.

Wir besuchten das kleine sich am Bergfuße engwindende Thal, dessen Fläche der wilde Paglione mit seinem unstäten Laufe so fällt, daß man ihm kaum die schöne Chaussee, welche bis an den Col di Tente führt, hat abgewinnen können. Jetzt schleicht der Verräther demüthig einher, regnets aber oder schmilzt der Schnee in den Alpen, dann wüthet er unvorhergesehen, sein Bette mit Alpentrümmern und Kieseln füllend herab, und unterwühlt und bricht die Ufer ein. So noch vor wenig Tagen, wo er nah' an seiner Mündung in Nizza selbst ein Stück Ufer, mit schönen Maulbeerbäumen bedeckt, einriß.

Die Agrumi sind hier häufig, werden aber doch nur unter Mauren und in windfreien Lagen gezogen.

An den olivenbedeckten hangenden Bergseiten des Pajonthales liegen hier und diesseits dem Strome

niedliche Landhäuser verstreut, welche ehemals, als Nizza noch von Engländern und Russen wimmelte, vermiethet wurden. Auch die Vorstädte, welche sich westlich von der Stadt unter den sanftsteigenden und gekrümmten Hügeln von Nizza hin, und an dieselben herauf erstreckten, sind voller Landhäuser, und da glaube ich die Luft milder als in der Stadt selbst.

Bei einem Spaziergange im Thale zog eine Gruppe von Gebäuden auf den Rücken eines langen grünen Hügels unsere Blicke an. Es ist das fernblikkende Kloster St. Pons, welches Karl der Große für einen seiner Neffen gegründet haben soll. Von nackter Felsenwand herab wuchsen und gediehen frischgrüne schöne Bäume mit weitverbreiteten Aesten, und schatteten lieblich herab. Wir stiegen in einen kleinen an Felsterrassen hängenden Garten, und sahen daß es der Carouben Arrouben zu Deutsch Johannisbrodbaum war, der mit seinem saftgrünen akazienblattförmigen Laube die Felsen ziert, und, da er noch eine Schotenfrucht trägt, wohl auch Schmetterlingsblüthen hat. Ich habe diesen herrlichen Baum (dessen Ertrag im Königreiche Valencia mit zum Nationalreichthum gehört) nie so schön in Italien gesehen.

Er schattet weit und frisch mit nahe um den Stamm sich reizend senkenden Aesten. Herrliche Feigen- alte Oel- und junge Pommeranzen- Zitronen- und Orangenbäume wuchsen im Gärtchen unter einander. Allein hier ist nicht, wie oft zu dieser Jahrszeit in Rom, die dem Aufbrechen nahe Silberknospe neben der goldnen Frucht. — Dies war auch nicht in Hyères der Fall.

Von der Terrasse vor dem kleinen Landhäuschen, welches, wie die weißen Landhäuser von Nizza eng, in vielen Geschoßen über einandererbaut, wie ein Thürmchen aussah, (denn da der Boden hier überall mangelt, baut man in die Lüfte) war der Rückblick übers Pajonthal zwischen den grünen Bergen auf die Stadt zurück, sehr reizend. Der Festnngsfelsen um welchen der östliche Theil der Stadt sich hinzieht, lag im Dufte der Ferne als malerischer Augpunkt da.

Vom Kloster St. Pons muß die Aussicht sehr schön seyn. Wir fanden hier am Präfekten des Departement des Alpes maritimes, Monsieur du Bouchage, und seiner liebenswürdigen Familie, Menschen, mit denen wir bald Freundschaft gemacht haben würden. Er ist das Urbild der menschenliebenden Güte und strengen Redlichkeit zugleich. Allein tiefer Ernst und stille Trauer reden aus seinem

edlen Antlitz. Wer die vier letzten Lustra in Frankreich verlebt hat, müßte aus dem Lethe getrunken haben, oder mehr wie leichtsinnig seyn, um nicht diese Gemüthsstimmung anzunehmen. Du Bouchage und seine holde Frau sind aus dem Dauphiné. Leider sah' ich die edlen Menschen nur wenig (denn der böse Ostwind, die Geiseldieser Gestade hatte Ida und mich in einen gleich leidenden Zustand versetzt) allein genug um ihren Werth vorahnend zu erkennen.

Du Bouchage ist angebetet im ganzen Lande, schon in Marseille kam uns sein Ruhm entgegen. — Auch Nizza zeigt noch Ruinen, blutet noch an Wunden aus der Schreckenszeit, und hier wie überall in diesem südlichen Frankreich ist die Erinnerung Schmerz und die Gegenwart trübe; dabei stockt durch gehemmte Schiffahrt und gehemmten Umlauf, der Lebenssaft des Landes.

Ich war hier nicht in Gesellschaften, aber der Ton derselben soll auszeichnend gut seyn. Es sind wenig Fremde hier, außer einigen Schweitzern. Die untern Volksklassen sind weniger verdorben wie in Hyères, wo Trägheit und Muthlosigkeit herrschen. Die ältern Leute in den Volksklassen setzten hier wie an vielen Orten in Frankreich einen Stolz darin,

durch Rechtlichkeit und gute Behandlung zu zeigen, daß sie de l'ancien régime wären, wie sie sagten. —

Rührend, ja herzzerreißend sind die Klagen der wohlgesinnten Eltern, über die Unmöglichkeit, ihren Kindern in einer sorgfältigen edlen Bildung des Verstandes und Geistes, eine bessere Zukunft zu bereiten; denn der öffentliche Unterricht ist nach der, durch einen engherzigen Plan eng umschriebenen Norm höchst dürftig, und dazu noch an den wenigsten Orten organisirt. Der Privatunterricht aus Mangel an geschickten Lehrern nicht weniger unvollkommen; und Hauslehrer gehören, wie gesagt, zu der verbotenen Waare, und so sinkt das ganze weite Frankreich nicht, es stürzt in eine Barbarei, vor welcher man um so mehr erzittert, da diese Nation die Weltbeherrschende zu werden droht; aber wahrlich nicht die glückliche ist! denn nur Klagen haben wir vernommen und nur Elend gesehen. Ueberall Spuren des Verfalls von Ackerbau und Gewerbe und einer Entvölkerung, dieser ehedem menschenwimmelnden Provinzen, welche uns in mancherlei traurigen Symptomen erschienen wäre, wenn auch nicht die allgemeine lauthallende Klage sie begnügt hätte. So hatten wir zum Beispiel für unsere gewöhnlichen

sechs Pferde fast immer einen Greis zum ersten, und einen Knaben zum zweiten Postillion, denn für das mittlere Paar Pferde fand sich gewöhnlich keiner. Auch in den Gruppen müßiger Angaffer, welche sich im südlichen Frankreich eben so schnell wie in Italien um den Wagen versammelte, vermißten wir fast immer die männlichen Gestalten. Mit diesen traurigen Betrachtungen verliessen wir dies schöne, ehedem so beglückte freudeathmende hesperische Frankreich!! Unsere Feloukke ist bereit uns nach Genua, und von da nach einigen Ruhetagen nach Livorno zu bringen; das Wetter ist schön, und wir Töchter der Inseln vertrauen uns zwar fröhlich dem heimischen Elemente an. Allein ein Gelübde für uns an die Dioskuren, aus so frommen Herzen wie das deinige theurer Bruder in Appollon, den leuchtenden Ledasöhnen gelobt, wäre doch vielleicht nicht überflüßig.

Zweite Abtheilung.

See = Reise
von Nizza nach Livorno
im Winter 1806. bis 1807.

Mit Beilagen von 1812.

I.

See-Reise von Nizza nach Oneglia. und Aufenthalt daselbst.

An meinen Freund, Friedrich von Matthisson.

Den 27. Januar 1807.

Der Himmel war heiter, die Sonne schien warm, unsere genuesische Feloukke lag segelfertig im kleinen Hafen, der günstige Südwestwind wehte frisch, und wir bestiegen das kleine offne Schiffchen fröhlich wie zu einer Lustfahrt, deren Ziel Genua la Superba seyn sollte. Ida hörte schon die süßen Töne der Oper, belachte schon aus ganzem Herzen Arlequino's und Pulcinello's Schwänke! Gusta staunte schon im Geiste Genua's Marmorpaläste an, und ließ sich von Ida in den unvergeßnen Gallerien das Schönste zeigen. Ich freute mich für beide und besonders auf die Heilung von Ida's Milzkrankheit

durch Fröhlichkeit und Lachen. So waren wir alle gleich Kindern voll fröhlicher Zuversicht, die auch nicht die nächste Zukunft ahndeten, und hiengen, wie unser Freund so schön singt: „Mit Bienenlippen nur an der Gegenwart!“

Nizza erscheint erst recht schön, so wie man sich entfernt, dann ordnet sich das Gemälde zu einem harmonischen Ganzen. Die Vorstadt zur Linken hinter dem Pajon ist unter den sanftsteigenden mit Oelbäumen bewaldeten Hügeln hingedehnt, und auch über der Stadt erhebt sich nun der freundliche dachsteile Hügelreihen, der jenseits dem Pajon emporsteigt. Oestlich scheint der nackte Felsen mit den alten Festungstrümmern, Montalban, die Stadt zu schließen, allein rund um ihn herum führte ein Weg wieder hinein, dieser ist mit kleinen Barakken, Wohnungen des ärmsten Volkes, umgeben; am wilden Gestein hängen in sonnigen Winkeln einzelne Häuser, unterm Fels öffnet sich eine kleine enge Bucht, wo zwischen Klippenbänken der enge Kanal ausläuft, aus diesem Hafen liefen wir nun aus.

So wie man weiter vom Gestade weggeleitet, steigt über den Hügeln, welche den Grund des

Klustthales vom Pajon durchströmt füllen, das nackte weißgraue Haupt des Tente empor, und hinter ihm zu beiden Seiten hohe unbekannte Alpengipfel mit frischem, dies Jahr sehr spät gefallenen Schnee nur bestreut. Die Stadt, die langen weißen Terrassen, die schönen vier bis fünf Stock hohen Häuser steigen amphitheatralisch empor. Sehr schön ist der Platz Napoleon, und erinnert an St. Carlo zu Turin. Die Villen, die kleinen freundlichen Landhäuser weiß, gelb, noch öfter grün angestrichen, blicken kindlich aus dem allgemeinen Olivengrün.

Nun sind wir Nizza vorbei, und segeln nah' unter einem starren Uferfelsen hin, der auch Montalban heißt. Herrlicher von Augenblick zu Augenblick schließt das weite Berg- und Alpenamphitheater, welches den Seebusen zwischen Nizza und Antibes überthront, sich vor uns auf. In weiter Ferne entragt noch das zackigte Haupt unseres alten Estrelles dem Meerhorizonte, und uns gegenüber hebt der runde Hügel von Antibes kaum die Stirn über die hochwogenden Fluthen empor. Wir aber gleiten unter der wilden ligurischen Küste dahin, und verlassen das von griechischen Colonien geschmückte

gallische Gestade *), um das Land zu betrachten, wo zwischen Fels und Woge der reinste Urstamm der alten Italioten am längsten Freiheit und Unabhängigkeit gegen die weltherrschenden Römer behauptete. Villa Franca, das Felsennest, erscheint rechts unter dem Felsen Montalban, während sich eben links der westliche Theil von Nizza wie hinter einer Theatercoulisse zurückzieht. Der Leuchtthurm von Villa Franca, über schäumenden wildaufspritzenden Wogen, zur Rettung nächtlicher Schiffer erbaut, — ist gänzlich verfallen, und vermehrt jetzt nur das hoffnungslos Wilde dieser Scene. Der alte und der Anfang des neuen kornischen Weges **) erscheint. Jener nahe am Meer, oft über den Wellen an grausigen Abgründen wie ein schmales Band hingeworfen, dieser hoch in die Berge gebahnt, ferner vom Meer, ein kühnes und glorwürdiges Unternehmen. Auf einer Felshalbinsel steht die verfallene

*) Marseille war eine phozäische Kolonie; Antipolis, Nicäa, Menoeces aber Kolonien von Marsilia.

Anmerk. d. V.

**) La Cornische, so heißt der einzige (und einzig furchtbare) Landweg von Nizza nach Genua.

Anmerk. d. V.

Batterie und Ruine eines alten Meerschlosses, la Turbie genannt; wir umfahren beinahe die Insel und folgen so genau der Küste, als sollten wir ihre Karte aufnehmen. Die sanftsinkende Sonne strahlt hell auf die blaue Fülle der vom günstigen Winde gehobenen Wogen. Im Süden ist das Meer von einem glänzenden Wolkengebirge gegürtet, der Alpenkette (bei Sonnenaufgang aus der Gegend von Mayland erblickt) so täuschend ähnlich, daß wir Alpenvertraute kaum unsern Augen trauten, und nicht wegzublicken wagten, damit die Täuschung nicht zerränne. Ach diese Alpenmauer von Gewölken stand nur zu fest, und war den Schiffern keine Erscheinung von guter Vorbedeutung, aber Bianchi (unser Feloukkier) schwieg.

Wir sind nun unter Monaco, dem alten herculischen*) Felsenneste, welches seiner ovalen felsigten Halbinsel wie ein Deckel der Pastete aufgesetzt ist, die Umrisse der Felsen die darüber steigen, sind im höchsten architektonischen Naturstyle mit kühn überdrohenden Thürmen und Zinken. Seitwärts öffnet sich furcht-

---

*) Portus Herculis Menoeces war der Name Monaco's bei den Alten.

Anmerk. d. V.

sam ein milderes Gestade am sanften Berggeländen, mit Weinreben und Oelbäumen bedeckt. Die Sonne neigt sich tiefer an den Horizont, und mildere Lichter, kühnere Schatten, süßere Tinten verbreiten sich umher. — Finster schattende Klüfte werden noch einmal vom heiteren Strahle durchblickt. Hier ruht ein Häuschen nah' an der dunkelblauen Woge, im Schatten eines fernen hohen Gebirges; dort hängt ein Hüttchen am Rand der finstern Kluft, noch im vollen Sonnenglanze.

Wild hängt das Dörfchen Röcabruna vom Felsengestade herab übers Meer, Haus über Dach, kühn bergan gebaut. Alle diese Küstenberge und Uferklippen scheinen mir uralter geschichteter Kalk, aber wilder zerrissen, je näher dem Ufer, oben in erhobener Konsequenz der ungeheuren Stratifikationen. Wir sind vor dem Städtchen Mentone, es liegt tief am klippigen Gestade, schäumende hochauftobende Brandungen umtönen es. Hoch hebt sich darüber ein Theater wild zerklüfteter zerriß'ner Berggipfel, die aber doch im Ganzen eine erhabne Simmetrie zeigen. Der Oel- und Weinbau steigt hoch an den Ufergeländen und selbst in die Klüfte empor, aber die Gipfel der ganzen Uferkette sind nackt, öde und furchtbar, wie bei Mar-

seille, über Toulon und Nizza, des alten Naturwaldes, von Meerfichten Stein- Kork- und Laubeichen, welcher vor Alters sie deckte, beraubt — sicher rührt von dieser Ertödtung der alten Bergwälder im ganzen südlichen Europa, und wahrscheinlich auch in Kleinasien das Versiegen und Seichtwerden so vieler kleinerer und größerer Flüsse her, welche die Alten uns als viel beträchtlicher schildern. Dies ist wenigstens in Italien und Sizilien oft der Fall, und Spaniens Beispiel (siehe Bourgoings Reisen) nach vertreibung der Ackerbauenden, Schatten und Quellen liebenden Mauren beweiset es.

Gigantische Abendschatten sanken in die Tiefe des Meeres — goldige Berghäupter entsteigen den Tiefen des Himmels. Dort fern im Westen erscheinen noch die Gebirge der Provenze, und die Seealpen über Nizza schweben in ätherischem Glanze über den dunkelblauen Wogen. Adieu elysische Gestade, Thäler und Höhen des holden Hyères! Fahr wohl freundliches Cannes, unter deinem wild gezackten Estrell; Schatten seliger Tage und Stunden.

Allein um uns beginnt höherer kühnerer Wogentanz, als zöge die sinkende Sonne die Fluthen an goldenen Seilen empor. Der ungeheuere zweizipfelige

Berg Bâtirossé *) von der piramidalischer Wolken umflossener Spzie, bis zum Wogen umrauschten Saume, in einer unermeßlichen Linie absteigt, wirft dämmernde Schatten über uns hin, während seine Gipfel erröthen und glühen in furchtbarer Schöne. Wir umbiegen seinen Felssaum und es öffnet sich eine neue Scene — das Gebirge erscheint wie aufgerissen! ein tiefes finsteres Bergthal, das sich unter aufgeborstenen Felsangeln enger windet, öffnet im Hintergrunde den Durchblick auf eine neue Welt, hochsteigender leuchtender Schneeberge.

Nie sah' ich ein Schauspiel diesem an Erhabenheit gleich! Um uns die blaupurnen weiß schäumenden Fluthen des offenen Meeres, hinter uns die pfirsichröthlichen schwindenden Berge Frankreichs; vor uns die wilde Küste, und hoch aus den Lüften herabglänzend über Oel- und Pommeranzengärten den ewigen Winter! Die Städtchen Late und Ventimiglia liegen rechts und links an dem Klufttthale, aus dem ein Bergstrom hervorbricht und ins Meer rollt. Bald

*) Die Namen der Berge werden von Schiffersleuten anders wie von den Bewohnern des innern Landes angegeben.

Anmerk. d. V.

sind wir an dem Städtchen St. Remi vorbei, welches berühmt ist, um seiner Blumen- und Agrumizucht willen — und zugleich das kühnste Seevolk dieser Gestade aufzieht. Lange, lange, nachdem Klüfte und Gestade und Höhen und Tiefen ruhten, und um uns die Dunkelheit mit schwerem Fittig sank, leuchteten noch wie Amaranthen die Schneegipfel und bewährten so ihren Adel hoher Urgebirge *). Jetzt verbreitet die Dunkelheit sich über den Gewässern, und mit ihr fallen ungestüme Stoßwinde aus den Alpen aufs Meer. Die kleine einzige Feloukke darf die Nähe des Gestades nicht verlassen, aber ich glaubte bis jetzt, sie könne dagegen auch überall landen, ich sollte bald das Gegentheil erfahren, an dieser Küste wo meilenweit auch nicht zum Landen einer Feloukke im Sturm Möglichkeit ist. Nah' am Lande sind die Stoßwinde am gefährlichsten, treibt der Wind Land ab, werden die Meereswogen zu heftig, und gleich unmöglich ist das Landen an senkrechten Klippen oder unter wüthen-

*) Hier über dem alten Album Intemelium blickt man sicher seitwärts in die höchsten Alpen Piemonts und nach den ungeheuren Spitzen des Monte Viso vielleicht hinauf!

Anmerk. d. V.

den Brandungen, und schon fieng ich an in tiefer Seele zu erbeben, als nach und nach jedes Lüftchen verstummte, und der abnehmende Mond aus spiegelnder Fluth emporstieg — und darauf in der nächsten Minute unsre Feloukke von einer Stoßwelle so auf die Seite geworfen wird, daß selbst die Schiffleute laut aufschrieen, welche im Augenblicke zuvor muntre Lieder sangen. — Allein von nun an verstummt alles, die Wogen branden um uns, die Stoßwinde fallen wie Geier auf unser offnes Schifflein herab, welches kraftlos zum Widerstande hin und her geworfen wird. Der Schiffer sucht mit höchster Anstrengung das Städtchen St. Vincent zu erreichen. — Vergebens, der Wind springt zur Tramontana di Levante um. Wir durchkämpfen eine angstvolle Nacht; die arme Ida und alle andre (ich allein ausgenommen, die alle erhabnen Schrecken dieser Nachtscene empfand, und die Angst für alle) werden heftig Seekrank, von dem unerträglichen hin und herwerfen des Schiffchens.

Den 28. Endlich erscheint das Frühroth, und vergoldet hell einen furchtbar überdrohenden Felsen, vor dessen scharfer Angel unsere Feloukke eben mit der Kraft aller Ruderer gegen Sturm und Brandung kämpft, welche beide uns auf denselben zutreiben!

Die furchtbare Scene tritt immer deutlicher aus der Dämmerung hervor — da seh' ich einen Reisenden auf dem kornischen Pfade sturznahe hängen — er sitzt auf einem Maulthiere, welches ein Führer am Zügel hält, ein zweiter am Schwanzriemen, während der dritte den Reisenden an dem innern Felsrand zurückhält — wo war es nun sicherer, in der Felouke oder dort? allein er konnte ja nur absteigen? Ja, wenn dazu zwischen Felswand und Abgrund Raum wäre! und doch, was hätte ich für festes Land unter unsern Füßen gegeben! Welch ein Gefahren umdrohter Weg — und die dritte nannte ich dir noch nicht! Sie ist gezwungen durch Stürme zu Wasser oder Ungewitter zu Lande in eins der kleinen Raubnester zu gerathen, von denen diese buchtenvolle Küste wimmelt!

Mit ungeheurer Anstrengung der Ruderer umbiegen wir das wellenumtobte Felskap, und die Berguferstadt Port Maurice auf hohem Felsenvorland, und die alte piemontesische Stadt Oneglia, flach ans Gestade erbaut, erscheinen uns im ersten Sonnenstrahl — allein zugleich steigt mit jedem Augenblicke der Sturm aus Osten Land ab uns entgegen! Wir streben Oneglia vorüber, und suchen dann mit den

langen rückraffenden Brandungswellen auf den Strand zu laufen. Denn Oneglia hat keinen Hafen, nur eine flache Felsenrhede.

Endlich landen wir, wenn man landen nennen kann, von Gefahren umdroht, endlich von wild brandenden Wogen ans Gestade geworfen zu werden! — Da sitzen wir fast mitten in schäumenden hochaufspritzenden Wellen! Eine Schaar herkulischer Männer erscheint uns (wie Tritonen den Meergöttinnen) hoch auf den Armen über den Wogenschwell ans Land zu tragen! Wie dankten wir Gott, als wir festen Boden unter den Füßen fühlten! Das ganze Ufer war schon voll gelandeter Feloukken und andrer kleiner Fahrzeuge. Die Rhede voll größerer vor allen ihren Ankern liegender Schiffe; das Gestade wimmelte von Menschen in allerhand bunten Trachten — der Sturm aber stieg mit jeder Sekunde.

Aufenthalt in Oneglia.

Man führt uns ins beste Wirthshaus des Städtchens, — es sieht darin aus wie in einer Mördergrube; alles schwarz angeraucht! Zerbrochene Fensterläden, wackelnde Tische, Bänke statt der Stühle! Jeder Winkel zum öffentlichen Gebrauch, und ein entsetzlicher Gestank haucht uns entgegen.

Vor Kälte erstarrt setzen wir uns alle drei auf ein altes breites Bett, welches außer dem Zuge von Fenstern und Thüren (alle unschließbar) in einer Vertiefung stand; die Füße auf Wärmflaschen und Kohlenbecken setzend, trübselig! Plötzlich erschallt hinter uns der Triumphgesang einer eierlegenden Henne! Das gute Thierchen war im verjährten Besitz seine Eier in dem Bette zu legen, welches uns allen dreien auch seinen gastfreien Schoos öffnen sollte!! In dem Augenblicke tritt unser Felouckier ein, uns zu erklären, dieser Sturm würde drei Tage

anhalten und ehe derselbe ausgetobt habe, könne er nicht weiter gehn. Ein alter Schiffskapitän, welcher als Passagier mit auf der Feloukke war, sagte: Ich gehe über die Kornische!" Ein junger Kaufmann aus Aachen läßt seine Waaren auf der Feloukke, und thut dasselbe — was wir ach nicht können! denn Bonstetten und Gusta sind zu schwindlich, um die grausigen Abgründe passiren zu können; Ida und ich zwar muthig, aber zu schwach, um drei der stärksten Tagereisen zu Pferd zu machen, und zwei Nächte in abscheulichen Wirthshäusern zuzubringen, also Geduld!!!

Die arme Ida war eben in einem Anfall verzweiflungsvoller Lustigkeit begriffen, in welchem sie als Polichinella den Triumphgesang des eierlegenden Huhns nachahmte — als der dienstfertige Bianchi voll Mitleiden mit unserem Zustande zu uns eintrat mit Hülfe. Er hatte einen Viceconsul des dänischen Consuls zu Genua, Tirragallo mit Namen, aufgespürt, welcher uns gastfreundlich Haus und Heerd anbot. Wir lassen es uns nicht zweimal sagen, und entfliehen schnell der verdächtigen Wohnung. Wir finden an unsern menschenfreundlichen Wirthen ein junges Ehepaar, voll des reinsten besten Willens uns

zu helfen. Die junge Frau nährte so eben das erste Büblein, und der Mann war eine der schönsten Menschengestalten so ich je gesehen — die rührendste Gastfreiheit empfieng uns in dieser verarmten Wohnung. Oneglia hat schrecklich gelitten durch innere Spaltung und äußern Drang. Es war der letzte piemontesische Ort, ins genuesische Gebiet mit seinem kleinen Territorium eingeklammert. Die Parthei für den König hielt noch die Stadt, welche die Franzosen bombardirten; diese senden einen Parlementair ans Land, welchen das wüthende Volk tödtet. Die Rache war blutig! Drei Tage ward in Oneglia geplündert, gemordet, gebrannt — alles floh, und die vormals sehr blühende Stadt stand wüste, und nur durchziehende Truppen bevölkerten sie. Die Beute der reichen Oelmagazine von Oneglia bereicherte die eine halbe Stunde entfernte genuesische Stadt Port Maurice, diese zog den Handel von Oneglia schnell an sich und blüth seitdem.

Hier beim redlichen Tirragallo erfahren wir erst unsere ganze Gefahr, einer Feloukkenfahrt im Winter, während die Schneewinde von den Alpen stürzen. Erst vor vierzehn Tagen ist eine Feloukke zwischen

Toulon und Nizza mit fünfzehn Menschen untergegangen. Ein Unglücklicher streckte einem vorbeisegelnden Kaufmannsschiff aus den Wogen die Arme um Rettung zu, es flog vorbei, unfähig in vollen Segeln einzuhalten. Also der Feloukkenreise wird entsagt; und ein französisches Frachtschiff, hier Bombarde genannt, ist in drei' Tagen bereit uns gerade nach Livorno zu führen.

Den 29. Der wüthende Sturm aus Osten hält an. Wir reiten aus, das Land zu besehen, erst nach Porto Mauricio. Das ganze Gestade kocht und schäumet und bietet Scenen dar, wie Tempesta sie liebte; unter dem rund ausgewölbten Vorgebirge im Westen auf dem die Stadt gebaut ist, rollen lange Wogen tosend ans flache Gestade — es ist Vernets Schiffbruch, nur fehlen die Schiffbrüchigen Gottlob! Port Maurice ist malerisch und phantastisch bergan gebaut; gegen Oneglia zu dehnt sich ein Oelgarten aus der Stadt hinab. Wir ritten von hinten herum hinein. Wunderbar ist dies Städtchen in Spiralen um den Felsen erbaut. Drinnen gehts Trepp' auf Trepp' ab, Winkel aus Winkel ein. Wir sahen schöne vier bis fünf Stock hohe Häuser mit offnen

Logien *). Die Gassen sind zierlich, nach genuesischer Art, mit bunten Alpenkieseln gepflastert, und voll Gewerbe und Betriebsamkeit, im schärfsten Kontraste mit unserm armen verödeten Oneglia.

Sie hatten sogar eine Komödie, deren Ankündigungszettel zwei große historische Gemälde waren, welche die pikantesten Scenen des zu gebenden Stückes darstellten. Wie malt dieses den immer offenen Schausinn dieses leicht durch die Sinnen bewegten Volkes! Die Aussichten im Umsteigen des Vorgebirges stadtan sind äußerst abwechselnd und schön. Westwärts blicken wir in die wilden Vorberge nach St. Remo zurück; im Osten auf das Gestade von Oneglia und die alte Stadt; im Norden auf ein olivenbegrüntes Thal, welches sich hinter derselben romantisch in höhere Berge hinauf windet. Die Gebirge steigen vierfach geschichtet, aber so weit das

---

*) Offne, von Säulen oder Pilastern getragene Hallen um die Häuser, zur Wärme, Kühlung und Aussicht gleich geschickt, je nach der Jahreszeit, Tageszeit und den Himmelsgegenden, nach welchen sie sich öffnen! Anmerk. d. V.

Auge reicht vollbegrünt; denn Höhe und Tiefe ist mit Oelwäldern bedeckt und gefüllt, und die Dörfer und Flecken hängen weißblickend daraus hervor. Allein es ist bitter bitter kalt, und das Meer wogt finster-blau (Homers Poseidon finster gelockter Umuferer Ländererschütterer, erschien mir nie so gebietend!) in alle Felsbuchten und schäumt wild an die vorragenden Küsten. Allein belustigend ist der Anblick den die Marinen dieses Städtchens anbieten. Wo Sonne ist und Felsen und Mauern die vor dem bitteren Winde Schutz geben, wimmelt es von Menschen. Schiffsleute in bunten Haufen; das Moraspiel ertönt: cinque! tre! sei! sette! und die gehobenen Hände, die brennenden Augen, die gespannten Physionomien dabei! Gruppen baumwollenspinnender und strickender Weiber daneben. Schaaren in den reinlichen bunten Uferkieseln spielender Kinder. Alles flieht die kalten Häuser, denn im unsrigen befindet sich der einzige Kamin der Stadt Oneglia. Er ist in einem großen bombenfrei und kirchenhoch gewölbten Saale befindlich, geräumig genug, um ein odisseisches Mahl darin zu bereiten — aber ach, er wird nur mit Pinienäpfeln und seltenen Pinienholzspähnen geheizt! Die Fenster dieses Hauses sind

seit Erbauung desselben nicht gereinigt und die Thüren nicht geschlossen worden, können es auch nur von Innen werden, und der Saal ist Eingangs- und allgemeines Wohnzimmer zugleich — die Unsauberkeit aber ist groß, so groß wie die Gastfreiheit der guten Leutchen.

Wir richten unsern Tag ein. Ich und Ida bleiben im kalten Stübchen, wo wir alle drei schlafen, zu Bette, während, der Morgenstunde, und unsre immer flinke Gusta ist hülfreich um uns beschäftigt. Da lesen und schreiben wir — bis mit der Mittagssonne unsre Maulthiere kommen, dann werden lange Spazierritte gemacht, dann spät gegessen so daß es dunkelt — alsdann wieder auf die wärmenden Betten — und des Abends gemeinschaftliche Lektüren gemacht. Jeder hat seine Wärmflasche oder seinen Topf mit Olivenkernglut unter sich, und wir leben — wie verarmte Gelehrte! Du solltest uns nur sehn, und unsre Stoa bewundern! Ihr habt im Norden, wo alle Genüsse aufs Haus konzentrirt sind, von der Oede und Uncomfortabilität eines solchen kleinen italiänischen Hauswesens keinen Begriff, da fehlts an allem, was bei uns auch der Arme hat, und alles

was wir im Jahr 1795 und 96 von der Art in Roms Gefilden belachten, kömmt nicht hingegen auf!

Den 29. Ritt ins Thal der Oneglia herauf, durch die Stadt, sie ist gar nicht übel gebaut gewesen, allein Zerstörung redet überall laut aus den Ruinen. Die Häuser, angeschwärzt vom Brande, von den Bomben erschüttert, sind durch quer über die Gassen gelegte Balken auseinander gestützt. Viele Fensterräume noch leer und ausgebrannt die Zimmer. Wie traurig sich hiebei das zierliche Steinpflaster ausnimmt, auf genuesische Art, mit bunten Alpenkieseln in longitudinalen Banden bunt gepflastert, kannst du nicht glauben — dies Pflaster muß wie in Genua sauber gleich dem Boden eines Zimmers gehalten werden — oder es sieht aus wie ein unreines Zimmer! Diese Küstenthäler sind transversal in die Meeralpen hinauf geborsten, Schlünde, welche nachher Alpenströme ausgehöhlt haben. Das Thal des Pallione *) hinter Nizza, war das erste dieser Art so wir sehen. Voll

*(Pallione Pajon, Name des Bergstroms der vom Col durch di Tente herab, und bei Nizza ins Meer strömt.

Anmerk. d. V.

der höchsten Naturscenen muß das romantisch wilde Klustthal hinter Ventimiglia seyn, wo man so erhabne Blicke in die Hochalpen wirft.

Dieses Thälchen nun, welches der Bergstrom Oneglia mit unstätem Laufe und ungeheurem Kieselgerölle füllt, windet sich um die steilen Bergangeln, und oft ist so wenig Raum daß er dem engen Wege mangelt, und man von einer Seite der Kluft auf die andere, durch den jetzt seichten Strom reiten muß, zwischen wild aufgehäuften Alpenfragmenten. Die Seiten dieser Berge sind in schroff und eng über einander steigenden Terrassen bis in Himmelhöhe (so weit nur der Blick reichen kann, wenn man den Kopf ganz rückwärts biegt) mit herrlichen uralten Oelbäumen bepflanzt. Gegen die saure Mühe dieses Oelbaues ist der Weinbau von la Vaud noch Scherz! Sieht man von unten von der Oeffnung des Thales hinein, so scheint alles üppig begrünt und romantisch beschattet; die weißen Dörfchen blicken lockend aus den hängenden Oelhainen hervor, denn auch die Farbe des Olivenlaubes ist hier dunkler und saftiger als ich sie sonst noch sah', und das weiße Kieselbette des Stroms contrastirt malerisch. Ist man aber erst mitten drinn,

so verschwindet der größte Theil des Zaubers. Man reitet auf steinigen Wegen, unter Steinterrassen, über einem Steinstrome, durch welchen ein dürftiges Wässerchen mühsam hinschleicht. Kein frisches Grün entkeimt dem Felsenboden; hin und wieder erscheinen in schmalen Streifen magere Waitzenäcker. Dies war der Anblick dieses Thales. In den Landhäusern nahe um die Stadt haben Bürgerkrieg, Bomben und Plünderung gewüthet; schöne Gebäude sieht man ohne Thüren noch Fenster, in verödeten Gärten. Es sind viele Orangen- und Zitronenbäume hier, allein sie stehen hinter hohen Mauern, und haben weder den freudigen Wuchs, noch die Blatt- und Fruchtfülle der Hesperidengärten von Hyères.

Nach einer Viertelstunde sahen wir das alte Oneglia, mit verödeten Thürmen und einer Festung, hoch zwischen Olivenwäldern liegen, und gegenüber einen muntern Flecken Borgo d'Oneglia genannt, tiefer am Berge unter hängenden Oelbäumen. Längs dem Fluße sind viele Oelmühlen. Das zuerst abgepreßte feinste Oel von Oneglia geht nach dem Norden; das schlechte nach Marseille, dessen ungeheuere Seifensiedereien noch dazu das schlechte Oel von Kalabrien

und von der afrikanischen Küste verschlingen. Die Menge der Olivenkerne wird gemahlen, dann oftmals gewaschen und alles Oelichte rein abgeschöpft, und mit der dichten Gluth derselben alles Brod hier gebacken. Die Kohlen aber füllen die Gluthpfannen und Töpfe der ganzen Stadt. Die Sonne war heute heiß, der Wind aber scharf; und als wir ans Strombette in die Schatten hinabstiegen, erblickten wir hoch über dem Hintergrunde des Thales die Schneegipfel der piemontesischen Alpen, und brachen zugleich Eiszapfen von Armlänge aus den Speichen der Oelmühlen. Bald erscheinen Borgo und Ponte Dazio, dann Paese di Sotte und di Sopra. Alle diese Flecken und Dörfer hängen an Steinterrassen oder liegen über ihnen auf Felsen. Durch dieses enge Thälchen stieg Bonaparte zu seiner ersten Siegesthat empor — denn es war sein Weg zu dem Lorbeerfelde von Montenotte, wo er mit wenig über 20,000 zusammengerafften, hungernden, unbekleideten Truppen 80,000 wohlgenährte Oesterreicher aufsuchte — und schlug. „Dort oben-(sagte er, in die Gebirge deutend, wo die Oesterreicher sich postirt hatten) ist der Feind, da findet ihr Kleidung Nahrung und Beute!“ Den Tag zuvor rastete er

in Oneglia, da thaten ihm die Einwohner alle Ehre an, und gaben ihm in einer schönen Villa ein Fest. Man hatte ihm zwei der schönsten Frauen (und das weibliche Geschlecht ist schön an dieser Küste) zu Tischnachbarinnen und zur Konversation zugesellt. Nach der Mahlzeit stand er mit beiden in einem Fenster; beide bestürmten ihn mit allen Pfeilen der Schönheit und des Witzes, alles umsonst! der Jüngling stand schweigend, die Augen an den Boden geheftet, ohne Blick noch Rede, unbeweglich und in tiefen Gedanken verloren — die Seele des jungen Helden war schon auf dem Schlachtfelde von Montenotte.

Den 30. Wir ritten hinter der Stadt Port Maurice in ihr Thal. Dieser Ort ist überall gut und theilweise schön gebaut. Zierliche Landhäuser mit herabblickenden luftigen Hallen schauen übers Thal hin, an dessen Mündung das Städtchen auf hohen Uferhügeln liegt. Meine Meinung über die Monotonie dieser Thalklüfte bestätigt sich auch hier. Auch hier rollt ein wilder Felsbach hindurch. Das Thal ist Kieselstrombette, das Gestade Oliventerrasse. Auch hier der Einblick beim Eingang malerisch,

doch könnte man leicht das eine mit dem andern verwechseln.

Das Meer wüthet noch immer, und wir sind wer weis auf wie lange gefangen, denn der späte Winter dieser Küsten hat uns hier ergriffen, wo wir ohne die Gastfreiheit des guten jungen Paares sehr unglücklich wären, wo wir aber doch mit allem was diese verarmte ausgeplünderte Wirthschaft vermag, gar nicht zu beneiden sind. Die Fenster im mitlern Stock dieses Hauses haben zwar Glasscheiben, allein diese sind vom Sonnenbrand, Schmutz und dem Kalkwasser, welches bei Erbauung des Hauses auf sie fiel, so erblindet, daß die flüchtigen Sonnenstrahlen, welche jetzt dies todtkalte Haus berühren, gar nicht durchdringen; wir sitzen wie in einer Blendlaterne, und sehen nicht, ob der Himmel grau ist oder blau, sondern hören nur die furchtbaren Wellenstöße, deren jeder das ganze Städtchen erschüttert, wie ferner Kanonendonner! Es giebt hier in Oneglia ganze Straßen, wo beide Häuserreihen durch quer übergestemmte Balken auseinander gehalten und vor dem Zusammensturz, so lange es geht, bewahrt werden. Muthlosigkeit redet aus allem, und das auf ihre Kosten aus ihrer Asche emporgeblühte Port

Maurice ist ein steter Dorn in ihren Augen. Als Oneglia drei Tage geplündert und ausgebrannt ward, flohen viele Einwohner, viele starben später vor Elend, so daß die Bevölkerung von 6000 auf 3500 geschmolzen ist. Wir aber seufzen nach halzyonischen Wintertagen, welche dieser wogenumbrandeten Küste fremd zu seyn scheinen, und uns doch allein von ihr scheiden können.

II.

Fragment der Körnische.

Fest der Madonna di Porto Diano.

Der liebende Mörder ꝛc.

An meinen Freund

Jens Baggessen.

Den 1. Februar.

Heute war ein Fest und große Wallfahrt nach einer Madonna di Porto Diano, zwei Stunden von hier. Zu Lande giebts hier keinen andern Weg, als die berühmte und verrufene Kornische; dazu bereitete sich also die ganze Hausgesellschaft, und bestieg die leichtfüßigen windschnellen Maulthiere, deren gleichen ich nie gesehen, und die Gott, wie ich sicher glaube, einzig für diese halsbrechenden Felsenpfade schuf. Ein solches Thier geht sanft wie ein Esel, leicht wie ein vollkommenes Reitpferd, und hat den Verstand der übrigen Maulthiere ohne ihren Starrsinn — denn diese lassen sich durch den Zügel lenken wie ein Reitpferd. Allein auf bösen Wegen sind sie die Klügeren, und man muß sie nur machen lassen. Wir trabten also lustig davon, gleich aus der Stadt über den engen Strand hinan die Felsen des Gestades, zwischen

Klippen und dem Meere steigend, erst auf einem schön gepflasterten und ziemlich breiten Wege; Wallfahrter zu Pferd und zu Fuß in bunten Festanzügen machten die Straßen lebendig. Das Volk ist freundlich und feingebildet, und die Physionomien sind ausdrucksvoll. Die Männer sind schön zu nennen, wohl gewachsen und von stolzem Ansehn. Die Frauen reizend, zumal durch schönes Haar und die schönsten Farben. — Sie tragen die Resillen oft von weißer Baumwolle in offne Muster gestrickt, und mit langen rosenrothen Bändern gebunden, welche sie umflatternd ihnen zu den dunklen Augen und Haaren sehr wohl stehen. Die Meisten waren in weiße Leibchen und Röcke gekleidet, hatten purpurrothe seidne Halstücher um, und waren äußerst lieblich anzusehn. Ueberhaupt sind die Bewohner von Oneglia reinlich an ihrem Körper, ich vermuthe nur das Elend habe die Wohnungen so vernachläßigt werden lassen. Ich versichere Sie mein Freund: daß ihr Grazien spürendes Auge, und der poetische Honig saugende Rüssel (Es ist betrübt, daß es keinen anderen Namen für ein so poetisch organisirtes Instrument giebt!) mit süßer Beute beladen von dieser starren Felsenküste zurückkehren würden.

Die romantische Wildheit und die wilde Simmetrie dieser alpinischen Seegestade steht in einem wahren Dreiklange mit dem Wogenrausch! Die rund ausgewölbten Vorgebirge, und die spitzan gezackten Felswinkel folgen sich in vielen perspektivisch dahinfliehenden Vorländern. Zwischen jedem ist ein Klustthal aufgerissen, und schäumen weiße lange Brandungswogen in eine klippenvolle Bucht.

So ist die ganze Küste von Nizza an aus und ein gerissen. Aus jeder Kluft rollt ein Wildbach hervor ins Meer; die Thäler sind um Felsangeln gewundne Strombetten, durch die hängenden Plane dieser Voralpen transversal zerrissen und mit Oelbäumen bepflanzt; wenn man diese Thäler höher hinansteigt erblickt man seltene Wälder und Wiesenland. An der Mündung jedes Stromthales liegt ein Städtchen auf flachem wogenumbrandeten Gestade. Auf jedem Vorberge (wo oft die nackte Felsenöde Fragen macht: „wovon lebt man da?") hängt ein mehr oder minder großes Menschennest, Städtchen, oder gar eine ansehnliche Stadt. Diese ganze Bevölkerung nährt der Segen des Oelbaums, und Minerva verdiente hier die Tempel, welche, (wie wir aus vielen Umständen schließen) von jeher an dieser uralten Waldküste

Dianen geweiht waren *). Außer dem Oelbaue ist der wenige hier gewonnene Wein vortrefflich, und die Feigen ziehe ich denen von Smyrna vor; beide gehen außer Landes. Im Hintergrunde jedes dieser aufgeborstenen Meeralpenthäler glänzen die schneebedeckten Hochgebirge Piemonts herab.

Dieses ist also das Land der ingaunischen Ligurier, der alten Bewohner der Riviera di Ponente, deren Hauptstadt Ventimiglia (Albium Intenulium) war, und die mit ihren Brüdern (den apuanischen Liguriern (Bewohner der Riviera di Levante jenseit Genua) den Römern so viel blutige Triumphe verschafften, in denen aber die Sieger außer Waffen keine andere Beute über dies arme freiheitsliebende Volk aufweisen konnten, welches sie vertilgen und in die Ebenen verpflanzen mußten, ehe sie den unbezwingbar hohen Geist desselben beugen konnten. Schon war die römische Republik Herr von Italien und Sicilien, schon gehorchte ihr die Küste Afrika's und Kleinasiens, als ihnen dies arme Bergvolk noch

*) Marseille, Toulon, Antibes, Nizza verehrten die strenge Göttin; und die Namen Porto Diano, Cerva, geben wenigstens Anlaß zu dieser Meinung.

Anmerk. d. V.

trotzte. Sie waren kühne Seeräuber, und die Noth, welche sie den Kolonien von Marsilia verursachten, war die erste Ursache des Beistandes, den die Römer diesen treuen Verbündeten angedeihen ließen — und ihrer endlichen Unterjochung.

Wir reiten kühn und schnell auf steigenden sich verengenden Pfaden; unter uns brandet zur Rechten das Meer aus offner Höhe, über verborgnen Klippengrund schäumen die Wogen heran, und springen hoch an vorgestürzte Felsenthürme hinan, oder zischen in die finstern Klüfte mit langen weißen Zungen hinein, gleich ungeheuren Schlangen. Dieser Weg der Kornische ist sogenannt, weil er unter die Felsenränder eingesprengt, wie ein Dachbalken an demselben hängt. Jäh' steigt er auf und ab, zwischen, unter und über wilden Spalten. Oft ists vom himmelhoch ragenden Gipfel, von der Linken her dir vorüber, bis rechts in den Meerabgrund, nur ein frischer Riß, in dem abgeschmetterte noch gestürzte Klumpen nah zu rollen scheinen! Wo ich gediegnen Fels unter und über mir sah', wandelte mich nie ein Grauen an, trotz der Enge des Weges und trotz der Lust welche die Maulthiere daran haben, über dem Abgrunde und nicht an der innern Seite des Weges hin zulaufen. Allein es giebt

Stellen, wo uraltzerrissne Klüfte mit späteren Formationen von Nagelfluh aus Kalk und Sandsteinen, lose verbunden, nur in Klumpen, über und unter uns das Gestade bilden, und alles der ersten Erschütterung, ja dem ersten Fehltritte weichen zu wollen scheint; da schauderte ich oft, und dachte der armen Reisenden, welche bei Schneestürmen und den furchtbaren Regengüssen und Stoßwinden dieser Küste hier durch müssen! Auch verunglückt mancher! Tirragallo sahe einen französischen Dragoner, dessen galloppirendes Pferd scheu ward, in einen Abgrund stürzen, den er uns zeigte. Um alle Schrecken zu vereinigen, war diese Küste die Scene von tausend Mord- und Raubthaten. Noch vor zwei Jahren wüthete hier eine zahlreiche Räuberbande, unter der Anführung des Grandiavolo, eines im ganzen Gebirge so gefürchteten Namens, daß er bei Tage in die Dörfer kam und in den Schenken zechte. Allein Bonaparte ist der Herkules und Theseus dieser Gestade gewesen, und hat aufgeräumt. Vor etwa anderthalb Jahren wurde endlich der Grandiavolo nebst fünf seiner verruchtesten Gesellen eingefangen und sie wurden verurtheilt, hier auf dem Schauplatze ihrer Gräuelthaten, zwei und zwei zusammengekettet, füsilirt, und dann in die

Kluft hinabgewälzt zu werden. Eine dieser Todesarten schien hinreichend! Allein der Grandiavolo, übel getroffen, schweigt mäuschenstill, und wird durch wahres Spitzbubenglück im Wurf von der Kette des Todesgefährten abgesprengt — entrinnt, und erscheint nach wenig Monaten wieder, erst für den wahren Teufel gehalten, bald aber auf blutiger That betroffen, und von neuem eingefangen. Jetzt versicherte man sich seines Todes! —

Wir haben nun das steile Vorgebirge zwischen Oneglia und Porto Diano umritten, und der neue Fels- und Seebusen schließt sich auf. Das hübsche freundliche Städtchen liegt an einem etwas milderen Seegestade, allein doch wogen schäumende Brandungen weißlichtgrün bis nah' an die Häuser hinan. Eine kleine Flottille von Seegelböten liegt mit buntflatternden Wimpeln auf der schäumenden Rhede, es sind Wallfahrter von Oneglia, Porto Mauricio und andern Küstenorten. Hinter dem Städtchen steigen sanftere Berge, mit weitverbreiteten Oelwäldern bedeckt. Hart am Meere stehen auf den hervorragendsten Klippen massive Wachtthürme, um die Anwesenheit Barbaresker Schiffe zu signaliren, oft mit Schießscharten zur Vertheidigung versehen — einige sind

von sprizenden Wogen umtoßt, von den malerischen Aloe und Agavepflanzen umwachsen. Gegen über unserm Vorgebirge hängt wie ein Seevogelnest das schöne Städtchen Cervo vom Uferfelsen herab. Wir kommen ans Gestade hinunter, und durch das reinliche Städtchen Porto Diano, in die Schatten eines weitverbreiteten Olivenwaldes, wo die uralten Bäume eine tiefe Stille umschwebt. Nach einer Viertelstunde steigt der Weg immer durch den tiefen Hain einen Hügel hinan, wo der Wallfahrtsort, das Kirchlein, einsam über einen Hügelbusen liegt, unter schönen hohen Ulmen. Alles umher ist still und heilig, nur erblickt man fern aus den tiefen Schatten das blaue Meer, und vernimmt wie im Traum das verhallende Wogengeräusch. Diese Wallfahrtsstäte war ehedem hochverehrt und sehr besucht; es war ein glänzender Markt hier, wo weit und breit aus der Riviera di Ponente und dem Piemont das Bergvolk zusammenströmte, um die Bedürfnisse, welche das Meer herbei führte, einzukaufen. Das Ganze war ein fröhliches Volksfest. Heute waren wenig über 200 Menschen hier versammelt, und nur Dinge des ersten Bedürfnisses wurden feil geboten, zumal viel grobes Leinen. Alles war still und traurig. Dies

arme Volk hat durch die revolutionairen Ideen seinen Aberglauben in Unglauben verwandelt, und seine Lebensfreude darüber eingebüßt; denn was ist fröhlicher als Glauben? Dies Kirchlein war leer, und nicht einer unserer Mauleselführer (und wir hatten deren sieben) gieng in die Kirche; alle tranken aber still und dumpf vor derselben. Wir kehrten traurig zurück, ein Volksfest ohne Freude ist für mich der trauerweckendste Anblick! —— Der Sturm war zurückgekehrt, und der Regen überfiel uns am wildesten Orte der Küste. Unsre Maulthiere (wie alle Italiener) regenscheu, waren nicht zu halten; im scharfen Trott und Gallop stoben wir davon. Ida auf einem Mannessattel, auf dem sie auf englische Art, also höchst unsicher saß, Tirragallo und ich vorauf; Bonstetten und Gusta hatte der Schwindel gezwungen abzusteigen, und Madam Tirragallo hatte ihnen Gesellschaft geleistet. Ihre leeren Maulthiere von den Treibern (welche oft weniger Verstand zeigen wie die Thiere, und den wenigen noch beim Muttergottesbild versoffen hatten) gehauen und vorauf gejagt, kommen lustig hinten und vorn ausschlagend, hinter uns her gesprengt. (Wir aber waren eben an der Stelle, wo der Husar in den Abgrund stürzte! —)

Mein Thier springt scheu an den Abgrund, ich etwas zurück geblieben, erhole mich nur von meinem Schrecken, um für Ida zu zittern, die vor mir am Rande des Abgrunds trabt, noch nicht erreicht von den zügellosen Mauleseln. Zwar reitet sie muthig und fest, und verliert, wie die Mutter, nicht leicht die Geistesgegenwart — allein schlägt ein Maulthier aus auf das andere, so ist alles zu fürchten, alles möglich an dieser grauenvollen Stelle! Es war ein furchtbarer Moment! Gott schützte die Geliebte, ihr Thier scheute nichts! Aber von nun an mußte sie sich am Zügel führen lassen. Dann gehen die edlen Thiere hart und unwillig; meines gehorchte gleich wieder dem Zügel.

Den 6. Ich bin an dieser hesperischen Küste sehr krank gewesen. Die Kälte hat mir heftigere Krämpfe gegeben, als ich seit Kopenhagen hatte. Dabei lag ich fünf Tage in einem Zimmer ohne Sonne noch Kamin, und die Olivenkerngluth bewahrte mich allein vor dem gänzlichen Erstarren. Der Sturm hat in allen diesen Tagen nicht zu wüthen aufgehört, und ich hörte immer die brüllenden Wogen so laut an den Strand schlagen, und mit solcher Gewalt, daß die Häuser erbebten! Alle Schiffe haben die Rhede

von Oneglia und Port Maurice verlassen — unsre Bombarde allein, unsre letzte Hoffnung zur Erlösung aus diesem cimmerischen Hesperien hält noch auf vier Ankern Stand. Mein großer Trost ist, daß Ida besser zu seyn scheint; oft fürchte ich, ihr Uebel sey nur eingefroren, allein sicher ists, sie hat seit Nizza kein Fieber.

Den 7. Auch die Bombarde hat dem Sturm, dem immersteigenden weichen und die Rhede verlassen müssen, weit und breit auf dem wildempörten Meere ist kein Fahrzeug zu sehen, und ich fühle mich hoffnungslos verlassen, wie Iphigenia auf Tauris wildem Strand. Und wenn nun Ida wieder kränker würde. — Lieber Baggessen, wären Sie doch bei uns! wer hat besser gelernt, die Dornenbatzen des Lebens zu Pflaumenfedern zu zerdrücken? Wie wohl würde Ihre Nähe uns thun! Wie gern würde die Mutter mit den Töchtern wieder zum Kinde, und hörte aus Dichterlippen Mährchen entblühen, deren Anmuth uns bald so tief in Wunderträume wiegte, daß wir das drohende Wogengebrüll überhörten!! Unsre verlassne Feloukke gieng vor vier Tagen weiter. Heute kömmt mit einem Reisenden, über die Korniche, die Nachricht, Bianchi sey acht

Meilen von hier, in Varigotto, einem Fischernest von fünfzehn Häusern, und zwar von jenen Verdächtigen, welche mit den Barbaresken im Bunde stehen, und ihnen schon oft Fremde auslieferten. Ich bin vor Kälte erstarrt, vor Krampf zusammengestrickt, aus meiner kalten Höhle, an diese kalte Sonne hervorgeschlichen. Wir entfliehen unsrer Wohnung einige Stunden täglich, in eine zerstörte Villa, dicht vor der Stadt; sie gehört der edlen genuesischen Familie Lommellini. Hohe Mauern umgeben einen Orangengarten; auf der Mauer ist eine Terrasse und eine 400 bis 500 Fuß lange Rebenlaube, durch gemauerte Kollonnen gestützt. Da wohn' ich mit meinen Kindern in windfreier Sonne; da lesen wir Tasso und lachen bisweilen mit Ariosto. Dann blick ich, während sie umher laufen, in die wilde einsame Gegend umher, melancholisch wie meine Seele! dort aufs tobende Meer, welches mit wilden einander überwälzenden Wellen das Gestade von Oneglia bedeckt, im Westen sich wüthend an den Klippen von Port Maurice bricht, und in Schaum sprudelnd an dieselben hinaufspringt, so daß die Sonnenstrahlen sich in den hohen Fluthen wie in Wasserfällen brechen! Im Nordosten schau' ich das ge-

wundene Stromthal der Oneglia hinan, bis an die beschneiten Gebirge; dieser Prospekt ist so wildtraurig! die Gipfel der Berge sind von aller Waldung entblößt, allein im Sommer weidet dort Vieh. Rundum stehen schöne, aber zerstörte Villen; nichts wird wieder hergestellt, alles verfällt — nur der Oelbaum allein wird gepflegt, und mit Recht, denn er ist die Säugamme dieses armen Landes.

Wir verleben hier den Carnaval, den wir in Genua der Prächtigen unter allen Zaubereien der Kunst, und allen lustigen Thorheiten der italiänischen Laune zuzubringen hofften. Allein auch hier verbreiten die Karnavalstage einen Schimmer von Freude. Das ganze Völkchen wird oft durch eine Maske in Bewegung gesetzt. Ein lauter Jubel durchschallt die Straßen; man pfeift, man lacht, man klatscht! was ists? Ein Arlekino zu Pferd! Der Arlekino, selbst nur gemalt, ist ihnen schon ein Symbol, ein Representant der Freude. Abends laufen die Masken von Haus zu Haus, Trepp' auf Trepp' ab — alles ist arm, aber lustig! Gutes Volk, nur einiges Wohlseyn beschere dir der Himmel wieder, und du bist doch zu beneiden.

Ja, sie haben sogar ein Schauspiel. Eine Gesellschaft von Liebhabern spielt in einem — Keller; Ida und Gusta haben dort mit Bonstetten Tragödien aufführen sehen — welche zum Todtlachen waren. Allein doch ist das Talent überall, wo sie nah' an der ihnen erscheinenden Natur bleiben, unverkennbar, und die Pantomine oft bewundernswürdig.

Folgende höchst traurige Geschichte hat den Stoff zu einem Trauerspiele gegeben, welches in beiden Rivieren mit großem Beifall aufgeführt wird, und wie man mich versicherte, auf den Theatern von Genua, Mailand und Turin erschienen ist. An der romantischen Schönheit des Sujets liegt es wenigstens nicht, wenn nicht die herrlichste von Shakespear's Geist durchwehte Tragödie daraus geworden ist. Ich will Ihnen hier die tragische Novelle erzählen wie sie es mir ward; weil ich des Schauspiels weder im Manuskripte noch gedruckt habhaft werden konnte; möchte der rohe Stoff einst von Ihrem bildenden Geiste belebt werden!

Giuseppe und Anna oder der liebende Mörder.

In Port Maurice liebte sich vor einigen Jahren ein junges schönes Paar, Sie Anna, Er Giuseppe genannt; beide Kinder von zwei mäßig begüterten Wittwen, Sie achtzehn, Er zwanzig Jahre alt. Beide Mütter hatten ihre Zustimmung zur Verbindung der Liebenden gegeben, und der Hochzeittag sollte bald angesetzt werden. — Als während einer kurzen (wahrscheinlich durch List veranstalteten) Abwesenheit des Bräutigams ein intriguanter Hausfreund der Brautmutter, diese beredet, die schöne Tochter einem reicheren Liebhaber zu versprechen. Die arme Anna, von dem Eindringen mütterlicher Zuredung überwältigt, thut was sie nicht Kraft genug hat zu lassen, und verspricht ihre Hand dem ungeliebten Manne. Allein bald nagt der Gram an der Blume. Sie kränkelt und wird, um sie zu zerstreuen, zur Olivenerndte in die

Berge gesandt. Die Mutter Ihrerseits geht auch zu Verwandten aufs Land, und nur eine ältere Schwester bleibt im Hause.

Indeß wird Anna immer kränker, ja so krank, daß die besorgten Freunde sie ins mütterliche Haus zurücksenden. Giuseppe ist auch während der Zeit zurückgekommen, und das Gerücht von Anna's gezwungener Verlobung ihm entgegen. Am Sonntage findet er die Schwester in der Messe und beredet sie, mit dem Eindringen verzweifelnder Ergebung, ihm zu einer einzigsten letzten Zusammenkunft mit der Geliebten zu verhelfen. Sie verabreden, daß er Anna Abends bei Mondschein im Garten finden würde, während der einzige wachhaltende Hausbediente, ein alter Matrose, in der Schenke sey,

Giuseppe findet Anna zur bestimmten Zeit im Garten. Schwach, traurend, verstummend wankt sie ihm entgegen — allein vergebens bestürmte er sie mit Fragen, vergebens dringt er in sie, ihm zu sagen Sie liebe ihn noch — sey gezwungen! — kein Wort kann er der vor Schmerz und Angst Verstummten entreißen, unbeweglich bleibt das schöne geliebte Bild vor ihm stehen, blaß und schweigend! Endlich umschlingt er mit liebender Wuth die Heißgeliebte, und

durchbohrt in der Umarmung mit einem Dolche ihr Herz — Sie sinkt ohne Laut. Der liebende Mörder aber entflieht schnell über die Gartenmauer. Der Schwester dauert es indeß zu lange, sie kömmt in den Garten, wo sie Anna todt in ihrem Blute findet, und mit Hülfe des zu spät zurückgekehrten alten Matrosen ins Haus bringt.

Der unglückliche Mörder, von wilder Raserei getrieben, ist in der Zeit durch die Nacht geschweift, und kehrt über die Mauer in den Garten zurück, wo er Anna nicht mehr findet, wohl aber ihr Blut, welches er emsig mit seinem Schnupftuche von der Erde aufzutrocknen bemüht ist. — Als die Mutter von allem nichts wissend, in früher Morgenstunde mit dem Urheber des Elends, dem unseligen Hausfreunde, von der Villeggiattura zurückkehrt, und das verschloßne Pförtchen eröffnend in den Garten tritt. — Der rasende Giuseppe stürzt ihr mit dem blutigen Schnupftuche entgegen, und es ihr nahe vorhaltend, fragt er wild: „Conosci tu quel sangue?“ Die Mutter von schreckenvoller Ahnung ergriffen, stürzt in das Haus, wo sie ihr ermordetes Kind auf dem Lager findet. Der Wahnsinnige aber flieht von neuem in die nahen Bergklüfte.

Die Leiche des jungen Mädchens wird indeß nach italiänischer Sitte schön geziert, und mit dem jungfräulichen Myrthenkranze geschmückt, eine Nacht vor der Beerdigung, in der Kirche vor dem Hochaltare niedergesetzt, und darauf im offnen Sarge und bei geweihtem Kerzenlichte bewacht. Plötzlich stürmt in der Mitternachtstunde der Mörder zur Kirche herein — der erschrockne Wächter entflieht, bleibt aber lauschend in der Ferne stehn, und sieht wie der unglückliche Giuseppe den Leichnam, der aus Liebe gemordeten, mit tausend Küssen und brennenden Thränen bedeckt, und dann blitzschnell sich durch mehrere Pistolenschüsse tödtend, entseelt auf den Körper der Geliebten niedersinkt. Die unglückliche strafbare Mutter aber gerieth in eine heftige Raserei, in welcher sie oft ausrufend „Conosci tu quel sanque"? bald starb.

Ganz Oneglia hatte beide Liebende gekannt, und der Ruhm ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit war noch auf allen Lippen.

Der Hauptakteur in der Tragödie hatte mit solcher Wahrheit und Seele gespielt, daß Ida schaudernd aus dieser Kellertragödie zurückkam.

III.

See-Reise von Oneglia nach Livorno.

Einschiffung. Der Sturm. Die Stille. Der falsche Allarm. Der drohende Jünger. Die Errettung.

An meinen Jugendfreund
von Schneedorf,
Chef des dänischen Seekadetten-Corps.

Lieber Schneedorf!

Es wär lustiger, sich von unserm sanften Strande auf einer pfeilschnellrudernden Chaloupe, zu Tanz und Freude, auf den 70 Kanonenschiffen, einzuschiffen, wie wir in fröhlicher Jugend oft thaten; als hier von dieser antihesperischen Alpenküste! — sturmtrotzender, meerpflügender Freund, und Führer der glänzenden dänischen Jugend zu Kühnheit und Ruhm, hören Sie die Geschichte unserer Seefahrt von Oneglia nach Livorno!

Einschiffung.

Den 9. Februar.

Endlich schlug die Stunde der Erlösung! Gestern Nachmittag erschien die ersehnte Bombarde wieder auf der Rhede von Oneglia, bei mäßigem Winde, aber noch sehr hohem Meere. Dies große französische Lastschiff hatte sich während der Stürme in den kleinen altprovenzalischen Hafen von St. Remo zurückbegeben; es hat seine (zwar sehr kleine) Kajüte, ist aber sonst von beträchtlicher Größe; geht mit Ballast nach Livorno und von dort mit Korn wieder zurück. Eiligst wurden Provisionen angeschaft, eingepackt und wir waren die Reisefertigsten aller Reisenden. Um zwei Uhr war der Schiffer segelfertig, aber das Schiff lag in beträchtlicher Entfernung vom Ufer, und hatten wir erfahren was es heißt in Oneglia zu landen, so sollten wir nun auch erfahren was es heißt, sich

von Oneglia einzuschiffen. Zwar war der Wind günstig und gelinde, die See aber gieng noch hoch, und am Gestade tobte die Brandung, und die langen Brandungswellen öffneten finstre Schlünde und donnerten ans Ufer. — Mir wars als hätte ich das Meer noch nie so furchtbar gesehen; doch verschloß ich tief im Busen jede fürchtende Bewegung. Das Boot, welches uns ans Schiff bringen sollte, lag noch mitten im Uferkiese vollkommen auf dem Trocknen, aber hoch auf Stappeln. So mußten wir auf einer Leiter hinein steigen und uns still hinein setzen. Indessen saßen die Ruderer unbeweglich mit hocherhobnen Rudern auf ihren Ruderbänken; der Pilot am Steuerruder (welches aber noch nicht eingehängt war) und zwölf Mann fertig, das Boot beim ersten Winke desselben vom Stapel in die tobenden Wellen zu schieben, standen geordnet um uns herum. Ach in die Wogen, die uns nicht freundlich zu empfangen versprachen, sondern vielmehr zu verschlingen drohten! Unsre redlichen Wirthe drückten uns noch zuletzt die Hand. — Die Marine war mit der halben Population von Oneglia bedeckt; aber alles war todtstill durch ängstlich theilnehmende Erwartung gefesselt! Ein, zwei, drei, vier, fünf, sechs brüllende

hoch sich überwerfende Wogen donnerten an den Strand, und warfen aus schwarzen offnem Rachen Wolken von blendend weißem Schaum aus, welcher zischend unter unser Boot hinfuhr. — Nun kam die siebente Welle, von weit her, nicht wie ein schroffer Fels, sondern wie ein sanft abhängiger Hügel hob sie das ganze Meer — „Escola Bonace!“ schrie der Pilot ihr entgegen, und schrieen alle Zuschauer; und blitzschnell schoben die Männer uns ins Meer, und stürzten die Ruder herab, und wogten wir hoch emporgetragen über alle Brandungen auf dem Rücken des Meers! Allein bald begegneten wir den bösen Wellen, welche aber, nun nicht mehr von Felsenrissen abtobend, gefahrlos waren, und nur schwarze Rachen um uns öffneten, und uns mit Schaum überspritzten. Ich hatte Ida auf Kissen vor mich legen lassen, den Kopf in meinem Schooße, ihr die Augen dicht zu haltend — und hatte wohlgethan; denn Gusta und die Kammerfrauen fielen bei diesem Anblick schreiend ins Boot herunter. Doch war diese Viertelstunde schweigend beobachtender Angst, eine der unvergeßlichen meines Lebens. Ach wie kann Gewinnsucht denselben Muth geben, den das Mutterherz giebt? Ich dachte nur das Ziel, Ida's Genesung in Pisa!

Zweite Seefahrt von Oneglia nach Livorno.

Und so waren wir denn über die Felsenrisse hinaus, und im weichen Schooß der wallenden Amphitrite, deren Schutze ich mich aufs Neue zutrauungsvoll übergab, auf ihre alte Gunst für uns friedlichen Insulaner bauend. Allein nicht die Meereswogen sondern die Küstenwinde sind es, welche die Schiffahrt auf diesem Meere gefahrvoll machen, und das sollten wir bald erfahren.

Kaum fiengen wir an zu segeln, als auch schon die ganze Schiffsgesellschaft seekrank ward. Meine beiden armen Mägdlein und die Kammerfrauen besonders; nur Bonstetten blieb noch immer aufrecht, und ich fühle immer zur See ein neues inneres Leben in mir erwachen, und alle Seelenkräfte wunderbar gestärkt, nur die dumpfe Luft der Kajüte und den übeln Geruch habe ich zu meiden. Schon fiengen die unstäten Flackerwinde wieder an von den Küsten auf uns zu fallen, und uns bald vor bald rückwärts zu treiben,

und bald auf diese bald auf jene Seite zu werfen. — Darauf lagen wir lange wie gefesselt vor dem Meerbusen, zwischen Porto Diane und Cervo; aber so ramantisch die Lage dieser beiden Oerter auch ist, so wünsche ich doch sehnlich das schroffe Felsvorgebirge von Cervo im Rücken zu haben. Allein welche finstre Pracht umgiebt diese felsenumstarten Meerküsten, von deren Höhen die Olivenhaine in ihre Friedensschatten winken, und tief hochaufwogende Klippenbrandungen zu landen verbieten! Wir sind Cervo vorbei und vor den Flecken Dundora, deren einer hoch am Felsen der andere tief am Gestade liegt. Es erhebt sich die böse kalte Tramontana di Levante, wir kreuzen ihr drei Stunden entgegen, bis die schroffe Felsinsel Bengonor uns erscheint; die Sonne geht trübe unter, ein scharfer Seitenwind pfeift uns günstig vom Lande ab, und treibt uns schnell vorwärts, gehts so fort, so sind wir Morgen vor Abend in Livorno.

Ich bleibe noch immer auf Matratzen liegend auf dem Verdecke, die andern hat Kälte und Seekrankheit in die Kajüte getrieben. Die Sterne entglimmen und funkeln bald wie Diamanten herab. Der Bär und seine Gefährten weiter vom Pole abgesenkt wie bei uns. Orion vor uns im Südost

hoch über dem Meere stehend, scheint uns zu bewachen. Die Mägdlein sind ziemlich ruhig in der guten geräumigen Kajüte. Ich gehe in meinen Wagen, der auf dem Verdecke nahe am Schiffsbord steht; Bonstetten etablirt sich auf dem Spiegel beim Steuermann, und so hofften wir alle eine ruhige Nacht.

Den 10. Aber bald verwandelte sich um Mitternacht der günstige Seitenwind in einen fliegenden Sturm! Der junge Mond schied wie ein treuloser Freund von uns in der Stunde der Noth, und mit trüber Ahndung blickte ich ihm noch, als er nun hinter der westlichen Felsenküste versank. Bis jetzt war der Sturm uns günstig gewesen, allein nun erhob sich die wilde Tramontana di Ponente, und peitschte uns weit ins Meer hinaus. Der Sturm schmetterte in den Seegeln, die gepeitschten Wogen funkelten vom hohen Rücken die zerrißnen Sternbilder auf eine furchtbare Weise zurück — es war als zerstörte das wilde Element die ewige Ordnung des Himmels — allein ein Blick in die Höhe gab mir von neuem Muth. Da funkelten die freundlichen Sternbilder noch unverdunkelt, und ich verzagte nicht, so furchtbar auch das Schiff hin und hergeworfen

ward, und in allen seinen Theilen krachte. Allein plötzlich sprang der Wind zum vierten Male um, die furchtbare Tramontana di Levante tobte uns entgegen, und kämpfte in den brausenden Wogen mit dem Westwinde. Schon waren wir über das Gestade von Alazio hinaus gewesen und weit gegen Genua vorgerückt. Aber nun stürzten die Schiffer mit schnellem Manöver die Segel herab, und wir trieben unaufhaltsam wieder zurück auf die furchtbaren Klippenküsten zu; der Sturm aber stieg mit jedem Augenblicke. Unglücklicher Weise hatte man vergessen die beträchtlich große Schiffsjölle einzunehmen, sie zog an einem starken Seile hinter dem Spiegel her, und fieng nun an so furchtbar gegen die Kajüte zu schmettern, daß sie bei jedem Stoße solche zu zerschmettern drohte! Jetzt mußte sich beinahe die ganze Mannschaft damit beschäftigen, das große Boot, welches noch dazu voll Wasser war, an Bord zu bringen. Es war eine ungeheure Arbeit, während ich welcher deutlich die Manöver vernachläßigt sah. Mit dem umgehenden Winde hatte der Himmel sich getrübt, schnelle Wolken flogen am Himmel und löschten die Gestirne, welche nun auch anfiengen in die westlichen Fluthen zu sinken. Auch Orion begann

unterzugehn, ach er hatte mir ein so treuer Wächter geschienen! Jetzt standen seine Füße schon im Meere, und die hochaufthürmenden Fluthen umtobten ihn, doch strahlte sein leuchtender Gürtel noch durch die immer dunklere Nacht. Bebend sah ich ihn immer tiefer sinken, mir wars als sänke mit ihm die Hoffnung! Unser Schiff ward immer furchtbarer auf die eine Seite geworfen, bei jedem Wurf hörte und fühlte ich den wahrscheinlich nicht wohl geordneten Ballast rollen, dies vermehrte sehr meine Angst — und noch immer war die Jölle nicht an Bord! Auf der einen Seite steigen die Wellen über den Bord des Schiffes, wo mein Wagen mit zehn Seilen gebunden stand, auf der andern blickte ich in schwarze Wellenabgründe hinab, wo die Wogen dunkel aus dunkler Nacht heranbrüllend, die weißbeschäumten und dann plötzlich mit furchtbarem phosphorischen Glanze aufleuchtenden Rücken, unter dem Schiffe emporbäumten. In der Kajüte waren die sehr seekranken Töchter aus Mangel an Besinnung furchtlos, allein Ida die geliebte Tochter ahndete doch Gefahr, und jammerte um ihr süßes Leben. Ich war zu ernstlich besorgt, um ihr nahen zu dürfen, und ließ sie durch einen treuen Matrosen, welcher alle Augenblicke an meinen Wagen kam, um zu sehen

ob die Seile noch hielten, beruhigen. Sie glaubte ihm mehr, wie sie meinem blassen Gesichte geglaubt hätte. Jetzt war die Jölle an Bord, und unser Schiffer strebte lange vergebens auf der Rhede von Alazio zu landen. Vergebens, die furchtbare Brandung verbeut es, und wir treiben unaufhaltsam nach Oneglia zurück, noch zu glücklich uns der Felsküste zu erwehren. — Allein blitzschnell springt der Wind (nun zum fünften Male seit wir Oneglia verließen!) um, und das vielfach beunruhigte Meer treibt uns in kurzen Stoßwellen wieder vorwärts, und beim ersten Scheine der trüben Alba, finden wir uns vor dem gefährlichen Felsen-Cap Noli, welches wir mit aufgehender Sonne langsam, in furchtbarer Nähe der wild umtoßten Klippen, und mühsam umbiegen. Jetzt kehrte mir der Muth zurück, allein ich hatte in der Angst gelobt, wo möglich keine Nacht mehr auf diesem treulosen Küstenmeere zuzubringen, zumal da ich deutlich sah', daß der Schiffer, aus Furcht vor den Engländern, das offne Meer scheute. Blies der Wind gut, so konnten wir vor Mittag in Genua landen, da wollte ich uns und unsre Bagage auswerfen lassen, und zu Lande durch die Bocchetta nach Toskana gehen, denn es schien mir etwas unvernünftig, Ida erst zu

ersäufen, um sie zu heilen. Bonstetten bestätigte mich in meinem Entschlusse, und ich überließ mich nach der grauenvollen Nacht einem kurzen Morgenschlummer. Es war dieses die Nacht vom 9. zum 10. Februar, welche alle Küsten des südlichen Frankreichs mit Schiffbrüchen bedeckte, auf den Rivieren von Genua uralte Oelwälder zerstörte, und selbst im nördlichen Europa unzählichen Schifffahrenden das Leben gekostet hat. Ich hatte gelitten, was ein Mutterherz nur leiden kann, und um so tiefer, da ich meine Furcht durchaus verhehlen mußte. — Als ich den alten Matrosen fragte „avete spesse volte veduto una tempesta cosi forte“ antwortete er „no signora non spesse volte!“ Er war vierzig Jahr zur See gefahren. Der Schiffer antwortete mir immer „signora non mi domandate perchesce il Diavolo questa notte!“

Den 10. erwachte ich gegen acht Uhr bei hellem Himmel, frischwehendem Mistral, im Tanze dunkelblau glänzender Fluthen! Wir waren auf der Höhe von Genua, welches in der Entfernung von fünf bis sechs deutschen Meilen prachtvoll von seinen weißen Felsen, mitten in all seinem Küstengewimmel von Vorstädten und Landhäusern, majestätisch zwischen

seine beiden Rivieren gelagert, uns freundlich zu winken schien. Wir hatten die von den Leiden der Nacht erschöpften Mägdlein, auf Matratzen an die Sonne legen lassen. Ida berechnete, daß es eben der letzte Tag des Karnevals sey, und seufzte; „ach Arlequino und Pulcinello!" Gusta, „ach Palläste und Bildergallerie!" und ich, „ach Land und Sicherheit für meine süßen Mägdlein!" Allein ein kurzes Nein! war alles, was unser strenger Neptunus von Schiffer zur Antwort gab. Immer näher kamen wir dem Lande, da er seiner Brittenfurcht treu, die offne See mied. Immer herrlicher freundlicher strahlte uns die magische Scene um Genua entgegen, diese Zauberwelt, welche Freiheit, Kühnheit und Glück aus dem nakten Felsenboden hervorgerufen. Jede Einzelheit des hesperisch lächelnden Ganzen, wird von Bonstetten, Ida und mir wieder erkannt; alles der armen Gusta gezeigt und genannt, die von den Leiden der Nacht so schwach war, und so sehnlich wünschte, den Schrecken des Meeres zu entfliehen. Allein, alles Bitten, Flehen, Geldanbieten, war umsonst; der stürrische Schiffer wollte nur durch die Allgewalt der Stürme aus seiner Bahn geworfen werden. Er behauptete, die französische Regierung presse Ma-

trosen zur Bemannung von zwei Fregatten in Genua, und er risquire, daß man ihm sein vortreffliches Schiffsvolk nehme 2c. 2c. So schwebten wir zwischen Skylla und Charibdis umher; durften nicht den Port suchen, aus Furcht vor den französischen Machthabern, und nicht die Sicherheit des offenen Meeres, aus Furcht vor den brittnischen Raubschiffen!

Der frische Wind, mit dem wir jetzt drei Meilen in der Stunde gemacht, senkte nun die Flügel, und wir kreuzten drei bis vier Stunden im Golf von Genua, gerade vor die Stadt, welches für uns eine Art Tantalusqual war. Schon waren wir der Küste auf zwei Meilen nah', und kommen ihr immer näher. — Als ein Schiff ganz verstört und zerzaußt vom Nachtsturm uns entgegen kommend uns anrief, und fragte: wo man denn sey? Die ausgestandene Angst hielt ihnen noch die Augen, daß sie Genua nicht sahen. Es war ein Amerikaner.

Wir aber hatten volle Muse, uns an den luftigen Fernen der beiden genuesischen Rivieren zu ergötzen; das Meer rollte einen sanften veilchenblauen Teppich zu den Füßen der pfirsichfarbenen Felsküsten hin, und die weißschimmernden Palläste, die Landsitze, umgeben von diesen auf Felsengrund hingezauberten Hespe-

ridengärten, lächelnden aus heitern Lüften zu uns herüber. Alles war still, friedlich, festlich geschmückt, und die Sonne strahlte mit südlicher Wärme vom hellblauen Himmel herab. — Und dieser Freude und Hoffnung lächelnde Tag war dem Schooße der furchtbar dunkelsten Nächte entstiegen!! Ach warum besänftigt sich in den Tiefen des Gemüthes der Sturm nicht so schnell, wie in den Tiefen des Meeres? Warum erheitert sich die Nacht einer schmerzumdüsterten Seele nicht so leicht als dieser Himmel?

Es befand sich unter unsern Schiffsleuten ein alter freundlicher Mann, der Pilot desselben, dieser hatte auf der Fregatte gedient, welche Bonaparte aus Egypten nach Frejus gebracht hatte. Nach der bis jetzt einzigen gescheiterten Unternehmung seines Lebens, wo er in Alexanders Fußstapfen tretend, vielleicht Licht und Kultur in dem uralten Sitz derselben zurückführend, den Orient befreiend vom Joch der Barbarei; ein Wohlthäter der Menschheit, ein Heros zurückgekehrt wäre, wenn das Glück ihm nicht das Gelingen dieses großen Planes versagt hätte!! Nun nach der ersten versagten Gunst der wankelmüthigen Gattin scheint er erbittert ihr alles abtrotzen zu wollen, und aus dem versprochenen Alexander ist ein

Attila geworden. Es scheint mir äußerst bemerkungswerth, wie seit seiner Rückkehr aus dem Oriente sein wahrer Karakter sich sogleich schärfer aussprach.

Die Ueberfahrt dauerte fünf und zwanzig Tage. Bonaparte war während derselben immer lustig und guter Dinge; hielt auf dem Verdecke Waffenübungen mit seinen Gefährten, zuweilen tanzten sie am Bord des still dahingeleiteten Schiffes, welches auf freundlichen Wogen ihn seinem großen Geschicke entgegen trug. Zuweilen spielten sie Karten, und nichts verrieth an dem fröhlichen jungen Manne die großen Pläne, welche vielleicht auch Umstände, Zufall und Glück erst in seinem Busen zur Reife gebracht haben. Denn wahrscheinlich besteht das größte Geheimniß des Gelingens im Benutzen und Beherrschen der Umstände noch mehr, als in lange zuvor entworfenen Plänen. Der alte Pilot hieß Stephano Masso, und war aus St. Remo, so wie der Kapitän und das übrige sehr brave Schiffsvolk.

Seit Oneglia sind wir gestern Abend während der Nacht und bis jetzt folgende Städte, Flecken und Dörfer vorbeigekommen, welche ich Euch nur nenne, um Euch einen Begriff von der Bevölkerung zu geben, welche Freiheit, Handel und Oelbau über diese dürre

Küste verbreitet haben. Porto Diana, tief am Meer. Cervo, hoch auf dem Felsen. O'Indora; tief ein Städtchen, hoch ein Dörfchen gleiches Namens. Capodelle male, ein Flecken am bösen schwer zu umbiegenden Vorgebirge gleiches Namens. Alasio, eine beträchtliche Stadt, hart am felsigen Strande. Albenga (die alte Albium Ingauni) neben der felsigen Halbinsel Benga, welche von ferne eine Insel scheint. Serriale, Borghetto, Leano, Pietra, Finale, Varrigotto. Diese alle kreuzten wir in der dunkeln Nacht vorbei, und fanden uns am Morgen vor dem bösen Felsencap Noli mit seinem Städtchen. Dann erschien die große Stadt Savonna (die alte Vado Sabatia) wo der bösere Theil des kornischen Weges aufhört, und man in leichten Wagen bis Genua kommen kann. Nun folgen Arbessora, Seli, Varase, Cocoreo, Lausano, Utri, Peggi, lauter kleine Flecken und Dörfer; endlich die beträchtliche Stadt Sestri di Ponente, Pietro d'arena und Genua! —

Bis drei Uhr Nachmittags (seit acht Uhr Morgens) ergötzten wir uns verzweiflungsvoll an Genua's feenhaftem Anblick, bei vollkommener Windstille. — Jetzt fängt ein gelindes Lüftchen an uns leise vorüber-

zublasen, indem wir uns dem furchtbaren Ufergebirge Capo Fino nähern, welches sich ostwärts von Genua mit grauschwarz aufstrebenden Felsenzacken erhebt, in so lebenvoll phantastischer Gestalt, daß es, wie ein wachsames Ungeheuer, uns diese Hesperidengärten zu verschließen schien, indem wir es umbiegen, ihm nahen und hinter den scharf sich vorschiebenden Felskoulissen desselben, ein Theil der Schimmerscene von Genua nach dem andern langsam entschwindet, bis wir zuletzt nur Meer und Felsen um uns erblicken.

So wie die Sonne sich tiefer neigt, und der ungeheure Felsstoß die eignen Riesenschatten auf sich selbst zurückwirft, und die grauschwarzen Massen sich sanft, hier mit dunkelschattenden, dort mit hellbesonnten Tinten schattiren, sehen wir, daß an diesen Gestaden, von der nun milderen Welle umschmeichelt, von diesen Zauberlüften umstrahlt, auch das Furchtbarste sich mit sanfter Schönheit schmückt. Da schwebt die Kirche dem heiligen Georg, dem Drachentödter, geweiht, über der engen wildzerrißnen Felskluft, deren beide Ränder sie einer Brücke gleich verbindet. Unten in ewig nachtender Finsterniß ahnet man verborgene Seeungeheuer, durch die Gegenwart des Heiligen

in ihren Klüften gefesselt. Auf den zackigten Gipfeln des Felsencaps steht das Fort St. Georgio, von wohlbesetzten Redouten umgeben, denn alles ist zum Schutz gegen die Piraten aller Nationen, Christen und Türken, in guten Stand gesetzt; einzelne verstreute oder phantastisch gruppirte italiänische Pinien heben sich ins Abendgold. So wie wir den Felsen zum Berühren nah' umbiegen, kaum vom Hauche des sanftesten Zephirs vorbeigetrieben, schauen wir in die finstre Meerbucht, in welcher das winzige Städtchen Porto Fino noch winziger erscheint, unter den ungeheuer überragenden Gebirgen. Das Felsencap Fino wirft gigantische Schatten auf die zurücktretenden Gestade, wo das Kapuzinerkloster in Bäumen und Gebüschen zu hängen scheint. Eine halbe Stunde entfernt liegt das schöne Dorf Santa Marguerita. Die Uferberge der östlichen Riviera sind grüner als die der westlichen, aber obgleich mit Villen und einzelnen Häuschen geschmückt, und oft bis auf die Gipfel bewachsen, scheinen sie nicht weniger unwegsam, und geht von Genua bis an den Golfo di Spezia kein Rad, wandelnde Gipfel hier und da, mit schneebestreuten Gebirge überragen sie. Diese Seescene schmückt sich von Augenblick zu Augenblick mit neuem Reiz. An-

gelächelt von der hellsinkenden Sonne schrähem Strahle, tritt auch das Entfernteste in sanfter Klarheit hervor, so wie wir von gelinden Winden etwas höher aufs Meer getrieben werden. Und wir umfassen jetzt nur von Nordwest nach Südost wendend, den ungeheuren Halbmond der provenzalischen nnd piemontesischen Seealpen und Hochgebirge, von Hyères an, beinahe und zugleich die Felsenküsten der beiden Rivieren bis dahin, wo über den Golf di Spezia der toskanische Appennin sich mit kühnen Massen in die Lüfte thürmt. War ein heiterer Tag der furchtbarsten der Nächte entstiegen, so beschließt diesen wiederum ein Abend aus Elysium. Wir schweben auf röthlichen kaum bewegten Fluthen, seitwärts vor der tiefen finstern Bucht von Porto Fino, in deren schwarzem Hintergrunde ein geheimnißvolles Dunkel waltet. Das feierliche Avemaria des Martedi Grasso, vor dem das jauchzende Gewühl des letzten Carnavall Abends wie das Leben selbst vor dem Tode verstummt, ertönt aus allen Kirchen, Klöstern und Kapellen des Gestades her! Von jähen Felskronen und grünen Berggipfeln herab, hallt tief vom Ufer empor, und scheint leise verdoppelt aus den Wellen empor zusteigen:

„Was da lebt und blüht auf Erden,
„Soll zu Staub und Asche werden!" — *)

hallte es tief aus meiner Seele zurück! denn die rührende Zeremonie des Aschermittwochs ist so moralisch ehrwürdig, daß ich sie gern in unsre wenigen religieusen Gebräuche übertrüge. Die Sonne ist gesunken, das Geläute verhallt, alles um uns ist feierlich still; warme Dünste entsteigen dem Horizonte, und umhauchen die wilden Felsgestalten des Gestades mit oßianischen Nebelschleiern. Die ganze Schiffsgesellschaft ist auf dem Verdeck versammelt, schweigend im Genusse der schönen Stunde verloren. Plötzlich starren Kapitän und Schiffsvolk in die finstre Bucht hinter Porto Fino; ergreifen darauf, ohne ein Wort nur zu verlieren, ihre Gewehre, laden unsre beiden kleinen Sechspfünder, und indeß sehen wir alle voll Schrecken ein großes mit Mannschaft angefülltes Boot, hinter Felsen hervor, auf uns zurudern! Wir konnten wegen der vollkommenen Windstille auch nicht daran denken, zu entfliehen. Alle unsre Mannschaft (auch Bonstetten und sein

*) Worte aus Jacobi's herrlichem Aschermittwochenliede.

Anmerk. d. V.

schweizerischer Bedienter) wurden bewaffnet und standen am Bord rangirt. Und nun war das Boot bis auf Stimmenweite nahe, und hinter ihm erscheint ein Schiff, von einem leisen Landwind getrieben, mit allen Segeln aus der dämmernden Tiefe hervorgleitend. Unser Sprachrohr ertönt — „Siete Francesi? noi si amo Francesi!“ und bei größerer Annäherung bleibt auch die wiederholte Frage unbeantwortet. Son Barbareschi! flüstert zitternd das Schiffsvolk sich zu — und Ida, die leise hörende, sinkt ohnmächtig darnieder! Alles ist zum Schuß bereit, als man sich endlich verständigt, und es sich entdeckt: „daß das Boot einem französischen Kaper gehöre, der hier in den Uferbuchten auf feindliche Böte lauernd, und durch einige unbedeutende Fragen, die seiner leisen wortlosen Annäherung zum wichtigen Vorwande dienten, rekognoszirte.

Die Furcht unsers Kapitäns und des Schiffsvolks war aber gar nicht ungereimt; denn so lauern die afrikanischen Seeräuber (zwar selten im Winter der unsichern See wegen) in den Uferbuchten und Höhlen, einverstanden mit den halbwilden Bewohnern dieser kleinen Fischernester, auf ihren Raub. Auf diese Weise ward vor etwa drei Jahren ein junger

Kopenhagner von seinen genuesischen Felonkkiers einem barbaresker Raubbote in die Hände gespielt. Nur die Dazwischenkunst eines großen englischen oder holländischen Schiffes rettete ihn. Da die Buben auf sein Geschrei entflohn, ihn aber an Händen und Füßen gebunden und ausgeraubt auf dem Boden der Barke liegen ließen. Der Kaiser hat aber auch unter den Spitzbuben, unter den Schiffern und Fischern aufräumen, und viele dieser Treulosen aufhängen lassen.

Wir brachten nun das holde zitternde Kind, welches alle andre Frauen, in die Kajüte fliehend, mit sich genommen hatten, wieder an die Luft, wo die Erschütterung dieser schreckenerweckenden Episode in unsrer Reiseodyssea sich bald wieder in den harmlosen Genuß des schönsten Abends auflößte. Die dunkelklare sichtbare Dämmerung sank auf Berg und Meer, der Mond und die Gestirne entglommen über den spiegelnden Fluthen, und über den zackigten Spitzen der dunkelaufragenden Küste. Demüthig flimmerten tief am Gestade die Lämpchen der Menschenwohnungen. Die fernen Gebirge wurden zu dunstumhüllten Erscheinungen aus einer andern Welt. Orion der treue Wächter stand wieder aufrecht über dem östlichen

Meere, und erinnerte mich durch leise Schauer an die Schreckenscenen der vorigen Nacht! Im Norden senkte der himmlische Wagen die Strahlendeichsel auf die hohe Felsenküste. Kaßiopena und Andromeda schimmerten hoch am Pole, und gerade über der Spitze des Mastbaums glomm mit trübem Lichte der Polarstern. Jupiter goß fernes Sonnenlicht in zarten Strömen auf die dunkelblauen Wogen! Es ist eine Nacht entzückend, wie die schönste Junius-nacht am Sunde. Selbst der fallende Thau ist warm. Niemand kann zur Ruhe gehen so verwacht wir auch alle sind.

Eine solche Stunde, in welcher der Schöpfer so recht unmittelbar seinen Vatersegen über die müde Erde ergeußt, und über das schmachtende Menschen-herz, bringt süßere Ruh', als auch der tiefste Schlaf.

Endlich entschlief ich, bei offnen Fenstern im Wagen, den Blick auf den jungen Mond geheftet, der schlaftrunken in die Wogen sank, welche von einem leisen Nachtwinde gehoben, ihn einzuwiegen schienen.

Den 11. Ich erwachte beim ersten Frühschein, der eine blendend weiße Binde um den östlichen Horizont verbreitete. Dieser erste unaussprechlich feierliche Tagesschimmer ists, welchen die Italiäner so

schön Il primo Albore; L'alba novella nennen; warum haben wir Deutschen kein Wort für ihn? Claude Lorrain, auch der große Annibale Caraccio und Tasso vor allem; kannten den weißen Schimmer wohl, der so klar ist, und vor dem alle Schatten tiefer verdunkeln, während das weiße Licht wie ein Geisterbothe von der Unterwelt emporsteigt. Es ist noch immer beinahe windstille, und wir treiben mitten vor der Riviera di Levante, welche mit Porto Fino beginnt, und mit Porto venere endet.

Wir lesen den ganzen Tag auf dem Verdecke, während unsre Schiffsleute das leckgewordene Boot ruhig wie auf einem Schiffswerfte calfatern. Mitten auf diesen ungetreuen Fluthen, die uns vorgestern so unsanft wiegten, und nun wieder nicht von der Stelle bringen wollen, ist es doch unmöglich vergnügt zu seyn, so göttlich schön ist wieder der Tag, so viel Wohlseyn zieht man mit jedem Athemzuge ein! Zwar scheinen uns die Küsten, so in einiger Entfernung gesehen, nackt, sind aber menschenwimmelnd, denn wir sehen auf einmal die Städtchen Moneglia und Devia, tief am Gestade; hoch aber in der Kluft und mitten an den Felsen die vier nahen Städtchen Vado (ich gehe) Vegno (ich komme) Aspetto (ich warte) Ha-

premusa (hat's Eile?) Man sollte glauben, die vier Nesterchen seyen zugleich erbaut, und zum Scherz so benannt! Dann folgen Levante, Monte Rosse und Vermiglia, alle zwar klein, aber doch begreift man nicht wovon sichs da lebt? wo der nackte Fels nur selten Olivenhaine nährt, und das Meer (wie dies von der genuesischen Küste bekannt) fischarm ist. Hin und wieder erscheinen einzeln und in Gruppen große frischgrüne Bäume, zu saftgrün für Oliven, zu groß für Agrumi, also wahrscheinlich der felsliebende Carouben (Johannisbrodbaum). Wir durchträumen sanft den Tag, bald ich mit Gusta und Ida im Tasso, bald wir allein Euripides lesend — der Abend kam schnell heran — der Mond hoch, die Sonne tief, das Abendroth rund umher, streuten Lilien, Gold und Purpur ins sanftwallende Meerbette. Die Gestirne funkeln thauig herab, und bei sinkender Nacht umgaukeln Delphine das Schiff. Neugierig werden die freundlichen Meerungeheuer von meinen Mägdlein beäugelt — ich aber nehme sie als Zeichen guter Vorbedeutung einer glücklichen wenn auch langsamen Fahrt. Allein wir werden von einem neuen Feinde bedroht, und dies ward mir angekündigt, indem ich mir eben das Delphin Augurats zutrauensvoll erfreute!

Man geht oft in vierzehn, gewöhnlich in vier und zwanzig Stunden von Oneglia nach Livorno, wir aber haben erst in sechs und dreißig Stunden zehn bis zwölf Meilen gemacht, und unsre Provisionen fangen an zu mangeln, da wir erst auf halbem Wege sind! Bonstetten hat sich schon heimlich diesen ganzen Tag zur Matrosenkost verdammt; aber wir haben noch ein Abendessen, und vielleicht sendet Gott diese Nacht guten Fahrwind!

Indeß beliebt es unserm Schiffstyrannen, ein neues Gesetz zu promulgiren. Seine Angst vor den Korsaren aller Art erwacht bei dieser Windstille, wo man ihnen wie an Händen und Füßen gebunden in die Klauen geliefert wäre von neuem. Wir hatten bis jetzt alle Abende eine Laterne im Wagen, um zu lesen, und ein Licht in der Kajüte. Dies ward heute verboten — und um sieben Uhr ists schon dunkel, und niemand von uns ist gewohnt mit den Hühnern zu Bette zu gehn. — Langeweile!

Den 12. Wir erwachen bei einem dunstigen Morgen, und haben die Nacht eine Stunde Weges gemacht! es ist kalt und hat gereift. Die Angst über den Provisionsmangel steigt — die unsern sind reinauf (denn unsre Bedienten, sämmtlich Schwei-

zer, hatten, trotz der Befehle und Warnungen, die Provisionen Tagereisenweit eingerichtet) und als ich nach zwei Pfund Chokolade frage, welche meine letzte Hoffnung ausmachten, und die ich im Wagen sicher verwahrt glaube, versichert David (Bonstetten's Bedienter) die Kajütenjungen haben sie verzehrt! Das war ein wahrer Donnerschlag! Ich hatte aus der Belagerungsgeschichte von Genua gelernt, daß man Chokolade mit Mehl geknetet, zu einer Art von Kuchen backen könnte, und hierauf meine Hoffnung, Ida zumal, im Nothfalle zu nähren gegründet. — Nun hatte ich nicht einmal ein Frühstück, die schwache Kranke beim Erwachen zu erquicken! Nur eine Mutter empfindet das nah'; denn die Schiffskost, Stockfisch, Erbsen, Makaroni, Knoblauch und schlechtes Oel (auch ihnen war das Brod ausgegangen) alles von der schlechtesten Qualität wäre für sie uneßbar, und gegessen Gift gewesen!

Endlich wird im allgemeinen Rathe beschlossen, das getreue eierlegende Huhn des Schiffes zu schlachten, um für diesen Tag zur Nahrung für die Schwachen zu dienen, und man athmet für einige Stunden freier,

Aber da liegt die vermaledeite Riviera di Levante immer vor uns, mit allen ihren nackten Felsenzacken wie hingebannt. — Caposine rückt nicht weiter zurück, und ach die Fels- und Berggruppen des Porto venere uns um keinen Schritt entgegen. Endlich bricht ein Morgenlüftchen die unbeweglichen Dünste, wir gleiten, wie aus der Höhle des Schlafes, aus den Nebeln hervor, an den Distrikt der Riviera di Levante, le cinque terre genannt. Dies Stückchen Felsenland in Terrassen, mit Erde bekleidet, angebaut, übertrifft an schweißauspressender Mühseligkeit und halsbrechender Kühnheit des Oelbaums zehnfach, alles was ich in der Art gesehen! Der urbar gemachte Fels überhängt die Küste; die Treppen die hinaufführen, sind beinahe senkrecht, und das Ganze (so eng sind die Terrassen) sieht aus wie ein zweites Stück Land. Oben auf dem Bergrücken (denn viele dieser steilen Küstenfelsen sind Landeinwärts sanft abhängige Berge) und in den Bergbusen liegen fünf Flecken, von denen man mir drei mit Namen nannte: Bella Figlia, Bella Piazza und Romazci. Die Einwohner sollen im wohlverdienten Wohlstande leben, da der auf diesen Felsenmauern gekochte Wein sehr gesucht wird. Wir nahen uns dem Porto venere

und dem Golfo di Spezia. Es ist mehr eine kleine Zugluft als ein Wind zu nennen, welche uns mit fünf ausgehängten Segeln leise vorwärtsgleiten macht.

Auch diese sinkt, und wir flehen den Kapitän sein nun heiles Boot nach Provisionen an die nahe Küste zu senden, oder bei immer sinkendem Winde im Golfo einzulaufen, und erbieten uns zum reichlichsten Kostenersatze. Ich zeige ihm das bleiche Mägdlein, bitte, flehe — alles umsonst, nichts will er thun — und wir sind in seiner Gewalt, und dies rauhe Gemüth will nur durch physische Nothwendigkeit gezwungen werden!

Indeß gleiten wir unter dem finstern Küstenberge Montenero hin, zwischen welchem und der westlichsten Spitze der Insel Palmaria, die enge Einfahrt in den Port venere (dem alten Portusvenere) ist, und es öffnet sich im Vorbeigleiten ein magischer Einblick in das Innere des Golfes wo die Sonne an fruchtbaren Küsten lächelt. — Wir aber segeln hinten um die Insel Palmaria und zwischen ihr, und der Insel Tonna vorbei. Die Gruppe dieser Felsinseln Palmaria, Tonna und Tonina, ist sicher losgerissen und abgestürzt, von den hohen uralten Küstenbergen. Alle drei haben mehr oder weniger die keilförmige Gestalt,

die aus dem Absturz geneigter horizontaler Schichte entsteht. Man sieht noch, so zu sagen, wie die ungeheure Masse abstürzend in drei Theile geborsten ist. Es scheint mir weißgrau und schwarzgeschichteter sekondirter Kalkstein, gleich den Voralpen im Vorarlbergischen, dem Saleve bei Genf u. s. w.

Die Details an dieser Felsinsel und Gestaden sind romantisch und malerisch. Weingärten hängen herab; Seepinien haben die zarten Federschirme; kleine Obstgärten grünen um einzelne Hüttchen, und unter dem Felsgestade scheinen in dunkeln ausgewaschenen Uferhöhlen Ungeheuer zu lauschen. Wir sind nun zwischen der Inselgruppe durch, und blicken von neuem sehnsuchtsvoll in den Golfo von Spezia, der uns müden verschmachtenden Seefahrern wie ein magisches Land der Hoffnung und des Friedens winkt. Von neuem wird gebeten, gefleht — umsonst; unser finstrer Triton will uns nicht lassen, obgleich nun auch der letzte Windhauch bis zur athemlosen Stille gesunken ist.

Und nun wird auch die letzte Schüssel, das arme magere Huhn aufgetragen, dessen dünne Brühe mit der letzten Handvoll Graupen und den letzten Kartoffeln möglichst verdickt worden ist. Ich setze mich

zu meinen Töchtern und muthlos, wie immer beim letzten Bissen, will uns allen nicht recht gleiten. — Als nun rechts, nun links, nun aus offnem Meere, aus dem immer über der Seeferne sich verdickendem Dunste, kleinere und größere Feloukken und Sparonaren eingleiten, und sich theils vor Lerici, theils vor Porto venere vor Anker legen. Jetzt hören wir auf zu bitten; da nun auch große Bombarden, der unseren gleich, einlaufen, der Nebel sich immer verdickt, und unser Despot endlich von der unüberwindlichen Noth gezwungen, wird thun müssen, was er nicht lassen kann, und sich genöthigt sieht, in den Golf einzulaufen; da in finstrer Scilocco Nacht, über grundloser Meertiefe, zwischen Klippen zu schweben, doch etwas unsicher gewesen wäre. Nun wünschten wir bei Lerici zu landen, wo man ein Wirthshaus und Erquikung gefunden hätte, aber auch zugleich Wagen, um zu Lande über Massa nach Pisa zu gehen, und das wollte er nun einmal uns nicht erlauben; also trieben wir die freundliche grüne Küste von Lerici, dem alten Hafen der berühmten Stadt Luni vorbei; ja er ließ das Schiff quer über den äußern Hafen bogsiren, während alle andre Schiffe vor Lerici und Spezia landeten oder ankerten; und

legte sich unter dem elenden Reste Venere vor Anker, wo wir erst mit sinkendem Tage ankamen. Auch hier durften wir nicht aussteigen, sondern nur Boten ans Land senden, um der Hungersnoth zu wehren. Noch glänzte die Stadt Spezia (wahrscheinlich das alte Eryz) in mattem Abendlicht, aus dem innern Golfe uns entgegen, und wir sind langsam an der innern Spitze von Palmaria und dem Inselchen il Fine herumgekommen, dessen Festungswerke die Engländer zusammengeschossen haben.

Ein kalter Scilocco breitet die bleiernen Flügel bewegungslos über uns, und senkt erstarrende Nebel herab. Doch bricht noch zuletzt ein warmer Sonnenstrahl durch, und zeigt uns das reizend im sinkenden Schatten ruhende Gestade von Lerici. Da bezeichnet ein wahrer Erinnerungsstrahl unsern schönen Weg (im September 1802) über Percole und Sarzano nach den Uberbleibseln des alten Luni. — Lange weilt das holde Licht hoch an den karrarischen Gebirgen. Die Dämmerung sinkt früh, und noch immer gleiten Feloukkon, Speronaren, ja sogar Bombarden von allen Seiten ein, in den stillen Schattenhafen. Viele vor Lerici, wenige vor Porto venere,

einige vor andern Dörfern des Gestades ankernd oder landend.

Unsre Abgesandten kommen mit Hühnern, Eiern, Reis und Brod wieder zurück; man hatte das ganze Dorf ausgekauft, und der Hungernoth war gesteuert! Bonstetten war mit ans Land geschlüpft, und hatte am Porto venere ein beinahe menschenleeres Nest gefunden, wo Hunger und Elend wohnten, und ein abgelebter Greis ihn versicherte: daß er erwarte dies Städtchen ganz aussterben zu sehen. Alle diese Städtchen strotzen in der Blüthe der italiänischen Republiken des Mittelalters, von Muth, Thätigkeit und Leben. Vielmals sind Porto venere, Spezia, Sarzano, Lerici von den Genuesern, Lukkesern, Pisanern und Florentinern vertheidigt, und angegriffen worden; bis endlich Genua und Florenz die kleinen kecken Nachbarn unterjochten und verschlangen, um am Ende selbst unterjocht und verschlungen zu werden, und nun kein Kampf mehr ist, sondern Unterwerfung und todtähnliche Stille! Mond und Gestirne sind verhüllt, und diese schwere dunstige Stille macht mich schaudern. Alles ist zur Ruh', mich allein flieht der Schlaf. Eine tiefe unnennbare Trauer füllt meinen Busen, und nie war ich lebens-

müder, nie in meinem leidenvollen Leben! Mir war's als sollte aus dem Schooße dieser dunstigen Stille irgend etwas unerwartet Ungeheures hervorbrechen. — Ach ist denn die Stille dem sturmbewegten menschlichen Busen so fremde, daß sie ihn erschreckt? Alles um mich schien mir zu hinschwindenden Schatten geworden, und ich allein lebte, lebte um die tiefen Wunden des Herzens zu fühlen, die nur der letzte Schlummer heilt!

„O nähm' mich am Ziele der Reise
„Elysium's Buchen in Huth!"

Und mit diesem tiefen Herzenswunsche sank ich in eine schlummerähnliche Ermattung.

Den 13. Wir lichteten vier Stunden nach Mitternacht in dunkler Stille die Anker, und glitten bei einem leisen Windhauche aus der Nacht in die Nacht heraus — erst als ich wieder Bewegung fühlte schlief ich ein.

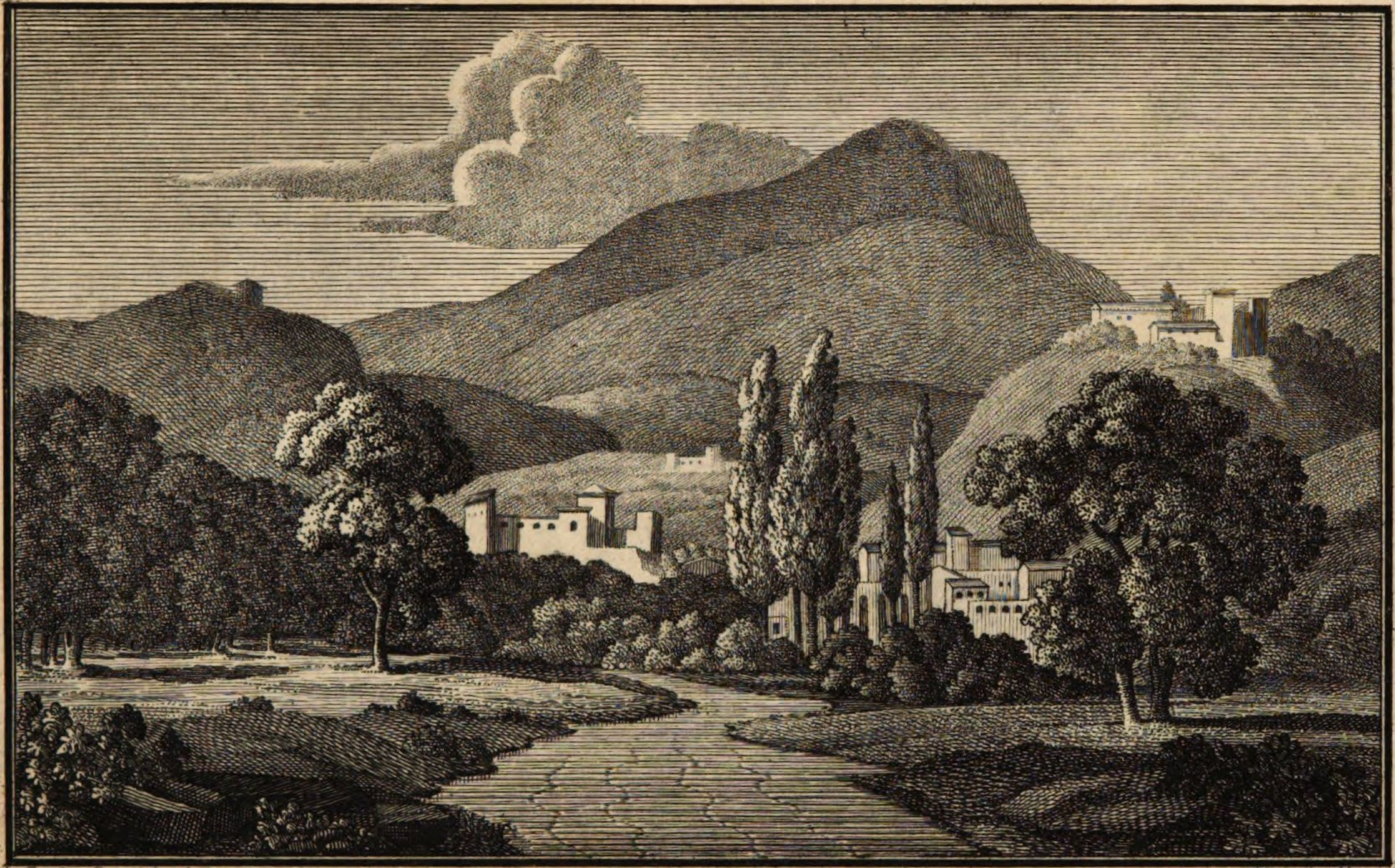
Der Tag war heute nur eine trübe Dämmerung, welche sich über das weite Meer gleichförmig ergoß, und ich erwachte als eben die Inselgruppe und Felsküste von Porto venere und des Golfo di Spezia hinter uns im dunkeln Westen schwand, indem wir das finstre Vorgebirge Capo Ciovo umbogen. Noch

brütete der kalte Scilocco über uns. Diese Luft ist ein ungesehener Feind, welcher unbeweglich über dir hängt und dich fesselt, so daß du weder frei athmen, noch denken, noch dich bewegen kannst, sondern an Leib und Seele das bist, was wir in Niederdeutschland verklammt nennen!

Wir behielten den ganzen Tag diese trostlose Windstille, mit so leisen Windhauchen nur abwechselnd, daß der Schiffer uns im Meere mit dem Boote bogsiren ließ. Gegen Mittag ziehen die Nebelhüllen sich empor, und die ganze Scene ist umgewandelt! Die schroffen Felsenzacken der genuesischen Küsten, an denen der Mensch sein Daseyn einer kargen Natur abtrotzt, sind verschwunden! Freigezeichnete, sich weit entfaltende Bergreihen, hochzurücksteigende Gipfel, weich abgesenkte Vorberge, erheben luftig und lieblich sich ringsum. Das Auge dringt überall mit den Sonnenstrahlen freundlich neugierig ein, und alle milden Tinten von Höhe und Tiefe, Ferne und Nähe, von Fels und Berg, von Wies' und Wald, lächeln dort in reicher Fülle.

Massa Karrara's liebliche Küste biegt sich weich in großen Schwingungen ein, keine starren Felsenfüße brechen zürnende Wogen, ein sanftes Gestade mit

266



J. L. Lund del. F. Wolff sculp.

Bey Carrara

immer grünen Gefilden bedeckt. Haine von Pappeln, Ahorn, Eschen, und Eichen, zwar noch entblättert, aber von weichem schlanken Wuchse, ziehen sich neben den stilleren Wogen hin.

Das freientfaltete Hügelland steigt bis an hoher Gebirge Schooß, deren Häupter weiße Wolkenzüge verhüllen. Um Mittag brechen gleich Alpengipfeln die Hochgebirge von Massa Karrara hervor. Schwärzlich ragen sie aus blendend weißen Gewölken, mit schroffen Felsenzacken und runden Kuppeln in die nun dunkelblaue Luft, zu beiden Seiten, in unermeßlicher Größe sich mit den Riesengipfeln aus den weichabschließenden Gewölken hervordehnend. Dieses ganze Gebirge nannten die Schiffer Graffignano *) und auf unsrer Karte glaubten wir es für den mächtigen Gebirgsstoß zu erkennen, der aus den Ebnen von Pisa ansteigend, sich im Westen an den höchsten Theil des Appennins über Massa Karrara schließt, und von der andern Seite von Modena's Ebenen trennt.

Einer der höchsten Gipfel glich an Gestalt und Höhe,

*) Ich vermuthe, dies sey der selbe Berg, den man auf den Spezialkarten, und in Livorno und Pisa, Monte Pellegrino nennt.

Anmerk. d. V.

der furchtbaren Dent Roche, gegenüber Lausanne, in Savoyen, so sehr, daß unsere sämmtlich im Pays de Vaud gebornen Bedienten Regungen des Heimweh's bei diesem Anblicke empfanden, um so mehr, da wir solchen lange vor uns hatten, indem die Windstille noch immer anhielt. Auch die fruchtbaren doch romantisch wilden Berggelände, und die vom Hauptgebirg auslaufenden Thäler sind Alpenstyl. Beinahe im Thal auf einer sanften Erhöhung sahen wir die kleine weiße Stadt Massa liegen. Wie viel unbewohnter erscheint dies sanfte Gestade, als die wilden genuesischen Rivieren!

Wir kreuzen lange im hohen Meere, Angesichts einer Batterie, vor welcher ein amerikanisches Schiffwrack halb versandet steht — also auch die wilde Küste hat ihre Gefahren; sie ist seicht und voller Sandbänke.

Am Nachmittage wird alles manigfaltiger beleuchtet. Ich zähle acht von den Berglehnen quer auflaufende Bergthäler, eins nach dem andern, sanft von der Sonne durchschienen, und über ihnen die höhern Bergklüfte durch röthliche Lufträume abgesondert. — Diese ganze Landschaft hat die milde Größe, welche dem italiänischen Landschaftsstyle eigen ist.

Noch eine Nacht hielt uns dies Meer, und erst den 14. in der Frühe erwachte der Wind, und wir landeten um Mittag in Livorno, herzlich froh, unsrer Irren Ziel erreicht zu haben; aber Ida und ich erschöpft, und lange noch die Nachwehen der vielen ausgestandenen Kälte und übrigen Beschwerden empfindend.

Zwei Monate brachten wir in Pisa zu, wo der kalte feuchte Scilocco, von dem ich schon auf der See so vieles erlitt, seine Residenz zu haben scheint. Ich rechne diese Zeit mit zur trübsten und angstvollsten meines Lebens. Denn meine Ida, weit entfernt, Linderung an diesem gepriesenen Heilorte zu finden, ward immer kränker, und es stellte sich ein kleines abendliches Fieber, bei so gänzlicher Abwesenheit von Eßlust ein, ich sah' die Geliebte so täglich hinschwinden, und die konsultirten Aerzte, so uneins über die Kurart, so wenig die Kranke erkennend, daß ich endlich, einem Winke des Vaters zu folge, mich an einen jungen, mir damals noch völlig unbekannten, deutschen Arzt (der sich in Rom bei Baron von Humboldt aufhielt, und dessen Brun mit vielem Lobe in Berlin erwähnen gehört) anvertraute. In Pisa kamen wir zusammen, und er fand (was ich zitternd

geahnet hatte) Ida im Zustande eines schleichenden Fiebers, welches schon so habituell geworden war, daß sie mit 120 Pulsationen in der Minute sich noch aufrecht hielt. Ich eilte sogleich mit Herrn Kohlrausch nach Rom, wo Ida langsam zwar (aber nach vierzehn Tagen vom Fieber befreiet, und also von der Todesgefahr) genaß. Und gern erkenne ich, ihr Leben, nächst Gott, dem Scharfblick, und der treuen Sorgfalt, dieses, wie wenige zum Arzte gebornen Mannes, zu verdanken zu haben.

Ihnen mein theuerster Freund, dem zärtlichsten Gatten und Vater, (ach und dem keines der Leiden fremde blieb, mit denen das arme Menschenherz diesen heiligen Karakter oft theuer erkauft) brauche ich nicht zu sagen, daß meine Dankbarkeit gegen den genievollen Arrest, der mir mein liebstes Gut rettete, nur mit meinem Leben enden kann.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Reise von Genf nach Nizza im Winter 1806 bis 1807, mit Beilagen von 1812. S. 1 bis 182.

I.

Reise von Genf über Chambery, Grenoble, Valence. Brief über Schloß Grignan, vom 27. November 1806 bis zum 2. Dezember. An meine Tochter Charlotte Pauli. S. 3.

II.

Aufenthalt in, und Scenen aus Avignon, bis zum 6. Dezember. An eben Dieselbe. S. 25

III.

Reise von Avignon bis Marseille und Aufenthalt bis zum 16. Dezember. Brief über Marseille von 1812. An meinen Bruder Friedrich Münter. S. 37.

IV.

Reise von Marseille nach Hyères und Aufenthalt daselbst, vom 19. Dezember bis zum 18. Januar 1807. Dem Andenken der regierenden Fürstin Luise von Anhalt-Dessau gewidmet. Brief über Hyères von 1812. S. 61.

V.

Reise von Hyères nach Nizza und Aufenthalt daselbst bis zum 26. Januar. An meinen Freund Friedrich von Matthisson. S. 141.

Zweite Abtheilung.

Seereise von Nizza nach Livorno im Winter 1806 bis 1807. Mit Beilagen von 1812. S. 183 bis 270.

I.

Reise von Nizza nach Oneglia und Aufenthalt daselbst. An meinen Freund Friedrich von Matthisson. S. 185.

II.

Fragment der Korniсhe. Fest der Madonna di Porto Diano. Der liebende Mörder ꝛc. An meinen Freund Jens Baggessen. S. 211.

III.

Seereise von Oneglia nach Livorno. Einschiffung. Der Sturm. Die Stille. Der falsche Allarm. Der drohende Jünger. Die Errettung. An meinen Jugendfreund von Schneedorf, Chef des dänischen Seekadetetn-Corps.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brun, Friederike,

Reise von Genf in das südliche Frankreich und nach Italien

Mannheim 1816

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.757
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11095831-4